Heute auf Seite 3: Der Wegbereiter des Terrors

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. August 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Flutkatastrophe:

Bewährungsprobe bestanden

Der Kampf gegen das Wasser: Wo die „innere Einheit" längst funktioniert

Die Deutschen hätten ihren Gemeinsinn verloren, jeder denke nur an sich – Ermahnungen dieser Art gehen in jüngerer Zeit fast regelmäßig auf unser Volk nieder. Und während Politiker und Intellektuelle so reden, beweisen ihnen die Deutschen an der Oder gerade das Gegenteil.

Gewiß, an dem zynischen Spruch „Zwei Deutsche, drei Meinungen" ist etwas dran. Einigkeit zählt nicht zu unseren Alltagstugenden; vielleicht wird sie, weil schmerzlich vermißt, gerade deshalb in patriotischen Texten so auffällig oft beschworen.

Doch es gibt auch eine andere Seite der Deutschen, die in der Geschichte regelmäßig dann zum Vorschein kam, wenn es wirklich ernst wurde wie jetzt an der Oder. Dann scheint auf einmal jede Kleinkrämerei wie verflogen, und alle packen an. Pessimisten glaubten indes bereits, daß diese Eigenschaft im Verlaufe der vergangenen Jahrzehnte auf der Strecke geblieben sei. Jetzt können wir erfreut zur Kenntnis nehmen: sie ist es nicht.

Aus allen Teilen des Landes kommen die freiwilligen Helfer, weder für Geld noch aus Sensationsgier, sondern um „Dienst am Menschen" zu leisten, wie es ein DLRG-Freiwilliger aus Nordwestdeutschland formulierte. Die vom Schicksal hart getroffenen Brandenburger zeigen sich bei allem erlittenen Elend tief beeindruckt. Damit habe sie nicht gerechnet, sagt eine Betroffene vor der Kamera. Hier ist für die „innere Einheit" Deutschlands möglicherweise mehr getan worden, als es alle Kanzlerworte und „Aufbau Ost"-Projekte überhaupt vermögen. Die Menschen wissen jetzt wieder, daß sie sich aufeinander verlassen können, wenn sie in der Klemme sind. Die These von der „Mauer in den Köpfen", die jene aus Beton und Stacheldraht angeblich abgelöst haben soll, hat zumindest einen empfindlichen Dämpfer erhalten.

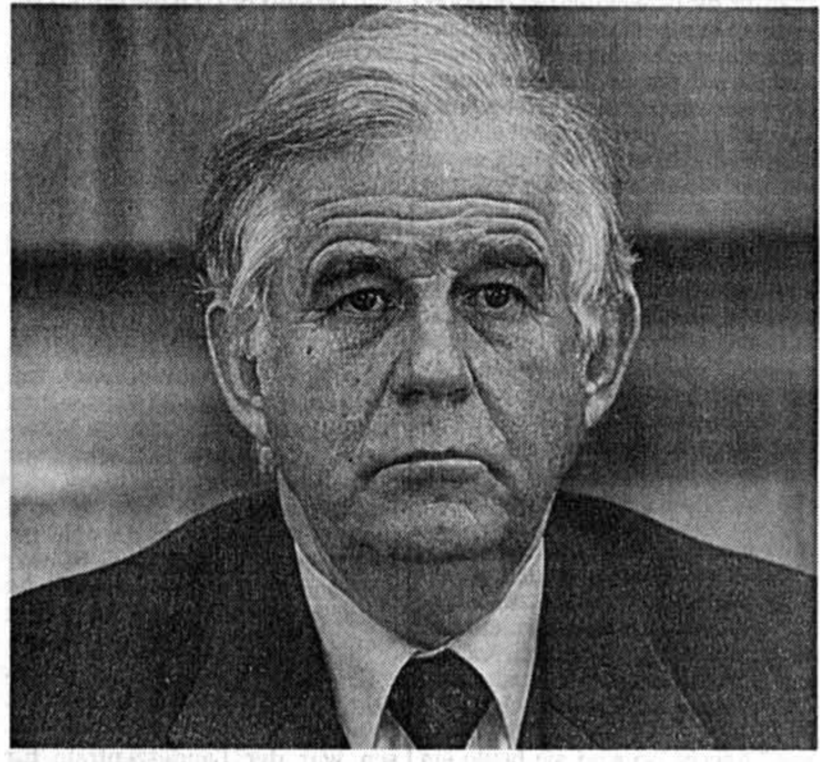
Doch müssen eigentlich erst Katastrophen oder gewaltige historische Umwälzungen wie 1989/90 her, um diesen Deutschen die Erkenntnis zu entlocken, daß sie „ein Volk" sind? Wie kommt es, daß in Zeiten der Normalität sofort wieder die Zwietrachtsäer den Ton angeben – so bald nach 1989, so wahrscheinlich auch jetzt bald wieder?

Hier lohnt es sich, das hierzulande vermittelte Deutschlandbild unter die Lupe zu nehmen. „Deutschland" ist, so wird unablässig suggeriert, ein Gebilde, das auf Verbrechen, furchtbaren Irrtümern („Sonderwegen") und einem erheblichen Maß Dummheit aufgebaut wurde. Deutsch zu sein bedeutet in dieser Logik zuvörderst, „Scham" zu empfinden, den „namenlosen Schrecken, den *die* Deutschen über die Menschheit gebracht haben, aufzuarbeiten" und „Sühne zu leisten". Der Blickwinkel auf die eigene Geschichte ist bereits derart verengt auf ihre negativen Abschnitte, daß schon die bloße Erwähnung des Wortes Vergangenheit Assoziationen mit Krieg und Konzentrationslagern auslöst, insbesondere bei Jüngeren. Wenn gerade sie, die Jüngeren, schließlich aufgefordert werden, mehr für *dieses* Gemeinwesen zu tun, darf man sich über ihr zynisches Lächeln nicht wundern. Und sollte sich doch jemand dazu hinreißen lassen, öffentlich zu bekunden, daß er sich seinem Volk verbunden und für sein Land verantwortlich fühlt, kann er mit den schlimmsten Verdächtigungen rechnen. Was in aller Herren Länder als große Tugend gefördert wird, Patriotismus nämlich, wird von deutschen Meinungsführer nicht selten bereits als ein Ausdruck geistiger Verwandtschaft mit Mördern diffamiert.

Gelobt und als Vorbild des Fortschritts gepriesen hingegen wird, wer stets betont, daß ihm seine Volkszugehörigkeit ganz egal oder besser sogar peinlich ist, daß er sich als „Weltbürger" fühle, der überall zu Hause sei und sich nur zufällig gerade in diesem unangenehmen Deutschland aufhalte.

Daß dauerhafter Gemeinsinn auch ohne Patriotismus zustande kommen kann, hat sich längst als unhaltbar erwiesen, ebenso wie die Chimäre eines „Verfassungspatriotismus": Wer fühlt sich schon mit Menschen verbunden, nur weil diese auch unterm Grundgesetz leben? Der Stolz auf die gemeinsame Geschichte, Tradition, Sprache und Kultur hingegen ist ein Fundament, auf dem ein Sinn für gemeinschaftliches Handeln wachsen kann. Im Inneren wissen das die Deutschen auch nach wie vor. Nur dies auch öffentlich zu sagen, ist ihnen regelrecht verboten.

Hans Heckel



Sachens Ministerpräsident Kurt Biedenkopf droht mit einem Veto des Bundesrates gegen die Einführung des Euro, wenn die vereinbarten Bedingungen für die Währungsunion nicht erfüllt werden sollten. Für diesen Fall befürwortet Biedenkopf eine „kontrollierte Verschiebung" um fünf Jahre. Foto dpa

Zwergenhaft / Von Elimar Schubbe

Am 10. Juli gingen britische Soldaten der Sfor-Friedenstruppe in Bosnien-Herzegowina gegen serbische Kriegsverbrecher vor – unter Anwendung von Waffengewalt. Einer der Gesuchten widersetzte sich und wurde beim Feuerwechsel getötet, der andere dingfest gemacht. Die Briten befolgten ein Fahndungsersuchen des von der Uno eingesetzten Internationalen Kriegsverbrechertribunals in Den Haag (ICTY). Beide Gesuchten gehören zur Prominenz der ethnischen Säuberer. An ihren Händen klebt das Blut Unschuldiger.

Morgen schon kann ein ähnliches Fahndungsersuchen an die deutsche Bundeswehreinheit im Sfor-Korps ergehen – ebenfalls gegen Hauptschuldige der Massaker an Bosniaken und Kroaten. Wird ein deutscher Offizier seinen Soldaten befehlen, es den Briten gleichzutun – bei gleichem oder noch größerem Risiko?

Die Rechtslage ist eindeutig: Die Kriegsparteien im untergegangenen Jugoslawien haben sich im sogenannten Dayton-Abkommen verpflichtet, das Tribunal anzuerkennen, seinen Fahndungsersuchen stattzugeben, die gesuchten Kriegsverbrecher auszuliefern und die Urteile widerstandslos hinzunehmen. Überdies haben sie sich verpflichtet, nicht nur den Anforderungen des Tribunals Folge zu leisten, sondern auch allen sich aus diesen Anordnungen ergebenden Maßnahmen der Sfor-Truppe. Diese wiederum hat das Mandat, notfalls unter Gewaltanwendung jeden Widerstand zu brechen.

An der Sfor-Truppe ist die Bundeswehr deshalb beteiligt, weil die Bundesrepublik Deutschland als einer der gewichtigsten Mitgliedsstaaten von Uno und Nato neben anderen Mitgliedsstaaten von der Weltorganisation beauftragt worden ist, an der Friedensmission mitzuwirken, was wiederum ohne Festnahme der Hauptkriegsverbrecher kaum sinnvoll wäre. Außenminister Klaus Kinkel hat dies am Wochenende mit drastischen Worten bekräftigt: „Karadžić muß weg. Er gehört nach Den Haag. Seine Uhr läuft ab." Doch darüber, ob sich die Bundeswehr an der Verfolgung der Kriegsverbrecher aktiv beteiligen solle, mochte er sich nicht äu-

Peinlichkeiten um einen Domschatz

Merkwürdige Eigentums-Vermehrung des Landes Sachsen-Anhalt

Die kirchliche Leitung des Halberstädter Domes bekam einen überraschenden Brief. Die staatliche Domstiftung des Landes Sachsen-Anhalt teilte mit, daß sie „unverzüglich mit der Restaurierung des gefährdeten Domschatzes beginnen" wolle.

Am Dom war man deswegen so überrascht, weil man im Jahre 1994 in Sachen Domschatz an Ministerpräsident Reinhard Höppner geschrieben und ihn um einen Zuschuß des Landes gebeten hatte. Doch bis letzte Woche war eine Antwort ausgeblieben. Weder Brief noch Geld fanden den Weg nach Halberstadt. Die plötzliche Spät-Antwort aus Magdeburg kam so überraschend allerdings auch nicht. Die Kirchenleute hatten kurz vorher mit dem Richter gedroht. Sie sahen in dem, was gerade mit ihrem Domschatz geschah, eine Fortsetzung des DDR-Unrechts am Halberstädter Dom:

Die DDR-Regierung hatte im Jahre 1957 Dom und Domplatz der Kirche enteignet und in das „Eigentum des Volks" überführt. Nachträglich war den Genossen der Domschatz eingefallen. Auf dem sogenannten „Rechtsträgernachweis" fügten sie kommentarlos den Zusatz „sowie der vorhandene Domschatz" hinzu. Das war selbst für DDR-Verhältnisse eindeutiges Unrecht. Doch das störte die Oberfinanzdirektion in Magdeburg nicht. Sie stützte sich auf die gefälschte Urkunde und entschied, „Dom und Domschatz gehören zusammen und sollten daher beide dem Land (Sachsen-Anhalt) zugeordnet werden."

Im Konsistorium der sächsischen Kirchenprovinz nahm man die Entscheidung nicht einfach hin. Man entschloß sich zu einem juristischen Verfahren und ging in die Öffentlichkeit. Journalisten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands erfuhren von der merkwürdigen Eigentums-Vermehrung des Landes Sachsen-Anhalt und von den Gefahren, die dem Domschatz drohen. Denn ein Schwerpunkt der vor allem mittelalterlichen Teile der Sammlung besteht aus alten kirchlichen Gewändern, denen die Jahrhunderte arg zugesetzt haben.

Schon 1994 bei der Inventur nach der SED-Zeit wurden 30 Meßgewänder entdeckt, die von dichtem Schimmel bedeckt waren. Das erbetene Geld vom Land sollte zu ihrer Restaurierung dienen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß eine sorgfältige Pflege der 700 Objekte jährlich mehrere hunderttausend Mark kosten wird. Die Kirche ist nicht in der Lage, die Mittel aufzubringen. Im Magdeburger Finanzministerium spricht man von einer „unerträglichen Finanznot". Und die Demi-Koalition von SPD, Grünen und PDS-Kommunisten sieht offenbar fast alles andere als wichtiger an.

Die Gerüchte um den Halberstädter Schatz erreichten auch Magdeburg. Besuche von Kunstexperten nährten den Verdacht, die Landesregierung, die sich so lange nicht um den Domschatz gekümmert hatte, wolle ihn jetzt für das Land konfiszieren, um wertvolle Teile zu veräußern und den Etat zu sanieren.

Zwar gibt es für diese Gerüchte keine handfesten Beweise, aber der jähe Wechsel von der absoluten Nichtbeachtung bis zur plötzlichen Hilfs-Zusage haben den Vermutungen neue Nahrung gegeben. Reinhard Höppner, der immerhin früher Präsident der Synode gewesen war, wird es schwer haben, mißtrauisch gewordene Halberstädter von der Lauterkeit der Regierungsabsichten zu überzeugen. Zu gönnen wäre es ihm, denn noch eine Unruhe schadet nicht nur der Landesregierung.

Gerhard Reddemann

DIESE WOCHE

50 Milliarden verschwendet
Steuerzahlerbund fordert: „Endlich bestrafen!" 2

Kampf- und Schmusesprache
Linksextremistische Agitation in der Kirche 4

Ausweichmanöver
Rußland muß seine Außenpolitik neu orientieren 5

Gastspiel in Japan
Oskar Gottlieb Blarr führte Kompositionen in Osaka auf 7

Die Deutschen im Baltikum
44. Station der Wanderausstellung ist Buxtehude 11

Blick nach Westen gerichtet
Seminar des Europäischen Bildungswerks in Süd-Ostpreußen 19

Mehr als nur „Nischel"
Chemnitz – Eine Stadt, besser als ihr Ruf 20

ßern. Weil sich in seinen eigenen Reihen Widerstand regt?

Der sicherheitspolitische Sprecher der FDP, Günther Nolting, jedenfalls warnt vor einem solchen Einsatz deutscher Soldaten. Sie seien im Gegensatz zu den Briten dafür nicht vorbereitet und außerdem müßten auch die politisch-historischen und psychologischen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. „Wenn es um eine Aktion gegen serbische Kriegsverbrecher geht, ist es fraglich, ob hier ausgerechnet deutsche Soldaten eingesetzt werden sollten."

Wieso fraglich? Soll das Trauerspiel um die Beteiligung der Bundeswehr an der Beobachtung von Handelsembargo-Brechern in Ex-Jugoslawien nun von der FDP neu aufgeführt werden, nachdem sich bei Sozialdemokraten und sogar bei einigen Grünen die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß das internationale Gewicht Deutschlands auch mit Verpflichtungen gegenüber der Völkergemeinschaft verbunden ist? Wer sich vor unangenehmen Aufgaben, wie sie sich in Bosnien-Herzegowina nun einmal ergeben können, zu drücken versucht, möchte in die Provinzialität eines halbsouveränen Musterländles zurückflüchten, das sich von den Unbilden der Weltpolitik mit wohldotierten Schecks freikaufen möchte. Diese Zeiten sind vorbei.

Spätestens seit die Bundesrepublik Deutschland die mitteldeutschen Länder zurückgewonnen hat, kann sie nicht mehr den machtpolitischen Zwerg spielen, der zur Übernahme internationaler Verpflichtungen unfähig ist. Und was die „politisch-historischen Belastungen" angeht, so sind sie heute ein halbes Jahrhundert nach Weltkriegsende nur noch zerbröselnde Schutzschilde, hinter denen sich einige Politiker vor der Verantwortung verstekken möchten. Deutschland hat sich für die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen entschieden und fordert aus gutem Grund einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat. Zwerge haben dort nichts verloren.

Staatsfinanzen:

50 Milliarden verschwendet

Bund der Steuerzahler läuft Sturm: Vergeudung soll endlich bestraft werden

Die Zahlen sind eindrucksvoll, doch selbst ihre gebetsmühlenhafte Wiederholung hat Besserung bisher nicht eintreten lassen. Jahr für Jahr werden von Deutschlands Bürokraten etwa 50 Milliarden Mark verschwendet. „Prunk, Protz und katastrophale Fehlplanungen", erklärt Karl Heinz Däke, Präsident des Bundes der Steuerzahler, hätten in den letzten zehn Jahren einen Gesamtschaden zu Lasten der öffentlichen Kassen in Höhe von 480 Milliarden Mark angerichtet. Jetzt ist der Steuerzahlerbund aktiv geworden und hat gegen beamtete und ministerielle Geldverschwender Strafanzeigen erstattet. Seit Januar dieses Jahres ermitteln Staatsanwälte in insgesamt 18 Fällen.

Die Verschwendungssucht in den Amtsstuben treibt zum Teil groteske Blüten: In Niedersachsen bewilligte ein Ministeriums-Mitarbeiter 700 000 Mark Zuschuß für eine Forschungseinrichtung der Fraunhofer Gesellschaft, obwohl die Institution kurz danach geschlossen wurde. Das Geld war ausgezahlt worden, obwohl die Schließung allgemein bekannt war.

Eine zweiwöchige Bildungsreise nach Bali und Hongkong einer Bildungseinrichtung in Niedersachsen war der Landeszentrale für politische Bildung vorgelegt worden, um die Fahrt als förderwürdig im Sinne der „Sonderurlaubsverordnung" anerkennen zu lassen. Daraufhin erhielten vier teilnehmende Landesbedienstete bezahlten Sonderurlaub. Der Veranstalter änderte jedoch das Programm und bot Touristik pur. Darauf wurde die Förderungswürdigkeit zwar aberkannt, die Landesbeamten hatten ihren Sonderurlaub aber bereits erhalten.

In Berlin, so ist in einer Strafanzeige nachzulesen, nutze eine Stadträtin Immobiliengeschäfte, um einem finanziell maroden Fußballclub wieder auf die Beine zu helfen. In Hessen kostete ein Gutachten für die Landesregierung über Schwarzarbeit 285 000 Mark. Ergebnis war die Erkenntnis, „daß in der Regel die erforderlichen Bauschilder nicht vorschriftsmäßig gestaltet gewesen seien". In Thüringen wurde Informationstechnik bestellt und bezahlt, ohne daß es überhaupt zu den vereinbarten Leistungen gekommen war.

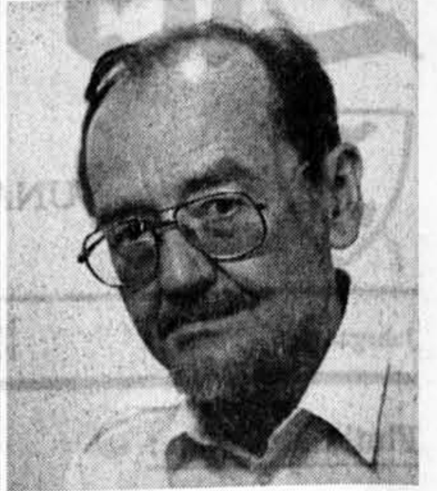
Bisher war unter Juristen strittig, ob die Verschwendung von Steuergeldern überhaupt ein Fall für die Strafgerichte sein kann. Eine besondere Institution, etwa einen Amtsankläger, gibt es in Deutschland nicht. Auch konnte sich keine Bundesregierung bisher dazu durchringen, einen eigenen Straftatbestand der „Amtsuntreue" zu schaffen. Steuergeldverschwender sollten genauso hart bestraft werden wie Steuerhinterzieher, ist in einem seit Jahren verstaubenden Gesetzentwurf nachzulesen. Bereits der damalige Justizminister Hans-Jochen Vogel (SPD) packte den Entwurf in die Schublade. Dort liegt der Text seit 1981.

Die Rechnungshöfe von Bund und Ländern haben kein Recht, Strafanträge zu stellen. Ihr einziges Druckmittel ist die Veröffentlichung von Untersuchungsergebnissen. Jetzt liegt dem Steuerzahlerbund aber ein Gutachten des Strafrechtlers Gerhard Wolf von der Europa-Universität in Frankfurt/Oder vor. Laut Wolf erfüllt jede gegen das Haushaltsgesetz verstoßende Verwendung von Steuergeldern den Tatbestand der „Untreue". Auf die Höhe des Schadens in der Staatskasse komme es nicht an. Folgt ein Richter dieser Argumentation, würde auf überführte Verschwender eine Geldstrafe oder sogar Haft bis zu fünf Jahren zukommen.

Für den Steuerzahlerpräsidenten Däke steht jedenfalls fest: „Solange Steuergelder in dieser Größenordnung verschwendet werden, hat kein Finanzminister das moralische Recht, Steuern zu erhöhen." Angesichts einer explodierenden Staatsverschuldung könnten härtere Maßnahmen gegen öffentliche Geldverschwender ein Beitrag zur Sparsamkeit sein. Derzeit haben Bund, Länder und Gemeinden 2,2 Billionen Mark Schulden aufgehäuft.

Ob die Strafanzeigen Erfolg haben werden, bleibt fraglich. Im Fall der Jet-Affäre von Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth (CDU) hatte die Bonner Staatsanwaltschaft keine Zweifel, daß die Politikerin die Luftwaffen-Flugzeuge allein aus dienstlichen Gründen benutzt habe. Als es beim Bau des Bundesgästehauses auf dem Bonner Petersberg zu millionenschweren Pannen und Fehlplanungen gekommen war (so mußten Küchen und Aufzüge nachträglich eingebaut werden), lieferten die Staatsanwälte beamteten Nachahmungstätern einen Persilschein. Sie stellten die Verfahren wegen „Wertsteigerung" am Gästehaus ein. **HL**

In eigener Sache



Im Juli ist der aus Reval/Estland stammende Publizist Elimar Schubbe in die Chefredaktion unserer Wochenzeitung eingetreten. Er löst Horst Stein ab, der in den letzten Jahren die Redaktion des „Ostpreußenblattes" geführt hat und nun im Ruhestand gewiß noch oft zur Feder greifen wird. Daß er nach dem Tode des unvergessenen Hugo Wellems das „Ostpreußenblatt" erfolgreich gesteuert hat, dafür gebührt ihm unser Dank.

Der Deutschbalte Elimar Schubbe ist seit den Tagen von Reinhold Rehs, dem er auf vielfältige Weise zugearbeitet hat, der Landsmannschaft Ostpreußen verbunden.

Vom Beginn des Geschichtsstudiums an ist Schubbe in der politischen Bildungsarbeit und als freier Publizist tätig gewesen. Von 1970 bis 1978 leitete er das Ressort Innen- und Kulturpolitik der konservativen Wochenzeitung „Rheinischer Merkur". Von 1978 bis 1983 war er Chefredakteur des „Deutschland-Magazins", anschließend Medienreferent des Deutschen Bauernverbandes.

Als Mitte der 80er Jahre das duale Rundfunksystem eingeführt wurde, entschied sich Schubbe dafür, am Aufbau des Privatfunks mitzuwirken, nachdem er in den Jahren zuvor mit einem eigenen Mediendienst „telecontrol" linksradikale und verfassungsbedenkliche Tendenzen in Sendungen unserer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten kritisch beleuchtet hatte. Heute gehört Schubbe dem Aufsichtsrat der privaten Fernsehgesellschaften TV Baden und TV Stuttgart an.

Politische Funktionen übt Schubbe in der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung und in der Christlichen Gewerkschaft Medien aus.

In der Übernahme der Chefredaktion des *Ostpreußenblattes* sieht Elimar Schubbe eine konsequente Fortsetzung seines Engagements für die Wahrung des ostdeutschen Erbes sowie die Festigung und Fortentwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den baltischen Staaten und Rußland einerseits und der Bundesrepublik Deutschland andererseits.

Wilhelm v. Gottberg

Beteiligung schafft Arbeitsplätze

Selbstverantwortung statt Klassenkampf / Von Ulrich Legdener

Sind rund 4,5 Millionen offiziell Arbeitslose und über 300 000 fehlende Lehrstellen normal? Fast scheint es, als haben sich die Deutschen an die Katastrophenzahlen vom Arbeitsmarkt gewöhnt. Schlimmer noch: die einflußreichen Gewerkschaften des DGB, allen voran die Industriegewerkschaft Metall, halten an ihren althergebrachten Rezepten zur Arbeitsplatzbeschaffung fest, als ob es die Misere auf dem Arbeitsmarkt nicht gäbe. Weiterhin sollen verkürzte Arbeitszeiten als Allheilmittel eingesetzt werden, dabei war es die Erhöhung der Arbeits- und Arbeitsnebenkosten, die zur Verlagerung von Produktionskapazitäten und Arbeitsplätzen ins Ausland geführt hat.

Eine tarifpolitische Alternative, die den gesellschaftlichen Realitäten Rechnung trägt, wäre die Vereinbarung investiver Lohnformen. Das dadurch gewonnene Kapital könnte durch die Unternehmen in die Neuschaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen investiert werden.

Viele Arbeitnehmer, selbst solche, die einer Gewerkschaft angehören, haben privat längst in ihre Zukunft investiert und beispielsweise ein Haus gebaut, eine Eigentumswohnung oder gar Aktien erworben. Die tarifpolitische Vermögensbildung der Arbeitnehmer könnte in großem Stil mit der staatlich geförderten Vermögensbildung von Arbeitnehmern kombiniert werden.

Die Arbeitnehmer der neunziger Jahre sind längst nicht mehr mit denen der Nachkriegszeit vergleichbar, die zur Befriedigung ihrer elementaren Bedürfnisse eine Tarifpolitik erwarteten, die sich allein an der größtmöglichen Steigerung der Bareinkommen orientierte.

Beim Investivlohn, den christlich-soziale Gruppen bereits seit den dreißiger Jahren ohne größeren Erfolg propagieren, geht es in erster Linie um die Beteiligung der Arbeitnehmer an den Unternehmen, bei denen sie beschäftigt sind. Für die tarifpolitische Gestaltung einer Kapitalbeteiligung von Arbeitnehmern wurden verschiedene Modelle entwickelt. Die Bandbreite der Vorschläge reicht von der befristeten Kapitaleinlage der Arbeitnehmer des jeweiligen Unternehmens über firmenspezifische Beteiligungsgesellschaften oder überbetriebliche Beteiligungsfonds bis zur individuellen Belegschaftsaktie, die der Arbeitnehmer nach einer Sperrfrist wieder verkaufen kann.

Belegschaftsaktien sind bereits seit langer Zeit eine beliebte Form, die Arbeitnehmer am Unternehmensgewinn zu beteiligen und zugleich die Motivation zu stärken. Weltunternehmen wie Siemens, Bertelsmann oder Volkswagen geben Aktien an ihre Mitarbeiter aus.

Eine positive Begleiterscheinung der Arbeitnehmerkapitalbeteiligung könnte die damit einhergehende Entkrampfung des starren Tarifrituals sein, bei dem alljährlich von Gewerkschaften und Arbeitgebern Klagelieder und Drohgebärden ausgetauscht werden, wenn es um die Neufestsetzung von Löhnen und Gehältern geht. Böse Zungen behaupten, es ginge dabei inzwischen lediglich um Kraftmeierei, mit der Gewerkschafts- und Verbandsfunktionäre ihre Existenzberechtigung unter Beweis stellen.

Bei einer Einbeziehung der Arbeitnehmerkapitalbeteiligung müßten sich Lohnverhandlungen nicht länger auf Barlohnerhöhungen und deren Bruchstellen hinter dem Komma ausrichten. Die Arbeitgeberseite könnte ihren finanziellen Spielraum erweitern, wenn Teile der Einkommenserhöhungen nicht sofort ausgezahlt werden, sondern für eine vereinbarte Frist als Investitionsanteil der Arbeitnehmer im Betrieb bleiben können. Die Arbeitnehmer erhielten eine neue positive Einstellung zu ihrem Unternehmen, für das sie finanzielle Mitverantwortung übernehmen und an dessen Maschinen, Gebäuden und Kapital sie für einen bestimmten Zeitraum mitbeteiligt sind. „Lohnabhängige" würden zu „Beteiligten", die in einer neuen Partnerschaft mit ihren Unternehmen verbunden sind.

Das Desinteresse der ideologisierten DGB-Gewerkschaften begründet sich in der Furcht vor dem Verlust der Kolonnensolidarität und gewerkschaftlichen Kampfbereitschaft. Aus Sicht der auf Streik und Klassenkampf setzenden Funktionäre schwindet die Gewerkschaftsmacht, wenn die sogenannten Lohnabhängigen zu stark an den Unternehmensgewinn denken und daher nicht mehr bereit sind, für Barlohnerhöhungen Werkstore oder Montagebänder zu blockieren. In der Tarifpolitik darf daher nicht sein, was sich in allen anderen Bereichen der modernen Gesellschaft automatisch entwickelt: Selbstverantwortung.

Deutschland:

Hilfe für Polen

„Wahre Freunde erkennt man in der Not. Die Deutschen haben sehr solidarisch geholfen." Mit diesen Worten bedankte sich der polnische Botschafter in Bonn, Andrzey Byrt, für die umfangreiche deutsche Hilfe für die Hochwasseropfer. Mehr als 200 Transporte im Wert von drei bis vier Millionen Mark sind bisher von Deutschland in Richtung Osten gegangen. Als Absender nannte Andrzey Byrt die Bundesregierung, die Länder Brandenburg und Sachsen, Hilfsorganisationen und Privatpersonen sowie mehrere Unternehmen. Der Botschafter verwies stellvertretend auf die Mitteldeutsche Energieversorgung in Halle, die dem schlesischen Waldenburg Kabel, Stromzähler und anderes Material im Wert von 400 000 Mark zur Verfügung gestellt hat. Ein anderes Beispiel für die spontane Hilfe aus Deutschland sind zwei Krankenhäuser in Dresden. Sie spendeten ihrer Partnerstadt Breslau medizinische Güter im Wert von mehr als 80 000 Mark. Aber auch Vertriebenenverbände haben zu Spenden für die Hochwasseropfer aufgerufen. Dort erhält man auch weitere Informationen. **SFM**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Der Wegbereiter des Terrors

Ein Mann ohne Ehre: Markus Wolf bleibt den Maximen seines schmutzigen Handwerks treu

Von GERHARD LÖWENTHAL

Zur Zeit reist er durch Deutschland und preist sein Buch an: Markus Wolf, einst Chef der „Hauptabteilung Aufklärung" (HVA) und rund 30 Jahre Mielkes Vize in der Stasi-Führung. Unser Autor kämpfte als Fernsehjournalist jahrzehntelang gegen Honeckers, Mielkes und Wolfs menschenverachtenden Apparat. Jetzt hat er dessen „Erinnerungen" unter die Lupe genommen – und ist von neuem entsetzt.

Der Titel der amerikanischen Ausgabe des Buches von Wolf „The Man Without a Face", „Der Mann ohne Gesicht", müßte, um der Wahrheit näher zu kommen, richtig heißen „Der Mann ohne Ehre". So jedenfalls stellt sich der Inhalt jemandem dar, der sich mit der Karriere und den Aktivitäten dieses lebenslangen kommunistischen Kaderfunktionärs beschäftigt hat.

Obwohl Wolf aufgrund eines – ganz und gar unverständlichen – Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts vom Mai 1995 nicht mehr wegen Spionage für die DDR gegen die Bundesrepublik Deutschland strafrechtlich verfolgt werden kann, ließ sich die Bundesanwaltschaft nicht davon abhalten, Wolf wegen gemeiner krimineller Handlungen erneut anzuklagen. Wegen Freiheitsberaubung in vier Fällen wurde er als direkt Verantwortlicher zu zwei Jahren Haft mit dreijähriger Bewährungsfrist (!) sowie einer Zahlung von 50 000 DM an die SOS-Kinderdörfer verurteilt. Die Kosten des Verfahrens in Höhe von einigen hunderttausend Mark muß er auch tragen.

Auch wenn Wolf in Zukunft den Makel des Vorbestraften als ganz gewöhnlicher Krimineller trägt, ist dieses Urteil dennoch gänzlich unbefriedigend angesichts des brutalen Terrors, den die Staatssicherheit gegen die Bevölkerung der ehemaligen DDR ausübte und für den Wolf als Stellvertreter Mielkes mitverantwortlich war, eine Position, die er immerhin rund 30 Jahre innehatte.

Es ist eine Verdrehung der Wahrheit, wenn sich Wolf so aufführt, als sei er ja gar nichts anderes gewesen, als ein ganz normaler Spionagechef wie die „Kollegen" im Westen. Sei-

Nicht nur Spion – auch Unterdrücker

ne Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) war integraler Bestandteil der DDR-Geheimpolizei und somit nicht nur im Ausland tätig, sondern ebenfalls innerhalb der DDR an der brutalen Unterdrückung der eigenen Bevölkerung beteiligt.

So zitierte der langjährige DDR-Experte des Deutschlandfunks, Karl Wilhelm Fricke, schon 1993 in einer Funkdokumentation einen hohen ehemaligen HVA-Offizier mit der Feststellung: „Die generelle Arbeitsorientierung für die HVA, die Richtlinie 2 des Ministers aus dem Jahr 1979, legte eindeutig fest, daß über die Spionagemission hinaus und mit ihr organisch verbunden Beiträge zur Aufdeckung und Zerschlagung gegnerischer Kräfte in der DDR ... ebenso zur Hauptaufgabe ihrer Tätigkeit gehörte wie Zersetzung, Desinformation und subversive Unterwanderung im Operationsgebiet ... Hinzu kam die immer schärfer gestellte Forderung Mielkes, einen wachsenden Beitrag zur Bekämpfung der inneren Opposition in der DDR und in sozialistischen Nachbarstaaten und zur Zurückdrängung der ausufernden Ausreisewelle zu leisten."

Außerdem wurde Wolf am 5. Februar 1963 zum Ehrenmitarbeiter der sowjetischen Geheimpolizei KGB ernannt, was bedeutet, daß er im Auftrag einer fremden Macht Spionage gegen die Bundesrepublik Deutschland betrieb. Dies unterstreicht auch, daß die Stasi im wesentlichen eine Außenstelle Moskaus in Ost-Berlin war. Die KGB-Verbindungsoffiziere saßen in der Stasi-Zentrale Tür an Tür mit ihren deutschen Zuarbeitern, ihre Code-Bezeichnung lautete „Freunde", die sich auf zahlreichen Dokumenten im Verteiler findet.

Der Hochmut, ja die Frechheit, mit denen Markus Wolf in seinem Schlußwort vor dem Vierten Strafsenat des Düsseldorfer Oberlandesgerichts auftrat, sind genauso bodenlos und verlogen wie der Inhalt seiner gerade erschienenen Erinnerungen, die er auf einer Lesereise an die Leute bringen will. Es wäre gewiß empfehlenswert, wenn möglichst viele Opfer, die unter dem Terror der Verfolgung in der DDR gelitten haben, zu seinen Lesungen gingen, um ihn zur Rede zu stellen.

Dieses Buch sollte schon mit Vorabdrucken Furore machen, übrigens im „Stern", der Wolf und seiner Desinformationsabteilung bereits in früheren Jahren hilfreich zur Seite stand. Nach Durchsicht des Buches stimmt der Verfasser dieser Zeilen der Meinung des Bürgerrechtlers Konrad Weiß voll zu, der in einem Artikel in der FAZ schrieb: „Glaubt denn wirklich jemand, dieser Spezialist für Desinformation – oder sagen wir es auf gut deutsch: dieser berufsmäßige Lügner – würde die Wahrheit über sein schmutziges Handwerk aussagen wollen?"

Über Wolf, der sein Buch nur mit Hilfe einer Mitautorin für die englischsprachige Originalausgabe veröffentlichungsreif machen konnte, schreibt diese, daß er „weniger einen Ghostwriter als einen moralischen Fitneßtrainer benötigte" und daß „seine moralischen Maßstäbe merkwürdig unterentwickelt waren". Dabei stört mich nur das Wort merkwürdig, denn für einen Altstalinisten an der Spitze einer terroristischen Geheimpolizei sind Begriffe wie Moral und Ethik Fremdworte.

Das beweist Wolf in seinem Buch unter anderem dadurch, daß er darin überwiegend Tote denunziert und diffamiert, also Menschen, die sich heute gegen seine Verleumdungen nicht mehr selbst zur Wehr setzen können: So geht er mit Herbert Wehner um, mit Harry Ristock, Fritz Schäffer und auch mit Ernst Lemmer, von dem er behauptet, ihm habe dessen Verpflichtungserklärung für den sowjetischen Nachrichtendienst vorgelegen. Damit erweckt Wolf den Eindruck beim Durchschnittsleser, der mehrfache Bundesminister sei ein Agent der Sowjets gewesen.

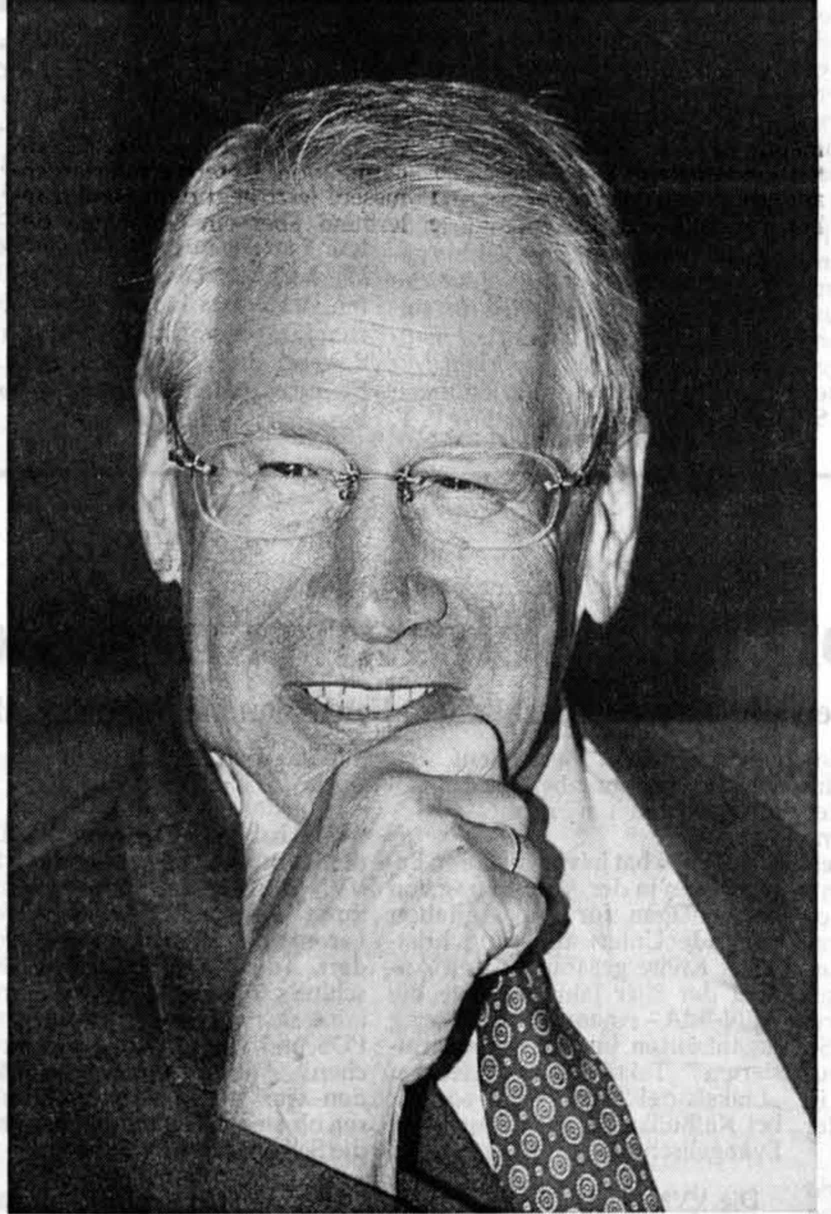
Wäre daran auch nur ein Fünkchen Wahrheit, dann hätten die Sowjets und ihre Ost-Berliner Statthalter nicht gezögert, dieses gegen jenen Politiker einzusetzen, gegen den sie in seiner Zeit als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen einen wütenden Diffamierungsfeldzug inszeniert hatten.

Wohl um die Strafbarkeit seiner unwahren Tatsachenbehauptung abzuschwächen, hat Wolf bei einem öffentlichen Auftritt in Bonn einen Eiertanz zur Verschleierung seiner wahrheitswidrigen Behauptung aufgeführt und praktisch das Gegenteil von dem erklärt, was er in seinem Buch geschrieben hatte.

Wolf ist in keinem Falle ein glaubwürdiger Kronzeuge, hat er doch vor dem Düsseldorfer Gericht eben erst bewiesen, daß er sich vom alten Denken und von seiner Rolle als Desinformationschef der Stasi noch immer nicht gelöst hat.

Seine Unwahrheiten ziehen sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Hier aus Platzgründen nur einige wenige Beispiele. Gleich zu Beginn schreibt Wolf: „Trotz aller Bindungen zur Befreiungsbewegung der Palästinenser habe ich das Schicksal der Juden und das des Staates Israel stets mit Interesse verfolgt, und meine jüdische Herkunft habe ich nie verleugnet." Wieso aber heißt es im nächsten Satz dann: „Zu einem näheren Kontakt kam es erst spät"?

Schon im dann folgenden Satz eine weitere Unwahrheit: „Bei den großen Protestdemonstrationen auf dem Alexanderplatz im November 1989 lernte ich Irene Runge kennen, Hochschullehrerin, Journalistin und Mitbegründerin des Jüdischen Kulturvereins." Natürlich verschweigt er, daß er auf der Novemberkundgebung ausgepfiffen wurde und daß Dr. Irene Runge – wie Michael Wolffsohn in seinem brillanten Buch „Die Deutschland Akte" mitteilte – von April 1963 bis Mai 1965 und von April 1971 bis Juni 1985 eine fleißige IM der Stasi war, Deckname „Stefan". Mit eben dieser inoffiziellen Stasi-Mitarbeiterin drückte er dann die jüdische Schulbank bei Kursen über das Judentum – derselbe Wolf, der behauptete, daß er seine „jüdische Herkunft nie verleugnet" habe. Dabei gestand er 1990, daß für ihn selbst seine jüdische Herkunft erst 1988 anläßlich des hundertsten Geburtstages seines Vaters eine Rolle gespielt habe.



Ein Lachen für seine zahllosen Opfer: *Markus Wolf*

Eine weitere unwahre Darstellung betrifft zwei Amerikaner, „sie waren meine ersten Agenten in Amerika und wurden nie enttarnt", die für das OSS (Office of Strategic Services), dem Vorläufer des amerikanischen Geheimdienstes CIA, tätig gewesen sein sollen. Wolf schreibt dann, daß „zur Zeit der Hexenjagd McCarthys das OSS als Sammelbecken linkslastiger Intellektueller denunziert wurde". Nun wurde aber das OSS, dessen letzter Chef der überzeugte Antikommunist Allan Dulles war, mit Kriegsende aufgelöst, 1947 bereits die CIA gegründet, McCarthy aber erst 1950 zum Vorsitzenden des „Senatsausschusses für unamerikanische Aktivitäten" ernannt. Und so weiter und so fort: Wolf wird dem oben bereits wiedergegebenen Zitat von Konrad Weiß als einem „berufsmäßigen Lügner" voll gerecht.

Inzwischen hat das Landgericht Berlin eine einstweilige Verfügung gegen Wolf und sein Buch erlassen, die der ehemalige Innenminister der De-Maizière-Regierung, Dr. Peter-Michael Diestel, beantragt hatte, weil auch in seinem Falle Wolf eine falsche Tatsachenbehauptung aufgestellt hat. Auch die Kinder des von Wolf verleumdeten ehemaligen Bundesministers Ernst Lemmer gehen wegen der Verunglimpfung ihres toten Vaters juristisch gegen den Desinformationsakrobaten vor.

Überaus interessant ist ein Dokument aus einem Buch des bekannten russischen Bürgerrechtlers Wladimir Bukowski, das er im Archiv des ZK der KPdSU in Moskau fand: Der Mitarbeiter der Internationalen Abteilung des ZK, Nikolai Portugalow, ehemals viele Jahre als Korrespondent in Bonn stationiert, berichtete 1991 der KPdSU-Führung u. a., daß „Anfang März der ehemalige Spionagechef der DDR, Genosse Markus Wolf, die Abteilung besucht hat. Im Gespräch mit Gen. Falin teilte Wolf mit, daß ‚sich über seinem Kopf Wolken zusammenbrauen' ... Zur Zeit befindet sich Wolf in Moskau und betätigt sich schriftstellerisch. Er kann nicht nach Deutschland zurückkehren, denn dort würde er sofort inhaftiert. Wolf bittet die sowjetische Führung, auf Kanzler Kohl Einfluß zu nehmen, zumal es sogar in dessen unmittelbarer Umgebung Personen gibt, die sich für eine Amnestie aussprechen (z. B. Innenminister Schäuble). Wolf und der von ihm geleitete Dienst haben im Laufe von Jahrzehnten der Sowjetunion unschätzbare Dienste erwiesen ... Die obigen Darlegungen lassen es zweckmäßig erscheinen, einem unserer treuesten Freunde zu helfen und auch dieses Thema in das näch-

Das Lügen geht weiter

ste Telefongespräch zwischen Gorbatschow und Kohl einzubeziehen."

Das ist nun ein besonders aufschlußreiches Dokument, denn es belegt aus der Hand eines Deutschlandkenners und KGB-Vertrauten, daß Wolf der sowjetischen Geheimpolizei „unschätzbare Dienste" geleistet, also im Dienste einer fremden Macht gegen die Bundesrepublik Deutschland gearbeitet hat.

Im übrigen muß es auch falsch sein, wenn Wolf behauptet, er habe sich im September 1986 von der Stasi getrennt. Nach Aussage des stellvertretenden Leiters des Komitees zur Auflösung des MfS/AfNS, Ralf Merkel, arbeitete Wolf bis Dezember 1989 in einem streng gesicherten Geheimobjekt der HVA in der Berliner Rödernstraße. Außerdem muß er unter dem Falschnamen „Jens Neffe", bei der Stasi-Bezirksverwaltung Potsdam mit Personalnummer 406113 geführt, bis zum November 1989 sein Gehalt von 72 924 Mark jährlich bezogen haben. Das in den Stasi-Gehaltslisten angegebene Geburtsdatum 11. März 1967 ist offensichtlich eine Fälschung, denn kein 22jähriger konnte ein für DDR-Verhältnisse derart hohes Gehalt beziehen. Unter der durch ein so hohes Entgelt ausgezeichneten Generalität läßt sich in den Personallisten ein 22 Jahre alter „Jens Neffe" jedenfalls nicht feststellen!

Als Wolf bei seiner Rückkehr aus Moskau in einem Interview von der Illustrierten „Bunte" gefragt wurde, welchen Deutschen er am meisten haßt, nannte er wie aus der Pistole geschossen den Namen des Verfassers. Daraufhin antwortete ich ihm mit einem offenen Brief, daß ich ihn nicht hassen sondern verachte. Diese Verachtung ist eher noch stärker geworden, nicht etwa weil ich inzwischen von ehemaligen Mitarbeitern seiner Desinformationsabteilung X, der er seine ganze Aufmerksamkeit widmete, gehört habe, was sie an „Aktiven Maßnahmen" – bis zu Briefbomben – gegen mich planten, sondern vor allem nach der Lektüre seines von Halb- und Unwahrheiten strotzenden Buches.

Die amerikanische Regierung jedenfalls hat ein Beispiel dafür gegeben, wie man mit Leuten wie Wolf umgeht: Sie haben ihn auf Lebenszeit die Einreise in die USA gesperrt wegen seiner Verwicklung in den internationalen Terrorismus. Das sollte allen, die zu Lesungen dieses Wegbereiters von Mord und Totschlag gehen, ein Beispiel geben für den Umgang mit einem Hauptverantwortlichen für eine brutale Geheimpolizei.

Sudetendeutsche:

Späte Wiedergutmachung

Der Bayerische Landtag hat bei nur einer Stimmenthaltung die Staatsregierung aufgefordert, in Bonn darauf zu dringen, daß die Sudetendeutschen bei dem in der „Deutsch-Tschechischen Erklärung" vorgesehenen Zukunftsfonds ebenso berücksichtigt werden wie beim geplanten Gesprächsforum. Außerdem erwarten die Abgeordneten von CSU und SPD, daß aus dem Fonds, der von deutscher Seite mit 140 Millionen Mark ausgestattet werden soll, nicht nur tschechische, sondern auch sudetendeutsche NS-Opfer Hilfen erhalten sowie auch deutsche Opfer von Vertreibungsexzessen.

Sozialministerin Barbara Stamm (CSU) begrüßte im Namen der Regierung die Initiative des Landtags und nannte als Ziel, sicherzustellen, daß die Hälfte der deutschen Mitglieder in beiden Gremien von offiziellen Repräsentanten der Sudetendeutschen benannt wird. Das Gesprächsforum sollte sich vor allem mit jenen Fragen befassen, die von deutscher und tschechischer Seite als problematisch empfunden werden: „Das Recht auf die Heimat, die Verurteilung jeglicher Vertreibung oder die Korrektur einseitiger Geschichtsschreibung".

Der Beschluß des Bayerischen Landtags wirkt wie ein später Versuch der Wiedergutmachung dafür, daß auch Bayern trotz markiger Regierungsworte die Sache der Sudetendeutschen bei den Schlußverhandlungen über die umstrittene Erklärung nur halbherzig vertreten hat. Aber immerhin: Eine späte Wiedergutmachung – so unvollkommen sie auch sein mag – ist besser als gar keine.

Der „schwarze Peter" liegt nun in Bonn und Prag. Kohl und dem tschechischen Premier Klaus dürfte es schwerfallen, den Forderungen aus Bayern zu entsprechen, sind diese letztlich doch ein Negativurteil über die „Deutsch-Tschechische Erklärung". **E. S.**

Staatsbürgerschaft:

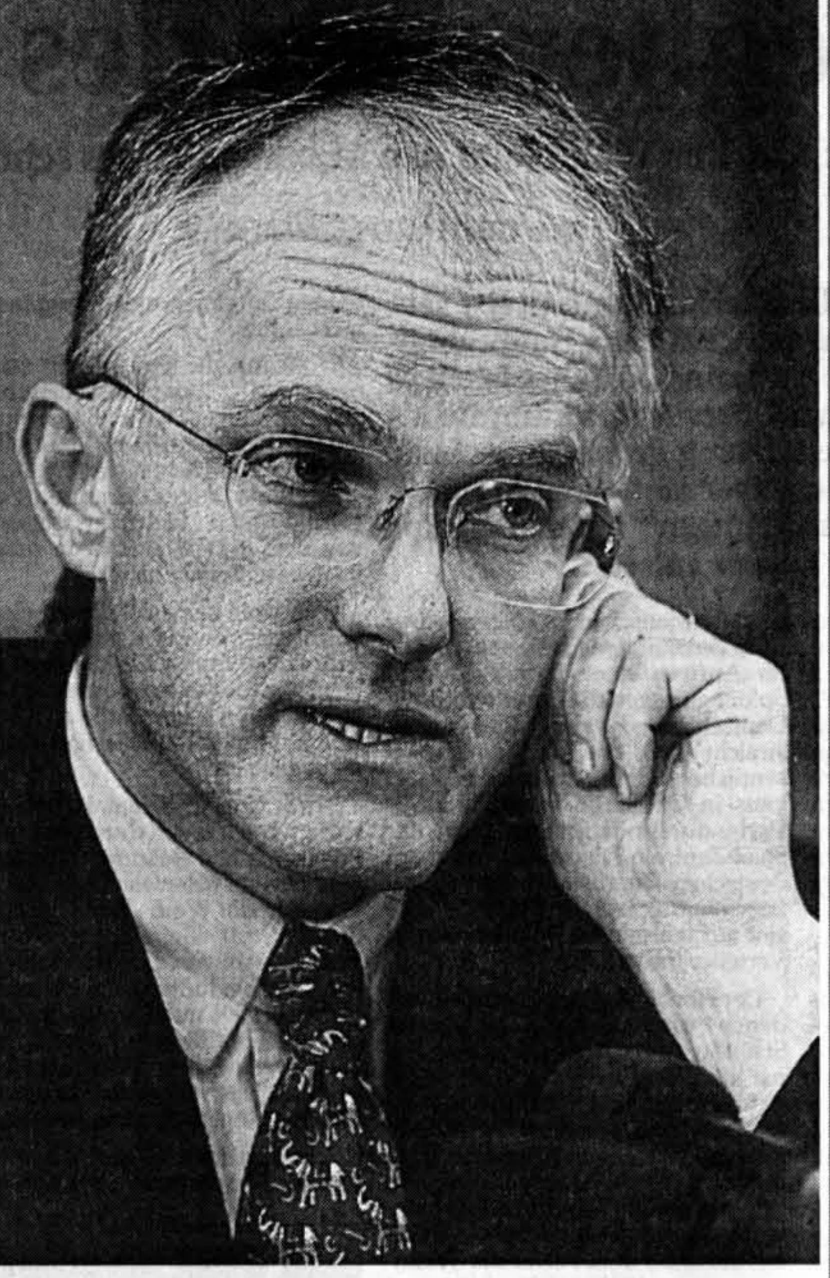
Geduldeter Betrug

Der Regierungswechsel in Ankara wurde in nahezu allen europäischen Hauptstädten begrüßt. Das Abdriften eines wichtigen Nato-Mitglieds und engen Wirtschaftspartners mittel- und westeuropäischer Staaten in einen von Fundamentalisten gesteuerten islamistischen Staatenblock konnte nicht im Interesse westlicher Demokratien liegen.

Unter der neuen Regierung zeichnet sich nun ab, daß sich die Türkei wieder Europa zuwendet. Daß Ministerpräsident Yilmaz für seine erste Auslandsreise Deutschland erwählte, zu dem die Türkei seit Jahrzehnten besonders gute Beziehungen unterhält, unterstreicht diese Kurskorrektur in Ankara.

Zuwendung zu Europa muß jedoch mit Achtung vor der Rechts- und Werteordnung der Alten Welt verbunden sein, erst recht dann, wenn die Mitgliedschaft in der Europäischen Union angestrebt wird. Hier allerdings muß Bonn der neuen türkischen Regierung kräftig ins Gewissen reden, denn das, was sich unter stillschweigender Billigung – wenn nicht gar Förderung – offizieller türkischer Stellen in Deutschland abspielt, ist schlichtweg ein Skandal:

Türken, die einen deutschen Paß erworben haben, erhalten unter Bruch des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts anstandslos wieder einen türkischen Paß. Dies sind längst keine Einzelfälle mehr. Da die deutschen Dienststellen in der Regel davon nichts erfahren, kann diese Praxis nur als bewußte Mißachtung des deutschen Rechts gewertet werden. Die deutsche Staatsangehörigkeit wird in solchen Fällen mit türkischer Duldung durch Betrug erworben. Mit freundschaftlichen Beziehungen hat dies nichts zu tun. **P. T.**



Während das Zahlenverhältnis zwischen Studenten und Studentinnen an den deutschen Universitäten schon seit Jahren ausgewogen ist, in manchen Fakultäten sogar der Anteil der Studentinnen höher ist als der ihrer Kommilitonen, sieht es im Wissenschaftsapparat – insbesondere auf den höheren Etagen – ganz anders aus. Bundesforschungsminister Jürgen Rüttgers kritisierte, daß in den wissenschaftlichen Führungspositionen die Frauen noch immer eine kleine Minderheit bildeten. Von derzeit rund 10 000 Lehrstühlen seien gerade etwa 500 von Frauen besetzt. Rüttgers appellierte nachdrücklich an die Universitäten, sich verstärkt für Wissenschaftlerinnen zu öffnen. Da in den nächsten Jahren zahlreiche Hochschullehrer in den Ruhestand treten würden, sei eine Veränderung des Zahlenverhältnisses ohne große Probleme realisierbar, zumal es genügend hochqualifizierte junge Wissenschaftlerinnen gebe. Foto dpa

Michels Stammtisch

In dieser Woche ging's hoch her an unserem Stammtisch im Deutschen Haus. Jede Menge prominenter Gäste kam vorbei. Als erster warf Kanzleraspirant Gerhard Schröder seine Runde. „Wir dürfen nicht mehr so zaghaft sein bei ertappten ausländischen Straftätern." – „Wer unser Gastrecht mißbraucht, für den gibt es nur eins: raus, und zwar schnell." Und über Kinderschänder: „Im Zweifelsfall ab in geschlossene Anstalten."

Kaum war der Herr über Hannovers Chaostage gegangen, saß Klaus Kinkel am Tisch, den wir am allerwenigsten erwartet hatten. Er hatte von den Länderfinanzministern bisher unerhörte Neuigkeiten erfahren: Deutschland zahle zuviel in die Kasse der EU! 85,7 Milliarden Mark in vier Jahren! Es könne nicht angehen, sagte er tapfer, daß Deutschland „über die Hälfte der gesamten Nettozahlungen trage". Donnerwetter, was unser Stammtisch seit Jahren weiß, ist nun beim Herrn Außenminister angekommen! Und dann kam Runde auf Runde:

„Längst überfällig", sei die Neubewertung der deutschen Leistungen an die EU, verkündete SPD-Finanzexpertin Ingrid Matthäus-Maier, die das „längst Überfällige" bisher offenbar nicht erkannt hatte. Bayerns Edmund Stoiber fand das EU-Finanzsystem „ungerecht", und Sachsenkönig Kurt Biedenkopf zweifelte gar am Euro, den er erst einmal verschieben will.

Nachdem Schröder an unserem Stammtisch war, kam prompt auch Oskar Lafontaine vorbei. „Der deutsche EU-Beitrag muß angepaßt werden", verkündete er. Warum erst jetzt, verriet er nicht.

Die Gäste hinterließen einen sprachlosen Stammtisch. Hatten wir einen ausländerfeindlichen Fremdenhasser und „Law and order"-Mann zu Gast gehabt? Hatten sich ewiggestrige nationalistische Europafeinde bei uns eingeschlichen, fragten wir besorgt. Werden Extremismusforscher sie jetzt alle „rechts" verorten? Oder sind das alles nur erste Wahlkampfübungen? Dann kommt bestimmt auch noch der Kanzler bei uns vorbei.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Mit Kampf- und Schmusesprache

Linke Tarnorganisationen agitieren auf kirchlichem Feld / Von Helmut Bärwald



Trotz des Zusammenbruchs des SED-Staates und Versiegens seiner Geldquellen machen kommunistisch-sozialistische Tarn- und Bündnisorganisationen immer wieder von sich reden. So auch jüngst auf dem Evangelischen Kirchentag in Leipzig die Vereinigung der Opfer des NS-Regimes VVN-BdA.

Mit einem Stand auf dem „Markt der Möglichkeiten", mit Agitation zum Thema „Antifaschismus und Spielarten des alten und Neofaschismus" sowie mit kleinen Ausstellungen – zum Beispiel über den „Christlichen Arbeitskreis", einer Initiative der KPD in der 1943 in der Sowjetunion gegründeten kommunistischen Volksfrontorganisation „Nationalkomitee Freies Deutschland".

Auch im letzten Verfassungsschutzbericht wird die VVN als linksextremistisch bewertet. Darüber führt sie bewegte Klage, denn die Finanzbehörden stellen unter ausdrücklichem Bezug auf den Verfassungsschutzbericht die Gemeinnützigkeit in Frage.

Die VVN hat in vielen Jahren Erfahrungen in der Ausnutzung von Kirchentagen für ihre Agitation und in der Unterwanderung christlicher Kreise gesammelt. Seit Anfang der 80er Jahre mischte die VVN-BdA – einem volksfrontartig organisierten und mit „modernisierten" Taktiken operierenden „Linkskartell" zugehörig – sowohl bei Katholikentagen als auch bei Evangelischen Kirchentagen mit.

Die VVN wurde in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands im März 1947 gegründet. Bereits drei Jahre später schieden zahlreiche antikommunistische Mitglieder aus und gründeten den freiheitlich-demokratischen „Bund der Verfolgten des Naziregimes". Und: Die SPD faßte bereits 1948 einen Beschluß über die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in SPD und VVN. 1967 bestätigte der SPD-Parteitag diesen Beschluß. Formal gilt dieses „Gebot" also auch heute noch, doch schon seit Ende der 60er Jahre verstießen und verstoßen zahlreiche SPD-Mitglieder dagegen – ohne Konsequenzen.

Nun haben vier Leitungsmitglieder (von insgesamt neun) der VVN-BdA, die der SPD angehören, ihren Parteivorsitzenden Oskar Lafontaine schriftlich aufgefordert, den Unvereinbarkeitsbeschluß zu annulieren. Wie Lafontaine sich auch entschließen mag, PDS und DKP sowie die zahlreichen „Antifa"-Gruppen werden den vier VVN-Spitzenfunktionären ob dieses Vorstoßes kräftig auf die Schulter klopfen.

Wie alle kommunistisch-sozialistischen Bündnisorganisationen bedient sich die VVN-BdA neben der Kampfsprache vor allem gegenüber nichtlinken patriotischen und konservativen Demokraten einer Schmusesprache zur Gewinnung von Bündnispartnern. Ihre aktive Mitwirkung am Leipziger Kirchentag bezeichnete sie denn auch als einen Beitrag zum „Dialog von unterschiedlich politisch Denkenden und Glaubenden". Was dieser sogenannte Dialog bezwekken sollte, haben die Kirchentagsorganisatoren offenbar nicht bemerkt.

Extremisten:

„Kampf dem Atomstaat"

Linke spannen ahnungslose Bürger für sich ein

Die Bunte Koalition im Kreistag des Landkreises Lüchow-Dannenberg hatte gerufen. Am 11. Juli 1997 wurde im Schützenhaus in Dannenberg ein Film der Öffentlichkeit vorgestellt, der während des letzten Castor-Transports nach Gorleben gedreht worden ist. Auf dem Umschlag des Videos steht u. a.: „Der Copyright-Inhaber ... verbietet (...) insbesondere (...) die öffentliche Vorführung und den kommerziellen Verleih."

Davor heißt es aber auf der gleichen Verpackungsseite: „Dieses Video (...) wird unterstützt von allen SPD-Ortsvereinen im Wendland – darf und soll möglichst oft öffentlich vorgeführt werden."

Dieser Widerspruch auf einer Seite der Verpackung einer Videokassette, die von allen Ortsverbänden der SPD im hannoverschen Wendland unterstützt und auch vertrieben wird, reizte zum Besuch der Veranstaltung in Dannenberg. Das Publikum war das übliche: Linke, Grüne, Umweltschützer, Autonome. Der Landrat, ein ehemaliger Lehrer, der nach dem neuen Kommunalrecht in Niedersachsen nun hauptamtlicher Amtsträger ist, stellte in seinen Ausführungen fest, daß es ihm nunmehr nicht mehr möglich sein werde, an Sitzblockaden teilzunehmen. Er versicherte aber allen Anti-AKW-Demonstranten, daß sich seine Einstellung zu Gorleben keinesfalls geändert habe. Er sei nach wie vor gegen das End- und Zwischenlager, und seine Sympathie sei bei den Demonstranten. Bis dahin gab es nichts Neues. Neu war dann indes, daß bei dieser Veranstaltung autonome Gruppen Literatur anboten, deren Inhalt zum offenen Kampf gegen die Bundesrepublik Deutschland aufrief. Eine Broschüre mit dem Titel „Kampf dem Atomstaat" wurde u. a. angeboten. Darin heißt es auf der Seite 16 zum Beispiel:

„Die politisch Herrschenden verstehen unser Zusammenkommen sehr richtig als Bedrohung gegen sich und versuchen, uns zu spalten: In die, wie SIE sagen ‚betroffene', vernünftige Bevölkerung vor Ort mit ehrenvollen Absichten, die sie immer wieder zu hofieren und zu umschmeicheln versuchen, und in die angereisten ‚Chaoten, Gewalttäter, Anarchisten, Staatsfeinde und Kommunisten aus den Städten', denen ausschließlich ganz andere Absichten unterstellt werden, als gegen die Atomtechnologie zu sein."

Oder auf Seite 39: „Es geht schließlich um den Kampf gegen Atomenergie, gegen die Zerstörung von Mensch und Natur, gegen die mit der Atomenergie verbundenen Herrschafts- und Kapitalinteressen." Schließlich macht die faksimilierte Wiedergabe einer Anzeige, in der unter der Überschrift „Ein Buch mit Anleitungen zum Bombenbau" die Anschrift der Buchhandlung veröffentlicht wird, wo dieses Buch erworben werden kann, deutlich, daß die Anti-AKW-Bewegung augenscheinlich auch bereit ist, terroristische Mittel einzusetzen.

Helmut Kamphausen

In Kürze

Rußland in die Union?

Für Aufregung bei der Brüsseler Kommission sorgte die Ankündigung des russischen Ministerpräsidenten Wiktor Tschernomyrdin, das russische Riesenreich dränge mit seinen 146 Millionen Einwohnern in die Europäische Union. Das Echo auf diese Ankündigung war in keiner Mitgliedsregierung positiv. Aus Brüssel verlautete, ein Beitritt Rußlands hätte eine „extreme Schieflage" in Europa zur Folge. Er käme einer „freundschaftlichen Übernahme der Union durch Rußland gleich".

Der Aufschwung kommt

Das renommierte Kieler Institut für Weltwirtschaft (IfW) hat ermittelt, daß sich 1998 der Konjunkturaufschwung, der sich bereits dieses Jahr abzeichnet, an Kraft und Breite noch erhöhen und verstärken werde. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) 1997 werde um 2,6 Prozent zunehmen. Im kommenden Jahr wird mit einem Anstieg auf 3,0 Prozent gerechnet. Dieser Prognose schließt sich auch das Rheinische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) an.

Trotz falscher Töne

Die erste Auslandsreise des neuen türkischen Ministerpräsidenten Mesut Yilmaz führt nach Deutschland. Dadurch setzt er sich in der Türkei starker Kritik aus. Zu Hause führen türkische Zeitungen gerade eine antideutsche Kampagne durch. Daß die Türkei nicht auf der Liste der nächsten EU-Mitglieder steht, wird vor allem Deutschland angekreidet.

Reformen nicht in Sicht

Während Nordkorea von einer schweren Hungerkatastrophe heimgesucht wird, befürchtet man im südlichen Teil des Landes einen neuen Waffengang. Trotz vielfältiger internationaler Hilfe ist die Versorgungslage in Nordkorea mehr als dramatisch. Gerade 500 000 Tonnen der benötigten 2,3 Millionen Tonnen kann das Land selbst erzeugen. Aber anstatt den Weg der Reformen ein zuschlagen, gebärdet sich das Regime Nordkoreas immer militanter Südkoreas gegenüber.

Nato-Erweiterung:

Moskauer Ausweichmanöver

Wie Rußlands Führung der „Umklammerung durch die USA" entgehen will

Die Aufnahme von drei ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten in die Nato konnte Moskau nicht verhindern. Doch die schließlich ausgesprochene Zustimmung Boris Jelzins zur Ausdehnung des Bündnisses ist weniger Ausdruck seiner wirklichen Meinung als vielmehr der Versuch, „die negativen Folgen der Nato-Osterweiterung zu bagatellisieren", so ein hochrangiger Vertreter der russischen Botschaft in Paris gegenüber dem *Ostpreußenblatt*.

Grundsätzlich betrachte Rußland das Ausgreifen des Atlantikpaktes nach Osten weiterhin als „negativ". Es stehe „dem Aufbau eines gemeinsamen europäischen Sicherheitsraums" entgegen. Moskau hat sich nach Auffassung seines Pariser Vertreters damit zufrieden geben müssen, einen neuen „Bruch" in Europa und „eine Rückkehr zum kalten Krieg, beziehungsweise zum kalten Frieden" vermieden zu haben.

Man sei nunmehr vor allem auf Schadensbegrenzung aus. Die Moskauer Führung sieht sich nach Auffassung der Pariser Vertretung der „Westeuropäischen Union" (WEU) zunehmend im Griff der USA, dem man zu entgehen trachte. Nunmehr setzte Moskau auf eine Doppelstrategie.

Einerseits sollen die Beziehungen zu ausschließlich europäischen Sicherheitsgemeinschaften wie eben der WEU intensiviert werden. Andererseits sei die russische Führung bestrebt, die bilateralen Kontakte zu ausgewählten europäischen Partnern auszubauen. Hier werden vor allem Deutschland und Frankreich genannt. Der Vertreter der russischen Botschaft in Paris hob hier insbesondere die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bundeskanzler Kohl und Präsident Jelzin hervor. Bezeichnend sei, daß der jüngste Beschluß, die deutsch-russischen Treffen auf Regierungsebene zu institutionalisieren, im Grunde schon von der Realität längst eingeholt worden seien. Gerade die beiden Außenminister, Kinkel und Primakow, hielten regelmäßigen Kontakt.

Wo die Schmerzgrenze weiterer Nato-Erweiterungen für Rußland erreicht sei, darüber ließ der Gesprächspartner des *Ostpreußenblattes* keinen Zweifel aufkommen: Ein Nato-Beitritt Estlands etwa bedrohe die Sicherheit von Sankt Petersburg ganz unmittelbar. Darüber hinaus sieht man in Moskau offenbar die russische Stellung in Königsberg durch die Erweiterung des Bündnisses auf die baltischen Staaten gefährdet. Da Polen alsbald dem Atlantikpakt beitreten wird, wäre Nord-Ostpreußen dann gänzlich von Nato-Territorium umgeben.

Die Ausführungen dieses führenden Diplomaten, der begreiflicherweise nicht genannt werden möchte, hinterlassen den Eindruck einer gewissen Hilflosigkeit der russischen Außenpolitik. So rangieren die bilateralen Beziehungen zu Nato-Staaten so wenig auf einer Ebene mit dem vielschichtigen Bündnisgeflecht der Nato-Mitglieder untereinander, daß sie kaum in einem Atemzug genannt oder gar gegeneinander ausgespielt werden könnten. Auch dürften Kontakte zur (ohnehin wenig wirksamen) WEU kaum viel bewegen. Alles in allem: Pfeifen im Walde.

In seiner jahrhundertelangen Geschichte war Rußland aber auch selten zu fein gesponnener Diplomatie genötigt. Fast immer genügte es, die pure Masse des gewaltigen Landes in die Waagschale zu werfen, um Moskaus Interessen durchzusetzen. Erstmals seit langer Zeit nun muß Rußland aus einer Position relativer Schwäche heraus operieren.

Für die Staaten der deutschen Geschichte – etwa Preußen – war dies der Dauerzustand und ist es für die Bundesrepublik noch heute. An der Moskwa indes tut man sich vorerst noch schwer, mit der neuen Situation fertig zu werden.

Pierre Campguilhem / H. T.



Aus der Umklammerung lösen: *Jelzin beim Russen-Abschied 1994 in Berlin*

Und habt keine Kirche neben uns

Rußlands Parlament will Vorherrschaft für Orthodoxe – Jelzin leistet Widerstand / Von Hans Heckel

Das Verhältnis von Präsident Jelzin und den beiden russischen Parlamentskammern, Staatsduma und Föderationsrat, ist erneut gefährlichen Spannungen ausgesetzt. Es geht um ein äußerst heikles Thema: Religionsfreiheit.

Religionskonflikte gehen ans Innerste der Menschen und bergen demzufolge oftmals ein unabschätzbares Konfliktpotential. Nur vorübergehend schienen Glaubensstreitigkeiten im größten Teil dieser Welt in den Hintergrund getreten zu sein. Die modernen Ideologien hatten ihren Platz eingenommen.

Doch wie sich jetzt zeigt, wurden die religiösen Gräben in der Epoche der großen Ideologiekämpfe nicht zugeschüttet, sondern bloß überlagert. Jetzt brechen sie wieder auf, vor allem dort, wo Atheismus Staatsräson geworden war – im einst sozialistischen Osten also. Die neuen Koalitionen weisen eine teilweise groteske Zusammensetzung auf.

Zunächst schien alles eitel Sonne: Die roten Materialisten waren weg, die Menschen strömten wieder zu den Altären, selbst alte Parteikader ließen sich reihenweise und möglichst öffentlichkeitswirksam christlich taufen. Und mit seiner Aufnahme in den Europarat verpflichtete sich Rußland zur Religionsfreiheit. Ein Versprechen, daß die Parlamentskammern offenbar jetzt brechen wollen. Präsident Jelzin war es wieder einmal, der sich ihnen gleichsam in letzter Minute in den Weg stellte, als er ein neues Religionsgesetz vergangene Woche für „verfassungswidrig" erklärte und seine Unterschrift verweigerte.

Das Gesetz bevorzugt vor allem die Russisch-Orthoxen, aber auch Moslems, Juden und Buddhisten. Zu den Verlierern zählen Katholiken und Protestanten und alle anderen Gemeinschaften, die während der Sowjetzeit verboten waren.

Zunächst sollte sich die Gesetzesinitiative nur gegen obskure Sekten wenden, die weniger an Glauben als an Macht und Geld interessiert sind. Sie stürmten seit Beginn der Öffnung zu den geistlich so lange im Stich gelassenen Russen und fanden in der Tat reichlich Anhänger.

In einer Blitzaktion jedoch änderte ausgerechnet der Kommunist Wiktor Sorkalzew den Text. Jetzt wurden plötzlich grundsätzliche Kategorien für alle Religionsgemeinschaften eingeführt: Die „traditionellen", die „nichttradionellen" sowie die „Gruppen" und „Organisationen".

Sofort als traditionelle Organisationen eingestuft werden sollen demzufolge nur die Russische Orthodoxie, der Islam, der Buddhismus und der Judaismus. „Nichttraditionelle Gruppen", wie etwa alle christlichen Westkirchen, sollen nachweisen müssen, daß sie seit mindestens 15 Jahren zugelassen sind, um den Rang einer „Organisation" zu erlangen.

Dies wäre zum Beispiel der erst jüngst wieder mit Rom vereinten Unierten Kirche, Katholiken griechischer Observanz, nicht möglich – sie war zu Sowjetzeiten verboten.

Dies veranlaßte den Papst zu heftigem Protest. Auch der US-Kongreß trat, mehr als Anwalt der Protestanten, auf den Plan und drohte jetzt mit dem Stopp der Wirtschaftshilfen.

Für Jelzin ist die Lage problematisch, sieht er sich doch einer merkwürdigen Einheitsfront von Kommunisten, Extremnationalisten und der erstarkten Orthodoxen Kirche gegenüber, die ihn erneut als Büttel des Westens hinstellen kann.

Der russische Patriarch Alexij II sieht offenbar den Bestand seiner Vorherrschaft in Gefahr. Vor allem in Sibirien laufen zahlreiche Menschen zu den Katholiken über: „Abwerbung" nennt Moskaus Oberhirte das giftig, und pocht daher vielleicht nicht gerade auf den Status einer regelrechten Staatskirche, wünscht aber doch zumindest etwas ähnliches. So etwa soll das Gesetz die Orthodoxie in den Rang eines „untrennbaren Teils des russischen historischen, geistigen und kulturellen Erbes" erheben.

Was das in der Praxis bedeutet, wurde leider auch in Königsberg bereits spürbar. Zur Verständigung trägt es nicht unbedingt bei.

Zitate · Zitate

„Die deutsche Wiedervereinigung wird einmal von uns durchgeführt werden. Heute ist die Wiedervereinigung den Westdeutschen ja kaum noch ein Lippenbekenntnis, aber sobald das Wirtschaftswunder verblaßt, sieht die Sache ganz anders aus. An allen entscheidenden Stellen haben wir heute bereits zuverlässige Leute, welche die Löhne so hoch treiben, daß die westdeutsche Industrie eines Tages auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig sein kann. Die nachfolgende aktuelle Arbeitslosigkeit wird die Mehrheit der Bevölkerung in das sozialistische Lager treiben. Dann fällt uns Westdeutschland wie eine reife Frucht in die Hände!"

Aus „Internationale Exclusiv – Informationen, Vaduz, 1. April 1973; ein hoher DDR-Funktionär am Rande einer Sicherheitskonferenz in Helsinki

*

„Es ist meine Meinung, daß der amerikanische Steuerzahler sein Geld nicht günstiger anlegen kann als in einer substantiellen Truppenpräsenz in Europa. Der Unterhalt der Truppen würde ihn in den Vereinigten Staaten ebensoviel kosten, aber er würde für dasselbe Geld weniger Sicherheit kaufen."

Walter Scheel
ehemaliger Bundespräsident, bei seinem Staatsbesuch in den USA in Gegenwart des damaligen Präsidenten Gerald Ford („Die Zeit", 20. Juni 1975)

*

„Ist man vor ungerechten, unbegründeten Kriegen sicherer, wenn man die Ausübung des Rechtes, einen Krieg zu beginnen, ausschließlich einer Versammlung von 700 Menschen überträgt? Haben Sie vorhergesehen, wohin leidenschaftliche Gefühle, übertriebener Eifer und Wichtigtuerei führen können und wie sie die Unvernunft zu rechtfertigen vermögen?"

Mirabeau
in der Französischen Revolution Präsident des Jakobinerklubs und der Nationalversammlung, am 20. Mai 1790 vor der Nationalversammlung

*

„Im übrigen sind die kalten Machiavellisten in der Politik gar nicht so häufig, und wahrscheinlich richten sie in der Politik weniger Schaden an, als die weit größere Gruppe derer, die zuerst sich selbst und dann die anderen täuschen. Die Machiavellisten wissen wenigstens, daß sie lügen; sie kennen die Wahrheit. Viele moderne Politiker sind auf das Image gedrillt, auf den Schein, nicht auf das Sein und allmählich verwischt sich ihnen der Unterschied ... Nicht der Machiavellismus also, die kühle zynische Zweckrüge, ist die gefährlichste Krankheit der Demokratie; die Anpassungslüge, die, immer mit den besten Gründen, die Wirklichkeit nach eigenen Wünschen, Hoffnungen, Interessen verfälscht, gefährdet sie mehr ... Die Pointe der Geschichte aber besteht darin, daß die solcherart sich Täuschenden sich mit Vorliebe als Realpolitiker bezeichnen."

Die Wochenzeitung „Die Zeit", 20. Juni 1975

*

„Es gibt kein Volk, dessen Glieder als Bürger eines Fremdstaates sich durch eine so bedeutende Loyalität dem Staate gegenüber auszeichnet, wie die Deutschen. Polen verdankt den Deutschen in Polen sehr viel."

Wladimir Studnicki
polnischer Politiker, am 1. März 1929 im Lemberger „Wiek Nowy"

Die Konzerne zittern

Neuer Feinstölfilter ermöglicht Mineralölersparnis

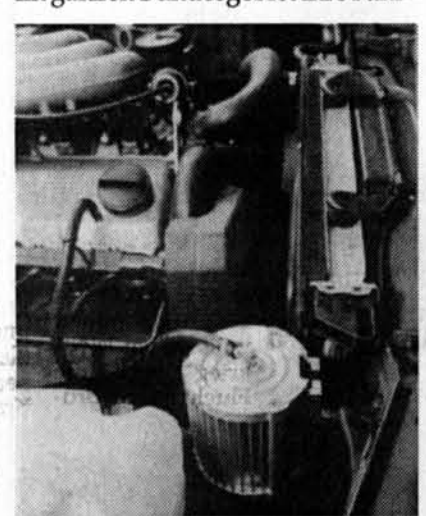
Öl ist ein wertvoller Rohstoff, der zudem bei der Entsorgung erheblich die Umwelt belastet und Kosten verursacht. Innovative Techniken, die zur Ressourcenersparnis und zur Schonung der Umwelt beitragen, sollten eigentlich jedermann willkommen sein. Doch es gibt Kreise in der deutschen Industrie, die beispielsweise die Verbreitung eines Zusatzgeräts, durch das der Ölverbrauch bei Kraftfahrzeugen erheblich gesenkt werden könnte, mit allen Mitteln zu verhindern versuchen.

Hermann Trabold aus Wertheim lebt gefährlich, denn es geht um viel Geld. Er hat einen Feinstölfilter konstruiert, der Partikel im Mikrobereich sowie Wasser im Motoröl ausfiltert und so den Ölwechsel bei Kraftfahrzeugen überflüssig machen kann. Nachdem sich seine innovative Technik jetzt auf dem Vormarsch befindet, formiert sich der Widerstand der Mineralölindustrie, die, sollte der Filter in großen Mengen in Kraftfahrzeugen eingebaut werden, langfristig erhebliche Umsatzeinbußen zu befürchten hätte.

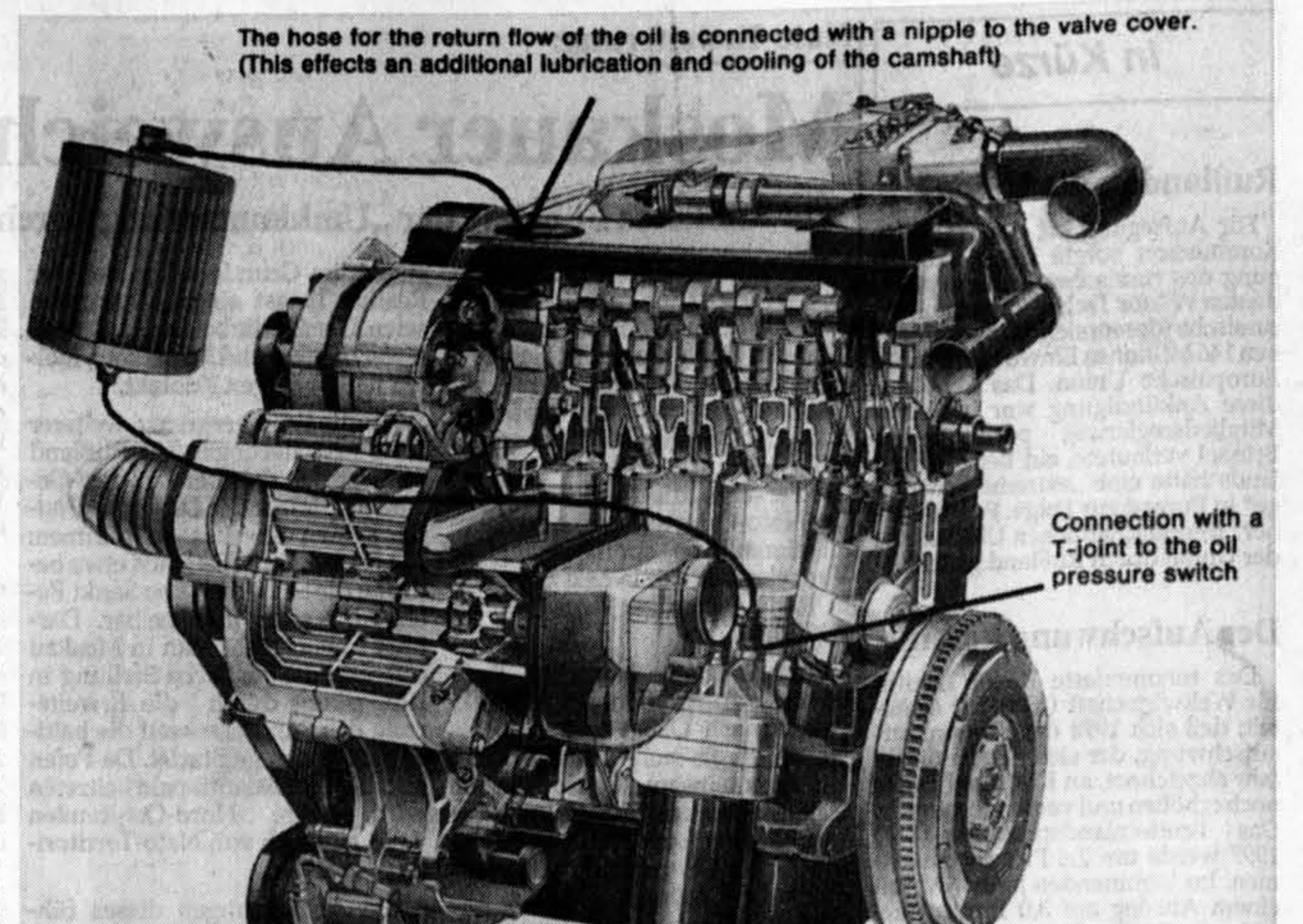
Die Funktionsweise des Filters ist denkbar einfach. Der Ölkreislauf im Motor wird erweitert, das Öl fließt zusätzlich durch den am Motorblock montierten Filter, wird hier durch eine zylindrische Zellstoff-Filterröhre gepreßt und wieder dem Ölkreislauf des Motors zugeführt. Dadurch werden mikrofeine Schwebeteilchen aufgefangen und das Motoröl sauber gehalten. Statt des regelmäßigen Ölwechsels, durch den im Jahr im Durchschnitt mehr als 500 000 Tonnen Altöl anfallen, muß nur noch der Filtereinsatz aus Papier ausgetauscht werden. Frischöl wird nur noch bei Bedarf nachgefüllt. Durch den Masseneinsatz dieser Filter würden große Mengen Motoröl eingespart, dadurch wertvolle Ressourcen geschont und die Umwelt durch geringere Abfallmengen belastet, denn auch die Entsorgung ist aufwendig und teuer, und die Wiederaufbereitung des Altöls verursacht hohe Energiekosten. Durch die ständige Reinhaltung des Öls im Motor kann auf die starke Additivierung des Öls verzichtet werden. Dadurch können Öle zum Einsatz kommen, die sich problemlos wiederverwerten lassen.

Das Filtersystem selbst kann sowohl an Verbrennungsmotoren als auch an Getriebe, Hydraulikanlagen, Transformatoren und Ölheizungen angeschlossen werden. Neben dem Vorteil der Reduzierung von Altöl und der Kostenersparnis verringert dieses Filtersystem auch den Kraftstoffverbrauch, erhöht die Motorlebensdauer und verkürzt die Wartungszeiten. Der Filter kann problemlos in das nachfolgende Fahrzeug übernommen werden.

Das Feinstölfiltersystem befindet sich bereits bei zahlreichen Fahrzeugflotten mit großem Erfolg im Einsatz. So haben Behörden, Firmen und Transportunternehmen im ganzen Bundesgebiet ihre Fahrzeuge umgerüstet. Sie alle stellen dem Filter beste Referenzen aus und betonen die damit erreichte Kostenersparnis.



Die Mineralölindustrie sieht nun natürlich ihre Felle davonschwimmen und macht Front gegen den Erfinder und seine Mitstreiter. Dabei scheint sie auch nicht davor zurückzuschrecken, politische Mandatsträger für ihre Zwecke einzuspannen, um ihre lukrativen Pfründe zu sichern. In mehreren Gemeinden haben Abgeordnete, die nicht zufällig über enge Kontakte zu den Mineralölkonzernen verfügen, mit allen Mitteln den Einbau von Feinstölfiltern in Behördenfahrzeuge zu verhindern gewußt. Die Umwelt blieb dabei zum größten Bedauern der zuständigen Behördenleiter und ihrer Umweltreferenten auf der Strecke. Endgültig zum Politikum wurde die Nutzung von Trabolds Erfindung in Fahrzeugen öffentlicher Betriebe durch ein Gutachten, das auf Anordnung der Bundesregierung vom Bundesumweltamt in Auftrag gegeben wurde und in dem den Filtern Gebrauchsuntauglichkeit attestiert wurde. Dies führte zu einer Anfrage der SPD im Bundestag, in der Aufklärung über die fragwürdigen Ergebnisse des Trabold-Gutachtens verlangt wurde. Trabold selbst hat Strafanzeige gegen das Bundesumweltamt und das begutachtende Ingenieurbüro gestellt. Der zuständige Staatsanwalt in Lindau spricht von Wirtschaftskriminalität. Für Trabold und seine Vertriebspartner wird es jetzt gefährlich. An anonyme Drohungen haben sie sich mittlerweile gewöhnt. Nach einer Vortragsveranstaltung im Süden Hamburgs jedoch war Trabolds Auto präpariert. Unbekannte Täter hatten sämtliche Schrauben seines Dachgepäckträgers so gelockert, daß sich der Träger bei hoher Geschwindigkeit gelöst und einen schweren Unfall verursacht hätte.



Kann in jeden PKW eingebaut werden: *Der Trabold-Ölfilter*

Die Bewertung des Filters in Fachpublikationen und Testheften reicht von „sehr gut" und „wertvoller Beitrag zum Umweltschutz" bis „motorisch unwirksam" und „überflüssig". Die Wirksamkeit bei großvolumigen Triebwerken, wie sie beispielsweise bei Schwerlastfahrzeugen vorkommen, gilt allgemein als unstrittig, doch sind die Vorteile bei kleineren Fahrzeugen für viele Tester noch nicht eindeutig erkennbar. Die Automobilindustrie bezweifelt ebenfalls die Wirksamkeit des Trabold-Filters, hat sie doch eigene Filtersysteme im Angebot, die sie ihrer Kundschaft als „High-Tech-Systeme" für viel Geld anbietet. Sie blockiert den Einbau fremder Filter dadurch, daß die Gewährleistung beim Einbau nicht vom Hersteller erprobter und genehmigter Teile automatisch erlischt. Für den Einbau eines Trabold-Filters ist nach Auskunft seines Erfinders dagegen keine Freigabe seitens des Kfz-Herstellers erforderlich. Mit dem Einbau würden keine konstruktiven Veränderungen vorgenommen, die eine Erklärung erforderten. Ebenfalls kann der Einbau von jedermann vorgenommen werden. Hierzu ist kein Meisterbetrieb notwendig.

Erst wenn der Trabold-Filter noch weiter verbessert und seine Wirksamkeit zweifelsfrei nachgewiesen wird, haben auch die heutigen Gegner keine Argumente mehr. Wenn dann neben den kommunalen Verwaltungen auch Millionen privater Verbraucher nachziehen, werden den Ölmagnaten Verluste in Milliardenhöhe entstehen. Die Umwelt allerdings wird es den Autofahrern danken.

Jan Heitmann

Spiegel der Zeit

Ein Streifzug durch die Architektur von gestern und heute

Bis Oktober noch steht Hamburg ganz im Zeichen der Architektur. Zum zweiten Mal nach 1994 präsentiert die Hansestadt mit verschiedenen Veranstaltungen und Ausstellungen den Hamburger Architektur Sommer. Der Bogen spannt sich von der Vergangenheit in die Zukunft. So zeigt das Museum für Hamburgische Geschichte in seinem Haus am Holstenwall bis zum 31. August die Ausstellung „Bauen nach der Natur - Die Erben Palladios in Nordeuropa" (dienstags bis sonntags 10-18 Uhr, mittwochs 10 bis 21 Uhr). In die Zukunft hingegen weist eine Ausstellung „Bauen für das Fliegen - Architektur und Design für den Flugverkehr", die vom 1. September bis 31. Oktober im Flughafen Hamburg zu sehen sein wird.

Höhepunkt des Architektur Sommers aber ist zweifellos die Ausstellung mit Originalzeichnungen und Entwürfen des Baumeisters Andrea Palladio (1508-1580) und seiner Nachfolger in Nordeuropa. Palladio, der als einer der großen Erneuerer der europäischen Architektur gilt, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die antike Bauweise in eine lebendige Sprache seiner Zeit umzusetzen. Er befreite die Architektur aus dem „Labyrinth altertümlicher Baustile". Seine Bauwerke zeichneten sich durch eine ideale Harmonie aus; seine besonders ausgeglichene Formen- und Proportionslehre fand bald viele Freunde und Nachahmer, wurde von vielen Baumeistern und Architekten durch die Jahrhunderte weiterentwickelt. Und so zeigt die Hamburger Ausstellung auch Beispiele der heutigen Architektur.

Viele Architekten der Moderne haben bewußt historische Bezüge hergestellt, ohne allerdings die Vorlagen zu kopieren. Neben Ungers Neubau der Galerie der Gegenwart in Hamburg sind auch Modelle und Großfotos der Neuen Messe Leipzig zu sehen, erbaut 1996 von Volkwin Marg aus Königsberg (wir berichteten). „Die Baukunst galt als die Mutter der Künste", ist auf einer Schautafel in der Ausstellung zu lesen, „sie bietet noch immer die Möglichkeit zum Gesamtkunstwerk ... Bei der Gestaltung der Neuen Messe Leipzig werden Stadtbaukunst, Landschaftsgestaltung, Gartenkunst, Ingenieurkunst, land-art, Bildende Künste und Architektur im Dialog zur Synthese eines Gesamtkunstwerks."

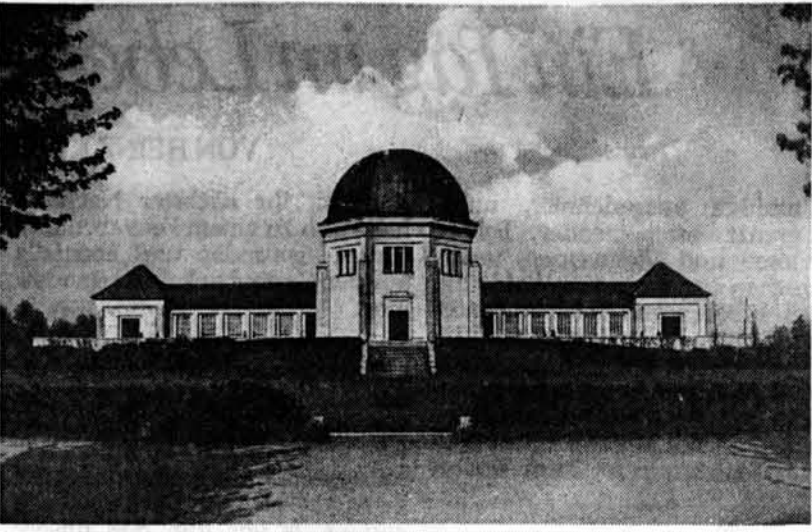
Wie Gesamtkunstwerke muten auch die Flughafengebäude in Stuttgart und Hamburg an, entworfen von Volkwin Margs Partner Meinhard von Gerkan, der 1935 in Riga geboren wurde. 1926 hatte sich ein anderes Architektenbüro an einem Wettbewerb für den Hamburger Flughafen beteiligt, allerdings nicht erfolgreich: Fritz Block, geboren 1889 im westfälischen Warburg, und Ernst Hochfeld, geboren 1890 in Lemgo. Die beiden Architekten hatten sich während ihres Studiums in Dresden kennengelernt und 1921 in Hamburg ein gemeinsames Büro eröffnet. Bis sie 1938 Deutschland verlassen mußten und in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrierten, haben sie rund 300 Einzelprojekte bearbeitet - Grabmäler, Einzelhäuser, Möbel und Raumkunst, Wohnungsbauten und -teilungen, Gewerbe- und Ladenbauten, Kulturbauten wie Theater und Kinos.

Das größte Lichtspielhaus in Europa, den Ufa-Palast mit etwa 1700 Plätzen im Parkett und 1000 im Rang, schufen Block und Hochfeld 1928/29 in ihrem wohl wichtigsten Bau in Hamburg, dem Deutschlandhaus an der Dammtorstraße, Ecke Valentinskamp. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Kinotrakt allerdings zerstört, das Geschäftshaus mit Büros, Läden und Restaurants blieb jedoch weitgehend erhalten und wurde Ende der 70er Jahre vollständig erneuert. Obwohl im Rahmen der Erneuerung einige Veränderungen vorgenommen wurden, zählt das Deutschlandhaus immer noch zu den markanten Beispielen des Neuen Bauens in Hamburg.

Eine Monographie aus dem Berliner Gebr. Mann Verlag behandelt nun erstmals das Schaffen der beiden Architekten: **Block & Hochfeld - die Architekten des „Deutschlandhauses".** Bauten und Projekte in Hamburg 1921-1938/ Exil in Los Angeles von Roland Jaeger (248 Seiten mit 264 Abb., Leinen mit Schutzumschlag, 148 DM). Dort ist denn auch Interessantes über den Lebensweg von Fritz Block zu lesen: Wegen eines Gehörleidens wurde er im Ersten Weltkrieg vom Militärdienst befreit und vorerst als Sanitäter eingesetzt. Im August 1916 dann wurde als Magistratsbaurat nach Königsberg berufen, um dort einen eingezogenen Baubeamten zu vertreten.

In Königsberg widmete Block sich der Unterhaltung und Neugestaltung städtischer Hochbauten; es entstanden in dieser Zeit u. a. eine Doppelvolksschule im Stadtteil Ponarth und das Krematorium an der Cranzer Allee. Neben dieser praktischen Tätigkeit fand Block auch noch Gelegenheit, zu forschen und diese Ergebnisse zu veröffentlichen: 1917 eine Abhandlung über „Das Königsberger Bürgerhaus", 1918 einen Beitrag über Königsberger Stadtplanung, 1920 sein nicht realisiertes Projekt für ein Jüdisches Krankenhaus in Königsberg. 1919/20 wirkte er darüber hinaus als Lehrer für Kunstgeschichte an der Kunst- und Gewerkschule in Königsberg.

Fritz Block, der im Alter von 55 Jahren in Los Angeles starb, hat einmal gesagt: „Der persönliche Ruhm hat beim Architekten hinter höheren Zielen zurückzutreten. Das Werk steht über der Person." So sprechen denn die Bauten des Architekten Fritz Block und seines Partners Hochfeld eine eigene, heute noch interessante Sprache. **Silke Osman**



Königsberg: *Das Krematorium an der Cranzer Allee* Foto Archiv

Bedeutender Komponist

Oskar Gottlieb Blarr im japanischen Osaka

Als einer der bedeutenden Komponisten religiöser Musik in Europa, berühmt für seine Studien jüdischer Musik, wurde der Ostpreuße Oskar Gottlieb Blarr vor kurzem zum Internationalen Festival „Pray for Eternal Peace" in das japanische Osaka eingeladen. Dort führte er vor 3000 Gästen sein Oster-Oratorium und seine II. Sinfonie „Jerusalem" auf. Das jährlich stattfindende Festival, das um Verständnis der großen Weltreligionen untereinander wirbt und auf dem die Teilnehmer für den Frieden in aller Welt beten, hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, Komponisten geistlicher Musik ein breites Publikum zu bieten. In einem Geleitwort zu dem Festival geht Oskar Gottlieb Blarr, geboren 1934 im ostpreußischen Sandlack, Kreis Bartenstein, auch auf seine Kindheit im Zweiten Weltkrieg und die Flucht nach Norddeutschland ein. Diese bedrohliche Situation habe mit dazu beigetragen, daß er sich später entschieden habe, religiöse Musik zu schreiben. Auch heute gebe es kaum einen Tag, an dem nicht über blutige Auseinandersetzungen in der Welt zu hören sei. Viele Menschen hätten heute etwas sehr Wichtiges in ihrem Leben vergessen: Gebete und Frieden. Solange er lebe, wolle er diese seine Botschaft mit seiner musikalischen Arbeit verbreiten, deshalb würde er auch weiterhin religiöse Kompositionen schaffen.



O. G. Blarr
Foto Katalog

Blarr, der 1985 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Musik ausgezeichnet wurde, erhielt früh Privatunterricht in Klavier, Violine, Orgel und Tonsatz, bis er in Hannover Kirchenmusik und Schlagzeug studierte. 1960 legte er das Staatsexamen für Kirchenmusik ab und 1961 das Staatsexamen für Schlagzeug. Im gleichen Jahr wurde er als Kantor und Organist an die Düsseldorfer Neanderkirche berufen. Dort gründet er den Chor der Neanderkirche und 1970 die Reihe für zeitgenössische Musik „3 MAL NEU". Er läßt sich auch weiterhin ausbilden, so bei Dean Dixon und Herbert von Karajan, bei Bernd Alois Zimmermann und Krystof Penderecki. 1974 wird Blarr zum Kirchenmusikdirektor ernannt, erhält 1976 sein Diplom für Komposition. Seit 1983 betreut er eine Klasse für Instrumentation an der Robert-Schumann-Hochschule, 1990 wird er zum Professor ernannt. Studienreisen führten ihn ins Ausland, so auch nach Israel, wo er sich mit der religiösen Musik auseinandersetzte. Seine Suche nach neuen Klängen und Melodien fanden Eingang in seine Kompositionen, die auch auf Schallplatten und CDs zu finden sind. **man**

Eine besondere Quelle der Kraft

Der Malerin und Keramikerin Dore Kleinert zum 85. Geburtstag

Ihr selbst gewähltes Motto „Kunst als Lebenshilfe" hat der Ostpreußin offenbar auch den eigenen Lebensweg erleichtert. Denn wie sonst läßt es sich erklären, daß Dore Kleinert, die am 1. August in ihrem behaglichen Hamburger Heim immerhin schon ihren 85. Geburtstag beging, derartig viel hintergründigen Humor verbreitet? Schmunzelnd erzählt die als Tochter des Baumeisters Emil Philipp in Tilsit geborene Künstlerin von ihren Erlebnissen in der Heimat, als sie noch in der Feuilletonredaktion der „Preußischen Zeitung" arbeitete oder als Lehrerin in der Dorfschule in Zimmerbude, Kreis Pillau. Die Kunst hat ihr viel geholfen, vor allem später, als sie im Westen eine neue Existenz aufbauen mußte. Bis 1978 wirkte sie als Lehrerin an Hamburger Schulen. Erst seit ihrer Pensionierung kann sie sich intensiv mit der Kunst befassen, ein Traum, den sie bereits in früher Jugend hegte.

Nach dem Abitur besuchte sie zunächst die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg, wo sie bei Prof. Erich Schmidt-Kestner Bildhauerei und bei Prof. Ernst Grün Graphik studierte (1932 bis 1934). In München ließ sie sich an der Kunstakademie bei Gulbransson und Schinnerer ausbilden und belegte an der Universität die Fächer Kunstgeschichte und Zeitungswissenschaften (1934 bis 1936). Nach Königsberg zurückgekehrt, vervollkommnete sie ihre Studien an der dortigen Kunstakademie bei Prof. Franz Marten und Prof. Wilhelm Heise.

Der Zweite Weltkrieg, dem auch ihr Mann zum Opfer fiel, und die anschließende Flucht in den Westen machten viele Träume zunichte. In Hamburg, das sie auf abenteuerlichen Wegen erreichte, nahm Dore Kleinert ihr Studium wieder auf und legte zwei pädagogische Staatsexamen ab. Die Arbeit mit den Schülern und die Begegnung mit jungen Menschen hat die Ostpreußin zweifellos jung gehalten.

Zeichnungen, Porträts mit großem Einfühlungsvermögen zu Papier gebracht, zarte Blumenpastelle, aber auch kraftvolle Landschaften in Acrylfarben sind in dem Schaffen der Tilsiterin zu finden. „Wenn ich ein Porträt zeichne, dann rücke ich von mir selbst ab und schlüpfe in eine andere Haut. So befreie ich mich von eigenen Sorgen und Nöten, die mich vielleicht gerade plagten", erzählt Dore Kleinert. „War eine solche Arbeit dann erfolgreich, bin ich glücklich, und meine Arbeit wird mir zu einer Quelle der Kraft. Ich hole das Draußen in mich herein, ziehe daraus das Wesentliche und stelle es dar."

Ein wichtiges Kapitel in dem Schaffen der Künstlerin sind die reizvollen Skulpturen aus fein schamottiertem weißen oder einem grob schamottierten dunklen Ton. Angefangen hat sie auch hier mit Porträts, dann aber waren es die kleinen Fundstücke am Wegesrand - ein Stein, eine bizarre Wurzel, ein Stückchen von einem Knochen -, die sie anregten, abstrakte plastische Formen zu gestalten. Auch jetzt arbeitet Dore Kleinert wieder mit Ton, und man darf gespannt sein, mit welchen Formen und Einfällen sie die Freunde ihrer Kunst noch überrascht. **os**



Dore Kleinert: *Reizvolle Ton-Skulpturen* Foto SiS

Kulturnotizen

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig - Aus Anlaß des 110. Geburtstages des Dichters referierte im Juni Dr. Hans Martin Pleßke über Ernst Wiecherts Erstlingswerk „Die Flucht" (1913-1914). Dieser Beitrag fand ebenso große Beachtung wie die Foto-Dokumentation über Kleinort von Horst Radeck. - „Jahre und Zeiten" steht im Mittelpunkt der nächsten Veranstaltung am 6. August, Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, 16 Uhr.

In Zoppot wurde jetzt ein Museum für den 1991 verstorbenen Schauspieler Klaus Kinski eingerichtet. Im Geburtshaus des 1926 als Klaus Günther Nakszynski geborenen „enfant terrible" des deutschen Films werden Porträts, Filmplakate und Kritiken gezeigt. Ein Archiv mit Kinski-Filmen soll künftig allen Besuchern offenstehen. Für den Herbst ist die Aufstellung einer Skulptur vor dem Haus geplant, die Kinski in seiner Rolle als Nosferatu zeigt.

René Kollo hat sich als Intendant des Berliner Metropol-Theaters zurückgezogen, nachdem er sich mit dem Berliner Senat nicht über eine weitere Subventionierung für das Haus hatte einigen können.

Ein Tag im Leben einer Instfrau

VON HEINZ KEBESCH

Inmitten ausgedehnter, unbegrenzt erscheinender Felder, Wiesen und Viehweiden, unterbrochen von kleineren Waldstükken, Mooren und Teichen, gehörten die zum Besitz der Gutshöfe im ländlichen Stil angepaßten, schlichten mit Stroh- und Schindeln gedeckten Holz- oder Lehmhäuschen mit einem kleinen Stall und Holzschuppen zum unverwechselbaren Charakter der schwermütigen Landschaft Nord-Ostpreußens, die ihre Bewohner jahrhundertelang geprägt hatte. Diese bescheidenen, kleinen Anwesen wurden von Gutsarbeitern (Instmänner) mit ihren Familien bewohnt. Der Lohn für die schwere landwirtschaftliche Arbeit war nur gering. Als Ausgleich dafür kam ihnen ein Deputat in Form von Naturalien und Heizmaterial (Holz und Torf) zugute. Darüber hinaus stand das Insthaus mit dem Nebengelaß mietfrei zur Verfügung.

Ein heißer Augusttag ging seinem Ende entgegen. Die untergehende Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch das Abendgewölk. Dunkle Schatten lagen bereits über der Erde, und die verschwommenen Felder und Wiesen schienen sich langsam in der abendlichen Dämmerung aufzulösen. Es war ein lauer, warmer Sommerabend, der in eine angenehm kühle Nacht, in einen fernen, außergewöhnlich klaren Sternenhimmel überging. Müde und abgespannt von der Tagesarbeit saßen Instmann Paul Rudkuhn und seine Frau Marie auf ihrer durch Wind und Wetter gebrechlich gewordenen alten Gartenbank in der Abendsonne. Franz Kautzke, ihr nächster Nachbar, hatte sich zu einem Feierabendbesuch eingefunden und ebenfalls auf der Gartenbank Platz genommen.

„Ja, ja", bemerkte Marie Rudkuhn ernst und besorgt zu den beiden Männern, „in den nächsten Wochen wird unsere Hausarbeit wieder mal zu kurz kommen. Wir müssen doch alle helfen, damit die Ernte trocken unter Dach und Fach kommt. Is' nur gut, daß unsere Auguste, die Älteste, im Haus und auch unseren kleinen Kindern helfen kann. Sie kommt nun auch schon im nächsten Frühjahr aus der Schule. Wir wissen noch gar nicht, was sie lernen soll."

Die Männer nickten dazu, und ihr Mann erwiderte beschwichtigend: „Das stimmt schon, Marie, bei der Ernte muß nun mal jeder helfen. Das ist doch in jedem Jahr so. Hoffentlich bleibt das Wetter trocken. Na ja, ist dann alles geschafft und unter Dach und Fach, haben wir von unserem Gutsherrn immer eine gute Prämie gekriegt. Er war doch immer sehr anständig zu uns. Und für Auguste wird sich auch schon was finden. Vielleicht kann sie auf unserem Gutshof Köchin oder den Haushalt lernen. Unsere Herrin ist doch Hauswirtschaftsmeisterin. Müßten mal bei Gelegenheit fragen, ob das geht."

Nachbar Franz Kautzke sagte daraufhin zustimmend: „Was haben wir außerdem immer ein schönes Erntedankfest gehabt! Das ging bis zum frühen Morgen, bis die Hähne krähten. Und Essen und Trinken war für alle reichlich da." Er rieb sich genüßlich die Hände. „So, jetzt haben wir aber genug plachandert, es wird Zeit, daß ich wieder nach Hause gehe. Martha wird schon warten. Ich wollte ja auch nur ein Weilchen bleiben." Er hatte sich von seinem Platz auf der Gartenbank erhoben. „Gut' Nacht, Ihr beiden!" Er entfernte sich schnell. „Grüß' man Martha, gut' Nacht, Franz, komm gut nach Haus'", rief Paul ihm nach.

„Sag mal, Marie, kannst du mir morgen, wenn du zum Markt gehst, eine Rolle dicken Bindfaden und ein Päckchen Tabak mitbringen? Dauernd den Eigenheimer rauchen, ich brauche mal ne' Abwechslung", sagte Paul. „Ich muß ja sowieso beim Gedrat für unsere Küchenlampe Petroleum kaufen. Dann besorge ich das für dich."

Paul klopfte seine Pfeife am Pfosten der Gartenbank aus. „Sieh man zu, daß du morgen auf dem Markt deine Sachen wieder gut verkaufst! Aber jetzt gehen wir zu Bett, ich bin todmüde, mir fallen langsam die Augen zu. Heute mußten wir wieder mal schwer ran."

Die Einsamkeit und Stille des frühen Morgens, die die Instfrau auf ihrem Weg zum Wochenmarkt im benachbarten Kirchdorf Schillen umgaben, wurde nur durch liebliche Vogelstimmen unterbrochen. Bekleidet war die Instfrau mit einem langen, schwarzen Trägerrock und einer leichten, schwarzweiß geblümten Bluse. Ihren Kopf schützte sie vor der heißen Sonne mit einem dünnen, mit Fransen umrandeten weißen Tuch. Schnellen Schrittes ging sie barfuß auf dem Grasstreifen des Landweges ihrem Ziel entgegen. Ihre hohen schwarzen Schnürschuhe und Strümpfe hatte sie erst gar nicht angezogen, um diese nicht vorzeitig abzunutzen, und trug sie in der linken Hand. Allerdings beabsichtigte sie, diese vor Betreten des Kirchdorfes wieder anzuziehen, um ihren Kunden auf dem Marktplatz ordentlich angezogen gegenübertreten zu können. In der rechten Hand trug sie ihren schweren, mit einem weißen Leinentuch überdeckten Weidenkorb, in dem sich frische Butter, Eier, Glumse, eine Literflasche süße Sahne und zwei geschlachtete, säuberlich gerupfte und ausgenommene Hühner befanden. Die Instfrau hoffte, auch diesmal wieder ihre selbsterzeugten Produkte gut verkaufen zu können.

Der Landweg mündete in die Hauptstraße des Dorfes. Dahinter sah man bereits die alte Dorfkirche mit dem kleinen Glockenturm. Nun überquerte sie eine schmale Holzbrücke, unter der ein kleiner, klarer Bach dahinplätscherte, an dessen Ufer einige Frauen knieten, ihre Wäsche schlugen und spülten. Freundliche Begrüßungsworte wechselten sie miteinander, denn man kannte sich seit vielen Jahren. Inmitten des von großen Kastanienbäumen eingefaßten Marktplatzes stand auf einem Sockel ein aus Feldsteinen gemauerter Brunnen. Die Instfrau nahm auf der untersten Stufe des Brunnensockels ihren gewohnten Platz ein, entfernte von ihrem Korb das Leinentuch, stellte ihn vor sich hin und bot dann ihre frischen, naturreinen, appetitlich aussehenden Waren den vorbeigehenden Marktbesuchern mit freundlichen Worten an.

Auch an diesem Tag war ihr das Glück wieder hold. Der Verkauf ihrer Waren ging gut vonstatten, und sie freute sich über ihren kleinen Verdienst. Gegen Mittag verkündete der Dorfgendarm Heinrich Stahlschmied mit seiner Amtsglocke laut und vernehmlich den Markt für beendet, so wie er um 7 Uhr morgens an jedem Sonnabend diesen einläutete.

Die zunehmende Hitze und Schwüle dieses heißen Augusttages lastete schwer auf Mensch und Tier. Um die Mittagszeit nahm die Bewölkung immer mehr zu. Dunkle Wolken standen bereits im Westen am Horizont über dem ausgedehnten Torfbruchgebiet. In der Ferne grollte schon leiser Donner. Plötzlich fielen die ersten großen Regentropfen, und ein starkes Gewitter begann sich zu entladen.

Am Ausgang des Kirchdorfes waren einige Marktfrauen unter eine große, dichte Buche geflüchtet. Auch die Instfrau beeilte sich, dort ebenfalls Schutz zu suchen. Zu ihrer neben ihr stehenden Cousine Minna Reimer sagte sie mit ängstlicher Stimme: „Hoffentlich schlägt es bei uns bloß nicht ein. Das Wetter habe ich schon in der letzten Nacht gespürt. Alle Knochen schmerzten mir. Ich habe sehr schlecht geschlafen."

„Ja", erwiderte Minna, „so ein Gewitter hat es in diesem Jahr noch nicht gegeben. Aber die Hitze war in den letzten Wochen kaum noch auszuhalten. Die kleinen Viehteiche sind auch bei uns in Rudecken und überall in der Nachbarschaft fast ausgetrocknet."

„Bei uns ist es genau so", bestätigte Alma Josupeit aus Maßwillen. Mit einem tiefen Seufzer fuhr sie dann fort: „Ja, ja, nun ist doch in der vorigen Woche unser Nachbar Karl Rudat plötzlich verstorben. Er war 90 Jahre alt. Zur Beerdigung waren viele Nachbarn und Bekannte gekommen. Sein ganzes Leben war er unser Schuh- und Schlorrenmacher. Alles was recht ist, Karl war ein sehr guter Mensch. Für jeden war er immer da und hilfsbereit. Unser Herr Pfarrer hat am Grabe sehr schön gesprochen. Wir waren alle sehr traurig und haben geweint."

Marie, die Instfrau, fragte teilnahmsvoll: „Wie ich Karl kannte, war er doch noch immer rüstig und gut dabei?" „Na ja", meinte Alma Josupeit bedächtig, „90 Jahre sind schon ein hohes Alter. Das ist bestimmt Altersschwäche gewesen. So geht einer nach dem anderen, und die Alten werden immer weniger."

Inzwischen hatte das Gewitter nachgelassen. Donner grollte noch in der Ferne. Es regnete aber nicht mehr, es wehte nur ein kräftiger Wind. Die kleine Runde löste sich nun auf, und die Frauen liefen eilig nach Hause, denn die Zeit war schon weit fortgeschritten und die Haus- und Feldarbeit wartete.

Dieses Land

VON JÜRGEN HALBE

Dieses Land
Nach langen Jahren
Begegnung im August
Hier fandest du
erste Geborgenheit
Nach der Vertreibung
Es war Wegweiser zu dir selbst
Der Deich hat deine Träume
Das Dorf deine Tränen

Dieses Land
Mit seinem Salzgeschmack
Gehört zu dir



Memel damals: *Auf dem Markt bieten Frauen die Früchte des Gartens und des Feldes an*

Foto Archiv

Die Kornkinder

VON RUTH GEEDE

Dieser kühle und klare Morgen unterschied sich in nichts von den frühen Stunden der vorangegangenen Sommertage. Und der Kulehner konnte auch später die immer wieder an ihn gestellte Frage, warum er ausgerechnet an diesem Morgen seinen gewohnten Weg verlassen hatte und bereits an der Tannenschonung zum Fluß abgebogen war, nur mit einem Achselzucken beantworten.

Der vierschrötige Mann pflegte sich nicht mit übersinnlichen Dingen abzugeben. Deshalb hielt er auch den klagenden Laut, der durch die Stille des Morgens kam, durchaus nicht für das Greinen der Unterirdschken oder das Heulen eines jungen Kornwolfes, wie seine litauischen Scharwerker es wohl getan hätten, sondern einfach für das Weinen eines müden und verirrten Kindes. Und als der Kulehner vom Pferd gestiegen war und, dem Klagen nachgehend, die Halme des fast mannshohen Roggens zerteilte, fand er darin das Kind, ein jämmerliches Bündelchen Mensch, das an den roten Fäusten sog und seine Verlassenheit in die Welt hinausschrie.

„Verfluchtes Pack", brummte der Kulehner, während er sich bückte und das Bündel aufhob. Es kam in jenen Tagen, lange vor der Jahrhundertwende, an dieser östlichen Grenze des Reiches nicht selten vor, daß streunende Frauen ihre Kinder auf fremde Türschwellen legten oder am Ackerrand liegenließen, wenn sie ihnen zur Last wurden. Es würde schon jemand kommen, der das Verlassene fand und aufzog. Das verlangte die christliche Barmherzigkeit!

Dieses Kind, das sah der Kulehner auf den ersten Blick, war kaum am Straßenrand oder in einer einsamen Feldscheune zur Welt gekommen. Das Bündel wog federleicht in seiner großen Hand. Das Kind hatte aufgehört zu weinen, sog aber noch immer an seinen Fäusten. Der Mann befingerte die feine Wäsche, bog das Spitzenhemdchen auseinander und sah das goldene Kreuz auf der Brust des Säuglings. Unter dem Kreuz mit den Rubinen lag ein zusammengefaltetes Stück Papier. Als er es vorsichtig herausziehen wollte, bemerkte er, daß es mit einer Nadel an dem gewebten Windelband befestigt war.

Der Mann, den Umgang mit Kindern nicht gewohnt, legte den Findling auf ein Kissen von Thymian am Feldrand, zog die Nadel heraus und faltete das Papier auseinander. Es stand nur ein Satz auf dem groben Bogen, die Schrift war fast verlöscht. Der Tau hatte die Kleidung und das Papier durchnäßt.

Mühsam entzifferte der Mann die mit ungelenker Hand geschriebenen deutschen Buchstaben:

Dieses Kind heißt Iduna

Ein Mädchen also, dachte der Kulehner. Ein Mädchen mit einem seltsamen Namen. Nein, er kannte niemanden, der so hieß. Er faltete den Bogen wieder zusammen und steckte ihn in die Rockstasche.

Da verbellte sein Hund, der ihm gefolgt war, irgend etwas in der Tiefe des Kornfeldes. Als er dem Rufen seines Herrn nicht folgte, ließ der Mann den Findling im Thymian zurück und ging weiter in den Roggen hinein. Er tat es nur widerstrebend, denn niemand tritt reifendes Korn herunter, wenn es auf dem Halm steht. Das war immer so gewesen, und so hielt es auch der Kulehner. Aber der Hund gab weiter Laut, noch heftiger als zuvor.

Er fand den Setter in einer Mulde aus heruntergetretenen Halmen mitten im Feld, in der ein Kleiderbündel lag, das der Hund verbellte.

„Na, komm schon Rex", sagte er.

Aber da bewegte sich das Bündel, und der Kulehner sah, daß es ein Kind war, kein Säugling wie das Mädchen, sondern zwei oder drei Jahre alt. Das Kind hatte den Kopf in die Beuge des linken Armes gepreßt und sah mit großen, angstvollen Augen den Hund an, ohne einen Laut von sich zu geben.

„Hab' keine Angst, der tut dir nichts", sagte der Kulehner. Er bückte sich und hob das Kind auf, das sich nicht regte, sich nicht wehrte, steif von der Angst und der Kälte der Nacht. Es war wohl ein Junge. Schwarze, glatte Haare hingen tief in die bräunliche Stirn. Der viel zu große Kittel aus grobem Leinen war fleckig und zerrissen.

Der Kulehner braucht beide Kinder zum Hof, und der Hund lief voraus und meldete das Ungewöhnliche. Er weckte die Frau, die noch schlief, und scheuchte die Mädchen in den Kammern hoch. Aus den Ställen kamen die Knechte. Es gab eine große Aufregung. Auch vom Dorf kamen sie angelaufen, als sie hörten, was der Herr da im Roggen gefunden hatte.

Fortsetzung folgt

Für Sie gelesen

Einfaches Leben

Ein sehr menschlicher, gefühlvoller Roman, welcher der damaligen Zeit auch etwas von seiner Unschuld nimmt, ist dieser autobiographische Familienroman von Hanna Simon: **Spuren, die der Schnee bedeckt** (Herbig Verlag, 256 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, 29,90 DM). Er spielt in Nord-Ostpreußen in den dreißiger Jahren bis zur Flucht im Januar 1945, und er erzählt vom einfachen Leben der Familie Schimkat (Vater Otto, Mutter Gertrud und die zwei Töchter Liselotte und Hildegard) aus dem Moosbruch. Sie bewirtschaften einen kleines Stück Land und versuchen davon zu leben und sich eine Zukunft aufzubauen. Die Autorin, geboren 1930 in Langendorf, Kreis Labiau, beschreibt einfühlsam und mit Liebe zum Detail den harten Alltag der Schimkats, und die sorglose Kindheit der Töchter und deren Spielkameraden. Lebendig schildert sie, wie sich das Leben der Familie durch die Machtergreifung Hitlers verändert. So wird das Zusammenleben der Dorfgemeinschaft auf eine harte Probe gestellt. Fesselnd wird beschrieben, wie sich die Bewohner helfen und unterstützen, um den Wirren des Krieges zu trotzen, ohne daß die Menschlichkeit stirbt. **SFM**

„Heute leider Ruhetag!"

Eine heitere Urlaubsbetrachtung von Willi Wegner

Wenn man alle zwei oder drei Jahre in denselben Ferienort zurückkehrt, ist man zwar zwei oder drei Jahre älter, aber nicht unbedingt dümmer geworden. Man kennt die weniger anstrengenden Spazierwege ebenso wie jene Geschäfte, in denen die Ansichtskarten nur 50 statt 80 Pfennig kosten. Man weiß noch genau, in welchen Lokalen es sich zu essen lohnt, und sogar, an welchen Tagen sie geöffnet oder geschlossen haben.

Wer über die Öffnungstage der einzelnen Gaststätten in Ferienorten Bescheid weiß, der hat denen, die sich in dieser Hinsicht nicht auskennen, vieles voraus. Er spart unnötige Wege, Zeit und Geld. Vor allem Zeit.

Meine Frau hat letztmals sogar eine entsprechende Liste angelegt. Gleich am ersten Tag unseres diesmaligen Aufenthaltes sagte sie: „Heute ist Dienstag, da essen wir im Goldenen Lamm!" Als wir vor dem Lamm anlangten, hing ein Schild an der Tür: „Dienstag Ruhetag!"

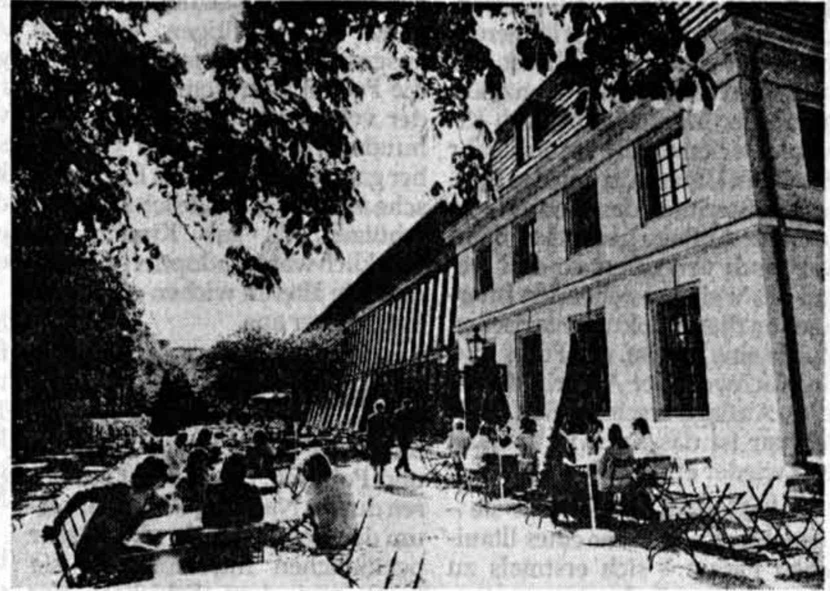
„Das muß neu sein, daß sie dienstags dicht haben", sagte meine Frau, die Liste in der Hand. „Dann gehen wir also in die Blaue Gans, die hat dienstags auch geöffnet."

Doch die Gans hustete uns was! Ein Plakat verkündete: „Seit 1. Juni dienstags geschlossen! Besuchen Sie unser Filiallokal im Ulmenweg, auch dienstags geöffnet!" Dort angekommen lasen wir: „Ausnahmsweise heute geschlossen! Wirt heiratet!"

Zum Glück stand auf unserer Liste noch ein weiteres und sehr verlockendes Lokal: Zur romantischen Mühle! Nach einem romantischen Spaziergang von 35 Minuten hieß es: „Unsere Gaststätte ist neuerdings nur abends geöffnet!"

Wir entschlossen uns wohl oder übel, erst am Mittwoch zu Mittag zu essen. Leider jedoch hatten die beiden Lokale, die wir dann ansteuerten und die eigentlich hätten offen sein müssen, ihre Öffnungszeiten auf Montag, Freitag und Sonnabend verlegt. „Ich glaube, die machen das absichtlich", sagte meine Frau, „damit man sämtliche Lokale des Ortes kennenlernt. Deshalb ändern sie alle paar Jahre ihre Öffnungs- und Ruhetagzeiten."

Am Donnerstag fanden wir dann mit Hilfe der von meiner Frau angefertigten Liste eine auch von außen sehr ansprechende Gastwirtschaft mit Namen Waldesruh. Schon dieser Name hatte etwas sehr Beruhigendes. Unser Fehler war jedoch, daß wir ihn allzu wörtlich nahmen. Quer über eine zum Teil noch lesbare Speisenkarte mit offenbar sehr leckeren Gerichten war ein Zettel geklebt: „Jeden zweiten Tag Ruhetag! Außer Sonntag!"



Sommerliches Vergnügen: *Unter blauem Himmel Erfrischungen genießen* Foto BfH

Wir dachten eine ganze Weile über den Sinn dieses nur schwer verständlichen Hinweises nach, dann sagte meine Frau: „Komm, so schnell geben wir nicht auf!"

So erreichten wir zu später Mittagsstunde die Gastwirtschaft Sonniger Ausblick. Wir studierten noch die neben der Eingangstür hängende Speisenkarte, als die Wirtin des Hauses heraustrat und uns erklärte: „Mittagessen nur bis 14 Uhr! Jetzt ist es 14 Uhr 10. Kaffee gibt's ab 15 Uhr 30."

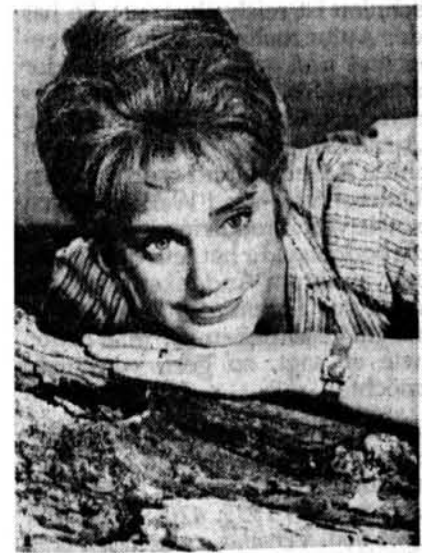
Nun gut, man muß es mit Humor nehmen. Fest steht jedenfalls: Die Suche nach geöffneten Speiselokalen ist immer wieder ein Vergnügen. Obendrein lernt man die herrliche Gegend kennen. Wer also künftig seinen Spaß haben will, der sollte sich für den nächsten Besuch seines Ferienortes eine Liste anlegen. Eine Liste mit den Öffnungs- und Ruhetagzeiten der einzelnen Gastronomiebetriebe, auch wenn sie in zwei oder drei Jahren nicht mehr stimmen sollten. Hauptsache, man bleibt in Bewegung. Denn nichts ist gesunder als dauerndes Herumlaufen. Das regt vor allem den Appetit an!

Geliebter Kintopp

Maria Schell: „Seelchen" der Nation

Als „Seelchen" der Nation hat sie Kino-Geschichte geschrieben. Der weibliche Top-Star des deutschen Nachkriegsfilms bildete in den fünfziger Jahren mit ihren Partnern O. W. Fischer und Dieter Borsche das ideale kassenstarke Liebespaar.

Die siebenfache „Bambi"-Siegerin wurde am 15. Januar 1926 in Wien geboren und besuchte in Zürich die Schauspielschule. Bereits 1942 gab sie neben Heinrich Gretler ihr Filmdebüt in „Steinbruch" unter der Regie von Sigfrit Steiner. In diesem Streifen wirkte übrigens auch ihre Mutter Margarete Noé von Nordberg mit. Dann eroberte sich Maria Schell mit den Filmen „Der Engel mit der Posaune", „Es kommt ein Tag", „Dr. Holl", „Bis wir uns wiedersehen", „Der träumende Mund", „Solange Du da bist" und „Tagebuch einer Verliebten" das deutschsprachige Publikum.



Maria Schell: *Natürliche Heiterkeit* Foto kai-press

Sie gab ihren Frauenfiguren die Tiefe des Gefühls und die ruhige, natürliche, schlichte Heiterkeit. „Ich muß fühlen und greifen können, was ich spiele", hat sie einmal von sich selbst gesagt.

Der frauliche, weiche und emotionale Typ Maria Schells präsentierte sich auch in Hollywood. Neben Yul Brynner drehte sie „Die Brüder Karamasow", an der Seite von Gary Cooper „Der Galgenbaum" und mit Glenn Ford „Cimarron". Aber auch in den Ateliers von Italien, Frankreich sowie England war sie zu Hause.

Maria Schell wurde 1954 in Cannes für ihre Darstellung in Käutners Film „Die letzte Brücke" und 1956 auf der Biennale in Venedig für die Titelrolle in René Cléments „Gervaise" ausgezeichnet. 1974 erhielt der Weltstar das Bundesverdienstkreuz, drei Jahre später das Filmband in Gold für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film.

Im Fernsehen spielte sie in den Serien „Tatort", „Derrick", „Das Traumschiff", agierte in der TV-Rolle „Die glückliche Familie" und hatte ihren großen Auftritt in „Der Besuch der alten Dame". Letzte Filmrollen übernahm sie in „Reise der Verdammten", „Schöner Gigolo – armer Gigolo", „Supermann", „Die erste Polka" sowie in „Die Spaziergängerin von Sans-Souci" (1981, mit Romy Schneider).

Ihre Ehen mit den Regisseuren Horst Hächler und Veit Relin endeten in Scheidung. In der letzten Zeit ist es still um Maria Schell geworden. **kai-press**

Antworten auf eine große Frage

Gottesgedichte von Gert O. E. Sattler erschienen

Woher nimmt der Atheist die Beweise, daß es Gott nicht gäbe?" hat der große Philosoph Immanuel Kant aus Königsberg einmal gefragt. Und der Mohrunger Johann Gottfried Herder erkannte: „Dem Ewigen, der durch das einzige Wort ‚Werde' Himmel und Erde erschaffen hat, ist nichts unmöglich." Die Frage nach Gott, nach der Entstehung des Lebens, der Glaube an die Allmacht Gottes hat die Menschen seit Anbeginn beschäftigt. Auch Dichter und Schriftsteller aller Epochen haben sich dieses Themas angenommen. Gert O. E. Sattler, 1921 in der Altmark geboren und unseren Lesern vor allem durch seine Gedichte über Ostpreußen bekannt geworden, hat jetzt im Verlag Frieling & Partner (Auslieferung: Gewerbestraße 6, 25923 Süderlügum) einen Band mit Gottesgedichten unter dem Titel **Die güldene Sonne** (128 Seiten, brosch., 16,80 DM) vorgelegt. In den Gedichten sucht der Autor eine Antwort auf die Frage nach Gott zu geben – allein die demütige Liebe, der tiefe Glaube kann den Menschen den rechten Weg weisen: „Demutsvoll und gottergeben/ sollst du hier auf Erden sein;/ denn bedenke, dieses Leben,/ das verdankst du Gott allein." Ein Buch, das man nicht so schnell aus der Hand legt. **o-n**

Lebensquellen

VON GERT O. E. SATTLER

Die Seligkeit auf Erden,
das Glück im Weltgetriebe,
sind zwei verwunsch'ne Quellen:
der Glaube und die Liebe.

Die Liebe trägt den Glauben
durchs Zauberland der Sterne
in unbekannte Welten
der Nähe und der Ferne.

Die allergrößte Liebe,
die kommt aus Gottes Weiten,
sie will des Menschen Seele
durch Zeit und Raum begleiten.

Die Seligkeit auf Erden,
und niemand kann sie rauben,
das sind zwei Lebensquellen:
die Liebe und der Glauben.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„liederfroh" bezeichnet Agnes Miegel in ihrem Ahnengedicht eine der liebenswertesten Eigenschaften ihrer Salzburger Vorfahren. Auch unsere Familie hat wohl dieses Erbe in sich, denn immer wieder wird nach Liedern gefragt, die uns an der Wiege gesungen wurden. Noch einmal ein Dankeschön von Gudrun Groß aus der Schweiz, der unsere Familie alle Gedicht- und Liederwünsche erfüllen konnte. Und was damals in Buddern eine Krankenschwester der kleinen Gudrun vorsang, nämlich den „Ball bei Petersiliens", hat nicht nur sie erhalten. Das Poem ist mal wieder ein ausgesprochener „Familienrenner"!

*

Auch Albrecht Brommauer erinnert sich an ein junges Mädchen, das ihm als vierjährigem Lorbaß mit ihrer hellen, klaren Stimme viele Lieder vorsang. Das war um 1940 in Wasserlacken, Kreis Insterburg. Dort war die etwa 15jährige im elterlichen Haushalt tätig. Sie hieß Gerda Krüger und stammte aus Schuppinnen. Das Mädchen ging dann zu der Familie des Ziegeleibesitzers Teufel in Aulenbach. „Was ist aus Gerda Krüger geworden?" fragt Herr Brommauer. Und falls sie lebt und diese Zeilen liest, sollte sie gleich zum Hörer greifen und dem kleinen Bowke von einst ein Liedchen vorsingen. Ei, der möcht' sich freuen! (Albrecht Brommauer, Dr.-Salv.-Allende-Straße 34 in 14712 Rathenow, Tel. 0 33 85/51 04 45.)

*

„Eineinhalb ostpreußische Volkslieder" (Königsberg 1910) von Erminia von Olfers-Batocki sucht Frau Salzmann, sowie weitere Werke der Schriftstellerin wie den Gedichtband „Tropfen im Meer" und „Tohus is tohus". Frau Salzmann stammt aus Natangen, aus Landsberg, deshalb liebt sie sehr die Werke der Dichterin aus Tharau. Ferner sucht sie für ihre Arbeit als Tanzgruppenleiterin die Volkstanzsammlungen von Janietz, Peters, Schultz, Helms und Blasche. (G. Salzmann, Breite Straße 21 in 39448 Hakeborn.)

*

Weiter nach Noten: „Flieger, grüß' mir die Sonne, grüß' mir die Sterne und grüß' mir den Mond ..." Im Elternhaus von Irmgard Ladiski gab es eine Schallplatte mit dem „Fliegerlied", nun möchten sie und ihre Freundinnen – alle aus Ostpreußen – es gerne haben. (Irmgard Ladiski, Neulandsiedlung 7 in 04651 Flößberg.) Und jetzt wird's weihnachtlich mitten im Sommer. (Ist mir sowieso zumute, denn ich bin gerade beim „Weihnachtsbuch der Ostpreußischen Familie", das noch in diesem Jahr erscheinen soll!) Und das wird gesucht: „Es ist mir ein gar köstlich Ding in der Erinnrung Schar ..." (Lisbeth Frost, Asternweg 2 in 38446 Wolfsburg.) – „Der erste Schnee. Die weißen Flocken fliegen, die Luft ist rein, der Wind wird kalt ..." (Dr. Hartwig Thieme, Hansetor 20 in 22113 Oststeinbeck.) – „Wind den Kranz aus Tannengrün ...", schon einmal gesucht und gefunden, ich habe das Gedicht aber leider nicht erhalten, deshalb muß ich die Bitte weiterreichen. (Ella Henkel, I.-Kant-Straße 28 in 22926 Ahrensburg.)

*

Jetzt sollten eigentlich die Buchwünsche rankommen, aber wegen der Dringlichkeit muß ich den Wunsch von Lotte Jakubzik vorziehen. Sie fährt Ende August in die Heimat und möchte den Sterbeort ihrer Mutter finden. Frau Jakubzik sucht deshalb ehemalige Bewohner aus dem Danziger Bezirk Bürgerwiesen-Binsenweg. Dort hatte ihre Mutter auf der Flucht Aufnahme bei einer Familie Wohler gefunden. Als Danzig beschossen wurde, floh die Familie, die Mutter konnte aber wegen ihrer erfrorenen Füße nicht mit. Als die Hausbesitzer zurückkehrten, fanden sie Frau Jakubziks Mutter tot, eine Granate war in ihr Zimmer eingeschlagen. Sie beerdigten die Verstorbene im Garten. (Lotte Jakubzik, Fasanenstraße 15 in 75365 Calw-Stammheim.)

Die großen Suchwünsche – und davon gibt's wieder eine Menge – kommen bald in einer Extra-Familie.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Vielseitig eingesetzt

Eine kurze Geschichte des Militärradfahrwesens



Horst Hinrichsen beschreibt in seinem Buch „Radfahrschwadronen: Fahrräder im Einsatz bei der Wehrmacht 1939–1945" ein bis dato vernachlässigtes Gebiet in der deutschen Militärgeschichte, den Einsatz und den Gebrauch von Truppenfahrrädern an allen Fronten.

Nachdem das Fahrrad um die Jahrhundertwende als volkstümliches Sportgerät Verwendung gefunden hatte, konnte dies Beförderungsmittel nicht spurlos an der Heeresverwaltung vorübergehen. 1906 wurden die ersten Radfahr-Versuchs-Kompanien beim V. Armeekorps in Posen aufgestellt.

In der Felddienstordnung von 1908, nach vorhergegangenen Erprobungen, hieß es dann: „(...) Fahrräder dienen vor allem zur Übermittlung von Meldungen und Befehlen. Bei günstigem Wetter und auf guten Straßen leisten Radfahrer 30–40 Kilometer in zwei Stunden. (...)". Bei der weiteren Ausbildung mit den Radfahrabteilungen stellte sich dann heraus, daß sie nicht nur zur Aufklärung eingesetzt werden konnten, sondern auch durch ihre Beweglichkeit zu überraschenden Angriffen und Überrumpelungen fähig waren.

Nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 hieß es dann bereits auf Grund der im Ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen in der Heeresdienstvorschrift (HDv 293 vom 12. 12. 1935): „(...) Das Fahrrad ist in Kriegs- und Friedenszeiten ein wertvolles Hilfsmittel für die Truppe im Nachrichten- und Aufklärungsdienst, bei der Befehlsübermittlung, Aufrechterhaltung von Verbindungen und Heranschaffen von leichtem Gerät (...)."

Zwischen 1943 und 1944 wurden von den Herstellern ca. 1,2 Millionen Fahrräder für die Truppe ausgeliefert.

Im Laufe des Krieges wurden mit dem Truppenfahrrad (TR FA) sogar der leichte Granatwerfer 35 (5 cm) und das MG 34 transportiert.

Horst Hinrichsen zeigt in einer vielfältigen Auswahl von Bildern den Einsatz dieses Truppenfahrrads an allen Fronten des Zweiten Weltkrieges. Besonders der westliche Kriegsschauplatz war für den Einsatz der Truppenfahrräder wegen der guten Straßenverhältnisse nahezu ideal. Das Fahrrad fand jedoch auch zu Beginn des „Unternehmens Barbarossa" in Rußland seinen Einsatz. Hier wird dem Leser die Vielfalt dieses Beförderungsmittels vor Augen geführt. Es wird sogar anhand der HDv 293 in der Neufassung von 1942 dem Leser ein solches Fahrrad vor Augen geführt. Auch dem Klappfahrrad und dem Fahrradanhänger für die Fallschirmtruppen wird hier Platz eingeräumt und der Einsatz an Hand von Bildern belegt.

Auf Grund des Bilderreichtums und der genauen Wiedergabe großer Teile der entsprechenden HDv zum Einsatz des Fahrrades in der Wehrmacht hat Horst Hinrichsen ein Buch geschrieben, das eine Lücke bei der Darstellung des bei der Wehrmacht eingesetzten Geräts schließt. Es steht jedoch zu befürchten, daß dieses Buch, obgleich es informativ, reich bebildert und interessant geschrieben ist, nur wenig Leser finden wird, da das Gebiet der Radfahrschwadrone in der Militärgeschichte ein sehr fachspezifisches ist.

Bernhard Wenning

***Horst Hinrichsen: Radfahrschwadronen: Fahrräder im Einsatz bei der Wehrmacht 1939–1945,** Podzun-Pallas, Wölfersheim-Berstadt 1996, 80 Seiten, 39,80 DM*

Eine Deutschstunde besonderer Art

Beeindruckende Schilderung des einsamen Überlebenskampfes der „Wolfskinder"

Mancher hat es bereits gelesen, andere warten seit längerem schon auf den Wiederdruck des Buches „Wolfskinder – Grenzgänger an der Memel" von Ruth Kibelka. Der erstmalig im Frühjahr 1996 – mit Unterstützung des Bundesministeriums des Inneren – in geringer Auflage gedruckte Band war rasch vergriffen, so daß wegen des weiterbestehenden Interesses an dieser dokumentarischen Studie eine zweite, um Fotos und ein Nachwort der Autorin erweiterte, Auflage erschien. Seit Ende Februar ist das Buch im Handel jetzt wieder erhältlich.

Wolfskinder: Bis 1991, als sie – ausnahmslos Inhaber eines litauischen Passes – sich erstmals zu Interessenverbänden zusammenschließen konnten, wußte kaum jemand von ihnen. Ihr in den überwiegenden Fällen schwerer Schicksalsweg lag weit außerhalb des Vorstellungsvermögens vieler.

Und doch begann der einsame Überlebenskampf dieser 2- bis 14jährigen ostpreußischen Mädchen und Jungen für viele bereits im April 1945. Die durch den Gauleiter Erich Koch verschuldete verspätete Flucht und die folgenden schrecklichen Umstände sowie das mehr und mehr einsetzende Sterben Erwachsener an Entkräftung und zahlreichen Epidemien, wie Typhus und Malaria, führten dazu, daß im russisch besetzten Ostpreußen, wo 1946 noch etwa 120 000 Deutsche registriert wurden, unzählige Kinder eltern- und heimatlos wurden. Das war der Auftakt für ein Wolfskindschicksal.

„Viele Menschen starben: die einen von allein, andere hängten sich auf, legten sich unter Züge, vergewaltigte Frauen und Mädchen sprangen in den Pregel und ertranken." – „Man nahm uns alles weg. Da begann schon der Hunger. Der Vater starb. Autos kamen und brachten auch Mutter fort. Wir blieben allein zurück." – „Wir hungerten. Die Großmutter starb, dann die Tante, die erst 18 war. Dann starb Mama." – „Allmählich hörten wir, daß man nach Litauen fahren könnte, in ein Land, in dem es Essen gibt."

Die ostpreußischen Waisen kamen illegal vorwiegend mit Güterzügen, in offenen Waggons, bei strömendem Regen und schneidender Kälte. Wurden sie erwischt, gab es Schläge, oder man stieß sie von Dächern und Puffern der Güterzüge, ungeachtet aller Folgen. Alte Litauer erinnern sich noch heute an die vielen kleinen Flüchtlinge und Bettler. Gutwillige und Mitfühlende gaben ihnen Essen und Bleibe. Die um 1950 ausgesiedelten Wolfskinder erinnern sich überwiegend: „Die Litauer haben uns mit ihrem Brot das Leben gerettet."

Doch in jenen Zeiten wurden Kinder auch schnell zur Handelsware, denn auf den Bauernhöfen wurde jede Hand gebraucht. „Ich ging von einem Bauern zum nächsten. Irgendwo traf ich eines Tages Leute, die mich für einen halben Liter Schnaps kauften."

Die Kinder, denen die Ausreise nicht gelang, mußten schwer arbeiten. Oft verloren Geschwister einander, weil man nicht zwei Esser duldete. Auf ihren Bettelwegen waren die kleinen Ankömmlinge mannigfaltigen Gefahren ausgesetzt: der Verfolgung durch die Polizei oder dem Nachsetzen der von der Kette gelösten Hofhunde. Wohlgesonnene Gastgeber gaben ihre Gäste als Einheimische aus, um sie und sich selbst zu schützen. Es gab Kinder, die glücklich waren, adoptiert zu werden, die älteren wichen einer Adoption eher aus.

Die Historikerin Ruth Kibelka, Jahrgang 1958, Pfarrerstochter aus Brandenburg, seit 1980 als Bürgerrechtlerin aktiv, lernte Litauisch und Polnisch, da sie nicht studieren durfte. Nach der Wende Studium der Geschichte. In vielen, sehr persönlichen Interviews ist sie nicht nur dem Schicksal der „Wolfskinder" nachgegangen, sondern wertete erstmals die Archive in Königsberg und Litauen aus. – „Mich frappierte das Loch in der Familiengeschichte einer ganzen Generation, dieser weiße Fleck in der frühen deutschen Nachkriegsgeschichte, der verdrängten Geschichte Ostpreußens und ihrer Folgen", so die Autorin.

So belegt Ruth Kibelka nicht nur die schrecklichen Umstände, die besonders die ostpreußische Zivilbevölkerung durch den Einmarsch der sowjetischen Armee erlebte, sondern sie bestätigt auch die nachfolgenden Willkürmaßnahmen gegenüber den Überlebenden der Flüchtlingstrecks in einer Phase, die man als „wilde Besatzungszeit" bezeichnen könnte.

Sie dokumentiert die anhaltende Hungersnot, den schlimmen Zustand von „Kinderheimen" während der Nachkriegszeit, die Neubesiedlung durch russischsprachige Bevölkerung und schließlich die Ausweisung der verbliebenen Deutschen aus der Königsberger Oblast in die Sowjetische Besatzungszone in den Jahren 1947/48.

Während der einjährigen, ausschließlich militärischen Besatzungszeit, schreibt Ruth Kibelka, wurden, auch nach der Potsdamer Konferenz, von der sowjetischen Administration kaum Anstrengungen unternommen, das Gebiet für sich zu nutzen. Erst im Juli 1946 wurde Nord-Ostpreußen angeschlossen. Bis heute sei nicht konkret erklärbar, aus welchen Gründen die sowjetische Regierung fast ein Jahr lang zögerte, das Gebiet einzugliedern.

Ein Kapitel widmet die Autorin litauischen Widerstandskämpfern, den sogenannten „Waldleuten", die dem Sowjetregime von 1945 bis 1952 heftigen Widerstand leisteten. Sie wehrten sich gegen grausame Unterdrückung und Massendeportationen.

Die Nachkriegszeit in Litauen barg auch politische Gefahren für die Wolfskinder. „Hartmut R. lebte gemeinsam mit seiner Mutter bei einem Litauer, der sich für die Festigung der Sowjetmacht engagierte und so in das Visier des litauischen Untergrunds geriet. Bei einem Angriff der Waldleute wurden der Litauer und die Mutter erschossen, Hartmut erlitt eine Verletzung und gelangte dann ins Kinderheim." Für eine Anzahl der Wolfskinder blieb ihr Schicksal eine ewig schwere Wegstrecke. Ein überraschend simpler Umstand bewahrte die Rezensentin übrigens vor einem ungewissen Wolfskindschicksal: Die litauische Bäuerin schickte ihren Mann und die „kleine Deutsche", wie die herumstreifenden ostpreußischen Kinder in Litauen genannt wurden, wieder nach Insterburg zurück. Sie wünschte sich ein schwarzhaariges Mädchen, und nicht eines mit hellen Haaren, das zusätzlich die Naturlocken durch Unterernährung eingebüßt hatte. Die Hungerödeme an Beinen und Händen waren wohl nicht relevant.

„Wolfskinder" ist eine „Deutschstunde besonderer Art", sachlich und schmerzvoll. Ruth Kibelka ist sehr zu danken.

Anita Motzkus

***Ruth Kibelka: Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel,** BasisDruck, Berlin 1997, 247 Seiten, 28,– DM*

Facettenreiches Bild

Ostpreußens Geschichte aus russischer Sicht

Der 50. Jahrestag der Bildung des Kaliningrader Gebiets hat auch die russischen Historiker auf den Plan gerufen. Ende vergangenen Jahres erschien im Kaliningrader Buchverlag ein bemerkenswertes Werk über Ostpreußen. Es ist das erste Mal, daß im russischsprachigen Raum eine derart umfassende wissenschaftliche Abhandlung zu diesem Thema vorgelegt worden ist. Die Verfasser, namhafte Wissenschaftler der Königsberger Universität und des Gebietsarchivs, haben eine Fülle deutscher, polnischer und russischer Literatur und Quellen aufbereitet und in örtlichen und ausländischen Archiven recherchiert. Dem Leser wir auf 538 Seiten ein facettenreiches Bild – frei von ideologischem Ballast – über Ostpreußen, seine Geschichte und Kultur, vermittelt. Es beginnt in ältester Vorzeit und endet mit der Bildung des Königsberger Gebiets und der, wie es im Buch heißt, „Tragödie" der ostpreußischen Bevölkerung und ihrer Deportation.

Ausführlich werden die kolonisatorischen Leistungen des Ordens, das staatsmännische Wirken Herzog Albrechts, die Rolle der Albertina bei der Entwicklung von Wissenschaft und Kultur, der Einfluß der Aufklärung und Immanuel Kants auf das geistige Leben gewürdigt. Natürlich legen die Autoren besonderen Wert auf die Herausarbeitung der schicksalsträchtigen Rolle, die die Provinz Ostpreußen in den wechselvollen deutsch-russischen Beziehungen und militärischen Auseinandersetzungen des Siebenjährigen, des Napoleonischen, des Ersten und Zweiten Weltkriegs gespielt hat. Dabei verfolgen sie nach eigenen Angaben das Ziel, „eine Reihe negativer Aspekte in den historischen Beziehungen zweier großer Völker überwinden zu helfen, um einen Beitrag zu konstruktiver russisch-deutscher Zusammenarbeit zu leisten".

Das Werk, das in einer Auflage von 7000 Exemplaren erschienen ist, richtet sich an den Leser, der sich für die Vergangenheit Ostpreußens interessiert und die russische Sprache beherrscht. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein zwanzigseitiges Personen- und Ortsregister machen das Buch zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

Hans Dzieran

***Vostocnaja Prussia,** Kaliningrader Buchverlag, 1996, 538 Seiten*

Ein Opfergang der Jugend ohne Beispiel

Einblick in die Ausbildung der Jungschützen an den Unteroffiziervorschulen der Wehrmacht

Nach fünfjähriger Arbeit hat der ehemalige Fallschirmjäger und Oberjäger Herbert Wodarz ein Buch über die Unteroffiziervorschulen des Heeres im Zweiten Weltkrieg vorgelegt, das dem Leser ein bisher in der militärhistorischen Literatur unbeachtetes Kapitel nahebringt. Bisher gibt es kaum Hinweise auf diese militärischen Ausbildungseinrichtungen.

Zu Weihnachten 1944 hatte er seinem Bruder Heinz, der ein Jahr zuvor die Heeres-Unteroffiziervorschule Marienberg absolviert hatte, versprochen, eines Tages die Geschichte dieser Kadettenschule zu schreiben. Die Brüder sahen sich nicht wieder, denn Heinz ist kurz vor Kriegsende gefallen. Sein Versprechen dagegen konnte Herbert Wodarz jetzt wahrmachen. Herausgekommen ist weit mehr als die bloße Beschreibung der Geschichte der Schule in Marienberg.

Die Gründung der Heeres-Unteroffiziervorschulen der Wehrmacht geschah nicht ohne Schwierigkeiten, denn die Hitler-Jugend und der Reichsarbeitsdienst nahmen für sich das Recht der vormilitärischen Ausbildung der Jugend in Anspruch. Trotzdem konnte sich das Militär mit seiner Forderung nach Aufstellung von Vorschulen schließlich durchsetzen. In ihnen sollten die Zöglinge bis zur Erreichung des Wehrpflichtalters für ihren zukünftigen Beruf als Unteroffizier ausgebildet werden. Das angestrebte Bildungsziel war die Mittelschulreife. Das Buch erzählt die Geschichte dieser jungen Männer, nicht im Stile eines Simmel oder Konsalik, wie der Autor betont, sondern rein sachlich und präzise und ohne Ausschmückungen. In einer Reihe von Einzelschicksalen, die für alle Angehörigen der damaligen Unteroffiziervorschulen stehen, wird der Weg dieser hervorragend ausgebildeten jungen Unteroffiziere und Unteroffizieranwärter, unter ihnen auch bekannte Persönlichkeiten wie General a. D. Günter Kießling, an den Fronten des Zweiten Weltkrieges geschildert. Dieser Schilderung der einzelnen Lebensläufe stellt Wodarz eine zeitgeschichtliche Betrachtung voran, in der er den historischen Rahmen setzt. Die daran anschließende Dokumentation der Heeres-Unteroffiziervorschulen ist reich illustriert. So hat der Autor mehr als 1500 Fotos gesichtet und schließlich 750 Bilder ausgewählt. Wodarz weiß verständlich über das Leben und die Ausbildung der Jungschützen in ihren Kasernen und später an den Unteroffizier- und Waffenschulen sowie von ihren Kriegserlebnissen zu berichten. Er hat sein Buch nicht nur zu ihrem Andenken, sondern auch zur Ehrenrettung der Wehrmacht geschrieben, die man heute, wie er sagt, so gern verteufeln möchte.

Jan Heitmann

***Herbert Wodarz: Unteroffiziervorschule.** Weg der Heeres-Unteroffiziervorschüler im Zweiten Weltkrieg, Selbstverlag, 1995, 470 Seiten, 97,– DM inkl. Versand, zu beziehen beim Autor, Junkerbült 20, 26160 Bad Zwischenahn*

„Das Baltikum und die Deutschen"

Eine informative Wanderausstellung, die zur Völkerverständigung beiträgt

Das Baltikum und die Deutschen" ist eine Wanderausstellung überschrieben, die noch bis zum 3. August in der Sankt Petri-Kirche in Buxtehude zu sehen ist. Die Schau kursierte seit ihrer Eröffnung im Februar 1993 bereits im gesamten Bundesgebiet und darüber hinaus auch in Estland und Lettland. Vor dem Hintergrund der wiedergewonnenen Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens informieren über 300 Bilder, Dokumente, Karten, Tabellen und kurze Texte über wichtige Kapitel der besonderen Beziehungen zwischen den Deutschen und der baltischen Region. Die Deutsch-Baltische Landsmannschaft hat diese eindrucksvolle Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Carl-Schirren-Gesellschaft und der Baltischen Historischen Kommission erstellt.

Kernstück der Ausstellung ist der von Esten und Letten besiedelte baltische Raum mit den dort über 750 Jahre wirkenden Deutschen. Die Geschichte Litauens ist davon zunächst getrennt zu betrachten: Hier hat man es mit einer Großmacht zu tun, die im 14. und 15. Jahrhundert bis zum Schwarzen Meer reichte. Die jahrhundertelange Personalunion mit dem polnischen Königreich hat die Historie geprägt, polnische Adelsschicht und katholische Kirche haben ihren Einfluß getan, wohingegen in Estland und Lettland die Deutschen und die protestantische Kirche wirkten. Erst mit Gründung der baltischen Republiken 1918 kann von einer Schicksalsgemeinschaft zwischen Estland, Lettland und Litauen gesprochen werden, die in Folge des Ersten Weltkrieges, in der sich die Republiken jeweils als international anerkannte Staaten etablieren konnten, als solche an Kontur gewann. Ausschlaggebend waren das gemeinsame Erleiden der sowjetischen Herrschaft im 20. Jahrhundert und der Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit, die man 1991 letztendlich wieder erlangte.

Für die grafische Darstellung, die das Atelier Hofer in Linz am Rhein übernahm, wurden etliche Exponate auch aus Archiven, Bibliotheken und Museen des Baltikums zur Verfügung gestellt. Der historische Streifzug beginnt mit Eindrücken von dem friedlichen Freiheitskampf und der wiedergewonnenen Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens.

Die Aufbruchstimmung überbringenden Photographien werfen Schlaglichter auf die Freiheitsmanifestation in Riga um 1991 oder den „Baltischen Weg", eine Menschenkette, die von Reval bis ins südliche Litauen reichte.

Was dem voran ging nahm um 1200 seinen Anfang mit der Aufsegelung in der letzten heidnischen Region zwischen dem römisch-katholischen Westen und dem russisch-orthodoxen Osten.

Das heutige Territorium Estlands und Lettlands unterstand als Gebiet der Livländischen Konföderation vom 13. bis Mitte des 16. Jahrhunderts dem Deutschen Orden, später regional Polen-Litauen und Schweden, zwischenzeitlich auch Dänemark. Von 1710 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gehörte es zum russischen Zarenreich, Kurland seit 1795. Peter der Große sah in den baltischen Provinzen „ein Fenster nach Europa" und bestätigte den Ständen im Nystädter Frieden 1721 völkerrechtlich verbindlich ihre Privilegien wie auch alle nachfolgenden Zarinnen und Zaren bis zu Alexander II. (1855). Das Gewähren dieser „Sonderrechte" sicherte den lutherischen Glauben, die deutsche Verwaltung, die deutsche Sprache, das deutsche Recht. Estland, Livland und Kurland avancierten zu den „deutschen Ostseeprovinzen Rußlands".

Die Ende des 12. Jahrhunderts in der baltischen Region angekommenen Deutschen waren Kaufleute, Geistliche, Ordensritter und Vasallen. Letztere wurden adlige Großgrundbesitzer und schlossen sich in Ritterschaften zusammen, die das Land verwalteten. Niederdeutsche Kaufleute und Handwerker begründeten Wohlstand und Kultur baltischer Hansestädte wie Riga, Reval und Dorpat. Insbesondere einwandernde deutsche Theologen, aber auch Künstler, Verleger, Architekten, Wissenschaftler, Forscher und Gelehrte transportierten den Geist Westeuropas in die baltischen Provinzen. Weitreichende Bedeutung im russischen Reich erlangte die deutschsprachige Universität Dorpat, deren Wissenschaftler führend waren auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Medizin, der Pharmazie, der Astronomie und der evangelischen Theologie.

Portraits des Biologen Karl Ernst v. Baer, des Chirurgen Ernst v. Bergmann oder des Astronomen Wilhelm Struve sind, von diesem Renommee kündend, im Themenkomplex zum akademischen Leben um die Innen- und Außenansicht der Alma Mater angeordnet.

Eine weitere Station in der deutsch-baltischen Geschichte ist die Phase der Russifizierung: Die baltischen Deutschen gerieten durch den europaweiten Umbruch vom regionalen zum nationalstaatlichen Denken ab Mitte des 19. Jahrhunderts politisch und kulturell in Bedrängnis. Mit der Reichsgründung verlor man das Interesse für die Deutschen jenseits der Grenze, gleichzeitig sank in Rußland die Bewunderung für die westeuropäische Kultur und es entstand eine Begeisterung für alles Slawische. Propaganda und staatliche Verordnungen zielten im einzelnen ab auf die Annahme des russisch-orthodoxen Glaubens, die Angleichung an den zentralen russischen Verwaltungsapparat, den alleinigen Gebrauch der russischen Sprache in Behörden, Schulen und dem öffentlichem Leben. Infolgedessen nahmen die nationalen Spannungen zu.



Komprimierte Darstellung einer wechselvollen Geschichte: *Die Schautafeln der Wanderausstellung „Das Baltikum und die Deutschen" im Seitenschiff der Sankt-Petri-Kirche in Buxtehude* Foto Patzelt

Nichtsdestotrotz brachte die Gründerzeit den baltischen Provinzen eine wirtschaftliche Hochkonjunktur. Riga wurde zum wichtigsten Ausfuhrhafen des russischen Reiches, zur Metropole des Transporthandels zwischen Ost und West und gewann mehr und mehr an kosmopolitischem Gepräge.

Ein besonders wunder Punkt wird mit der Tafel „Hitler-Stalin-Pakt" berührt: Die Umsiedlung der Deutschbalten im Herbst 1939 werten viele baltische Historiker als größere seelische Belastung und tieferen Einschnitt als die Flucht und Vertreibung aus dem Warthegau und aus Westpreußen im Winter 1945.

Das Schicksal der Litauer, Letten und Esten im Zuge des Zweiten Weltkrieges ist allerdings nicht minder bedrückend dokumentiert. Besetzung und Annektierung des Baltikums durch die Sowjetunion sind mit schockierendem Bildmaterial dargestellt: Szenen von den Massendeportationen der „antisowjetischen Elemente", verzweifelte Menschen auf der Flucht, zertrümmerte Städte. Auch auf das Leben der Deutschbalten und ihrer Nachkommen nach 1945 mit ihren jeweiligen Organisationen lenkt die Schau den Blick, deren vordergründige Zielsetzung im Vorwort eines umfassenden Ausstellungskataloges formuliert ist: gemeinsame Wurzeln entdecken sowie Interesse und Verständnis füreinander und eine Region zu wecken, von der der Historiker Arved Freiherr von Taube Anfang der 50er Jahre sagte, sie sei nicht als ein „verlorenes deutsches Ostgebiet", sondern als „ein abgetrenntes Stück Europa" anzusehen.

Kerstin Patzelt

Die „wandernde Kirche" im Ermland

Bischof Maximilian Kaller zum 50. Todestag

Maximilian Kaller entstammte einer kinderreichen, in der Gründerzeit aufgestiegenen Kaufmanns- und Fabrikantenfamilie. 1899 bestand er am Staatlichen Gymnasium seiner oberschlesischen Heimatstadt Beuthen das Abitur und begann in Breslau ein Theologiestudium, das er bereits am 20. Juni 1903 mit der Priesterweihe abschließen konnte.

Nachdem Kaller zwei Jahre lang Kaplan in Groß Strehlitz gewesen war, sandte ihn der Breslauer Ordinarius, der auch für den sogenannten Delegaturbezirk zuständig war, als Administrator der Missionsstation Bergen auf die Insel Rügen. Kaller nahm die Herausforderung der Diaspora – zu den wenigen einheimischen Katholiken kamen im Sommer einige Badegäste sowie polnische Saisonarbeiter – mit Eifer an. Begabt mit einem au-

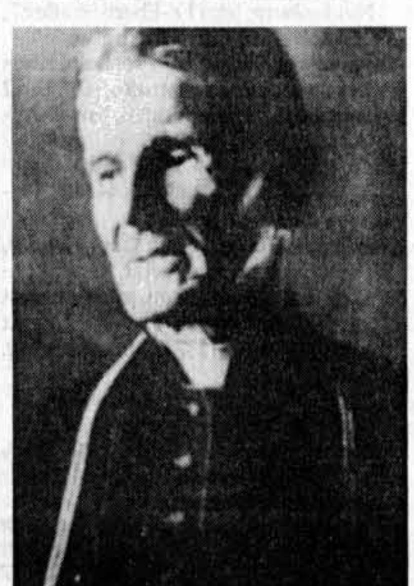
Großstadtseelsorge wuchs

ßerordentlichen Organisationstalent, errichtete er weitere religiöse Zentren in Sellin und Garz, führte regelmäßigen Religionsunterricht an acht Orten ein und erreichte 1908 die Umwandlung der Missionsstation Bergen in eine Pfarrei.

Im Jahre 1917 erhielt er die Pfarrei Sankt Michael in Berlin-Kreuzberg übertragen, das ein sozialer Brennpunkt mit einem hohen Anteil an Arbeits- und Obdachlosen war. Kaller bewies nun, daß er auch in der Großstadtseelsorge erfolgreich zu wirken vermochte durch Belebung der Religiosität wie durch soziales Engagement.

Am 6. Juli 1926 bestellte ihn der Heilige Stuhl zum Apostolischen Administrator in Tütz für die nach dem Ersten Weltkrieg beim Deutschen Reich verbliebenen Teile der Bistümer Gnesen-Posen und Kulm in der Grenzmark Posen-Westpreußen. Wiederum hatte es Kaller mit einer Diasporasituation, überdies mit einer national- wie kirchenpolitisch schwierigen Aufgabe zu tun, die er zu meistern suchte, indem er die katholische Tageszeitung „Grenzwart" unterstützte, ein Kirchenblatt herausgab, das katholische Vereinswesen förderte, sich um Hauswirtschaftsschulen, eine Landvolkshochschule, Caritasheime und Krankenhäuser bemühte. 1927 erreichte er die Verlegung des Sitzes der Administratur nach Schneidemühl. Auch als die Administratur im Gefolge des Preußenkonkordats 1929 in eine Freie Prälatur umgewandelt wurde, blieb Kaller zunächst an ihrer Spitze, ehe ihn die Wahl zum Bischof von Ermland am 23. Juli 1930 nach Frauenburg rief.

Der Nichtermländer, der wohl vom Heiligen Stuhl für dieses Amt favorisiert worden war, mußte in seiner Diözese zunächst Widerstände bei Klerus und Volk abbauen. Wie schon in seinen früheren Wirkungskreisen suchte Kaller auch im Ermland durch eine Vielzahl von Aktivitäten die Religiosität zu beleben. So visitierte er die Pfarrgemeinden, warb für den häufigen Kommunionempfang, führte das Ewige Gebet ein, förderte Volksmissionen und



Maximilian Kaller: *Als päpstlicher Sonderbeauftragter war der „Vertriebenenbischof" rastlos im Einsatz* Foto KK

den Kirchenbau in der ostpreußischen Diaspora. Das Jahr 1932 bildete einen gewissen Höhepunkt in Kallers Amtszeit, als er das „Ermländische Kirchenblatt" begründen, das neue Priesterseminar in Braunsberg einweihen und auf einer Diözesansynode für die „Katholische Aktion" werben konnte. Deren Ziel, von Papst Pius XI. vorgegeben, war die Bereicherung des kirchlichen Lebens durch das Laienapostolat, das heißt die aktive Mitwirkung der Gläubigen an der Sendung der Kirche, beispielsweise in zahlreichen religiös-sozialen Verbänden. Ein weiteres wichtiges Anliegen war dem Bischof von Ermland die Aufrechterhaltung der Seelsorge angesichts zunehmender Bevölkerungsmobilität. Dafür prägte er den Begriff der „Wandernden Kirche". Sie bewährte sich besonders in der Landhelferseelsorge während des „Dritten Reiches".

Dem Nationalsozialismus begegnete Kaller lange Zeit mit gutgläubiger Naivität und verhaltener Loyalität. Bis 1937 stand er in freundschaftlicher Beziehung zu Erich Koch, dem Gauleiter von Ostpreußen. Allerdings behauptete er trotz zunehmender Repressalien seitens der Staatsbehörden in pastoralen Fragen seinen Standpunkt. Immer wieder verteidigte er in Hirtenbriefen die „Katholische Aktion" und setzte sich, wo möglich, für seine polnischsprachigen Diözesanen ein; 1938 konnte er ein neues Gebet- und Gesangbuch, 1939 ein neues Ritual im Geist der „Liturgischen Bewegung" herausgeben. Daß er den persönlichen Einsatz nicht scheute, bewies Kaller auch, als er sich in einem Schreiben an den Nuntius Orsenigo in Berlin vom 27. Februar 1942 bereit erklärte, die Seelsorge im Konzentrationslager Theresienstadt zu übernehmen, was der Nuntius jedoch ablehnte. Bereits 1939 war der ermländische Ordinarius zusätzlich zum Apostolischen Administrator der Freien Prälatur Memel ernannt worden.

Beim Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen zwang die SS Kaller am 7. Februar 1945, Frauenburg zu verlassen. Über Danzig gelangte er nach Halle an der Saale, von wo aus er sich noch im Sommer 1945 auf den Weg zurück ins

Zum Verzicht gezwungen

Ermland machte. Nachdem ihn jedoch der polnische Kardinal Augustin Hlond zur Resignation auf sein Bischofsamt gezwungen hatte, verließ Kaller seinen ehemaligen Wirkungskreis.

Vorübergehend lebte er in Wiedenbrück in Westfalen, bevor er in äußerst beschränkten räumlichen Verhältnissen in Frankfurt am Main eine Zentralstelle einrichten konnte, von wo aus er daran ging, seine bei Kriegsende verstreuten Diözesanen zu sammeln. Am 29. Juni 1946 berief ihn Papst Pius XII. zum Päpstlichen Sonderbeauftragten für die heimatvertriebenen Deutschen. Als „Vertriebenenbischof" rastlos im Einsatz, wuchs der Oberhirte in jener Zeit besonders eng mit der ihm anvertrauten Herde zusammen. Sein aufreibender persönlicher Einsatz führte zu seinem plötzlichen Tod durch Herzschlag am 7. Juli 1947. Seine letzte Ruhestätte fand er in Königstein im Taunus.

Barbara Wolf-Dahm (KK)



zum 99. Geburtstag

Boden, Elise, geb. Landgraf, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Horster Allee 12–22, 40721 Hilden, am 8. August

zum 98. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 8. August

zum 95. Geburtstag

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pforzheimer Straße 12, 74206 Bad Wimpfen, am 7. August

Kniest, Emma, geb. Kolbe, aus Wöschen, Kreis Schloßberg, jetzt Hermann-Hacker-Straße 40, 18225 Kühlungsborn, am 28. Juli

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck, am 6. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlgasse 9, 69168 Wiesloch, am 6. August

zum 94. Geburtstag

Marchlowitz, Willi, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kreuzweg 23, 25436 Heidgraben, am 10. August

zum 93. Geburtstag

Gesekus, Walter, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 108, 38104 Braunschweig, am 7. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 74532 Ilshofen, am 4. August

zum 92. Geburtstag

Andersen, Lotte, aus Pogauen, jetzt Kastanienweg 6, 53177 Bonn, am 5. August

Arlart, Gertrud, geb. Sprengel, aus Königsberg, Amalienau und Ratshof, jetzt Holsteiner Straße 6, 21465 Reinbek, am 28. Juni

Rehberg, Anna, aus Lauth, jetzt Caritas-Altenheim St. Michael, Propst-Hamm-Weg 2, 59457 Werl, am 9. August

Weiß, Gertrude, geb. Mertsch, aus Ebenrode, jetzt In der Bleiche 19, 38723 Seesen, am 9. August

zum 91. Geburtstag

Behler, Otto, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Alversdorfer Straße 34, 38350 Helmstedt, am 6. August

Chaux, Dr. med. Max de la, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 24539 Neumünster, am 7. August

Eggert, Margarete, aus Königsberg, Ratshof und Amalienau, jetzt Schöningstedter Straße 32, 21465 Reinbek, am 4. August

Kopka, Emil, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 32760 Detmold, am 1. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 24159 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Norgehnen, jetzt Kleehöfen 3, 37079 Göttingen, am 7. August

Suchowski, Franz, aus Neidenburg, jetzt Fr.-Stollwerk-Straße 31, 47829 Krefeld, am 5. August

zum 90. Geburtstag

Bonk, Auguste, geb. Bolezinski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Meisenstraße 3, 59457 Werl, am 4. August

Haß, Julia, geb. Fernitz, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Margarethenstraße 39, 23558 Lübeck, am 9. August

Kastaun, Werner, aus Labiau, Schweizer Weg 7, jetzt Wüllnerstraße 24, 48149 Münster, am 2. August

Koppke, Marie, geb. Höllger, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Gernotstraße 3, 45770 Marl, am 14. Mai

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 27383 Scheeßel, am 8. August

Scheyda, Gertrud, geb. Katzke, aus Lyck, Siedlung Gaswerk 5, jetzt Fürstenwalder Straße 25, 26133 Oldenburg, am 8. August

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Tiefenriede 51, 30173 Hannover, am 4. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Heide 1, Altenheim Waldfrieden, 31556 Wölpinghausen, am 9. August

Zipplies, Elisabeth, geb. Stahl, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Espenweg 29, 32339 Espelkamp, am 8. August

zum 89. Geburtstag

Buchholz, Erwin, aus Insterburg, jetzt Noltestraße 1, 30451 Hannover, am 25. Juli

Hofer, Dr. phil. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Duvenwischen 32, 22359 Hamburg, am 8. August

Kopp, Minna, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt von-Borke-Straße 9, 31275 Lehrte, am 7. August

Kozian, Emma, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 31303 Burgdorf, am 4. August

Mallunat, Luise, geb. Kunka, aus Tilsit, Kossinnastraße 2, jetzt Berliner Straße 13, 24340 Eckernförde, am 5. August

Przetak, Hildegard, geb. Reinke, aus Mohrungen, jetzt Hauptstraße 11a, 78244 Gottmadingen, am 10. August

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 55583 Bad Münster, am 3. August

Schlemminger, Helene, geb. Sartor, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Feldweg 2, 18299 Liessowgen, am 6. August

Schmidt, Helene, geb. Kollin, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heimstraße 9, Altenheim, 25358 Horst, am 8. August

Tita, Margot, geb. Arlat, aus Ebenrode, jetzt Doktorkamp 10, 38302 Wolfenbüttel, am 9. August

Truskat, Anna, geb. Leber, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Romain-Rolland-Straße 1, 51109 Köln, am 5. August

zum 88. Geburtstag

Schweiger, Margarete, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Röntgenweg 32, 73035 Göppingen, am 5. August

zum 87. Geburtstag

Bedarf, Dora, aus Ostseebad Cranz, Parkstraße 2, jetzt Bilser Straße 8e, 22297 Hamburg, am 9. August

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13c, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Jaeckel, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Dükerstieg 5, 23858 Reinfeld, am 2. August

Kotschessa, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Evenburgallee 76, 26789 Leer, am 6. August

Naporra, Johann, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Kram 10, 51491 Overath, am 9. August

Odau, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georgenstraße 108 V, 80798 München, am 5. August

Popp, Anneliese, geb. Reuter, aus Ebenrode, jetzt Im Ringelsacker 6, 53123 Bonn, am 8. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt An der Schule 3, 49565 Bramsche, am 10. August

zum 86. Geburtstag

Adomeit, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 17, 49080 Osnabrück, am 6. August

Alexander, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Bührerstraße 42, 71640 Ludwigsburg, am 4. August

Lippek, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 20, 53332 Bornheim, am 6. August

Möllmann, Berta, geb. Przetak, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 40822 Mettmann, am 8. August

Ulleweit, Dr. Elfriede, geb. Hofer, aus Ebenrode, jetzt Hohenbrünner Weg 46, 82024 Taufkirchen, am 5. August

zum 85. Geburtstag

Achenbach, Ella, geb. Hein, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Rohrhardsbergweg 24, 78050 Villingen-Schwenningen, am 6. August

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 36199 Rotenburg, am 29. Juli

Bussulat, Emma, geb. Reuter, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt An der Plantage 63, 55120 Mainz, am 6. August

Falkenhof, Käte, geb. Sabätzki, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Winterstraße 35, 21614 Buxtehude, am 2. August

Freidank, Ursula, geb. Kautz, aus Taubendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Walbecker Straße 14, 38368 Grasleben, am 1. August

Leuchtenberger, Christel, geb. Mlodoch, aus Krutinnen, Kreis Sensburg und Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schöne Aussicht 3, 24321 Hohwacht

May, Otto, aus Ortelsburg, Ludendorffstraße 3, jetzt Bergisch Born 136, 42897 Remscheid, am 7. August

Saslona, Christel, geb. Schulz, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Siemen 28, 29476 Gusborn, am 2. August

Schulz, Frieda, geb. Eckert, aus Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Odenwaldstraße 9, 12161 Berlin, am 5. August

Skaliks, Margarete, geb. Achenbach, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dubliner Straße 16, 13349 Berlin, am 9. August

Thies, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Lönsweg 15, 21629 Neu Wulmstorf, am 6. August

zum 84. Geburtstag

Dautzenberg, Inge, aus Lyck, jetzt Gutenbergstraße 12, 53498 Bad Breisig, am 7. August

Deutschkämer, Horst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Wacker-Straße 3, 78187 Geislingen, am 4. August

Kucklick, Frieda, geb. Kaminski, aus Siemienau und Logdau, Kreis Neidenburg, jetzt Fr.-Ebert-Straße 87, 32760 Detmold, am 2. August

Lasarzewski, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memelstraße 10, 78052 Villingen-Schwenningen, am 7. August

Morzeck, Grete, geb. Zander, aus Gamsau, jetzt Liboristraße 44, 44143 Dortmund, am 9. August

Schmidt, Herbert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Renteilichtung 8-10, 45134 Essen, am 9. August

Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 61137 Schöneck, am 10. August

zum 83. Geburtstag

Fischer, Herta, geb. Wilhelm, aus Lyck, jetzt Cranachplatz 1, 40235 Düsseldorf, am 4. August

Glismann, Lotte, geb. Meding, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Helbing-Straße 32, 22177 Hamburg, am 8. August

Knochen, Waltraut, geb. Heym, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Frondsbergstraße 57, 72070 Tübingen, am 4. August

Komenda, Emil, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Bruchsteg 34, 46147 Oberhausen, am 1. August

Lengtat, Max, aus Insterburg, jetzt Neusöhnerstraße 2, 81825 München, am 1. August

Makoschey, Frieda, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Francstraße 1, 60320 Frankfurt, am 4. August

Malkus, Erich, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albrechtstraße 38, 72072 Tübingen, am 10. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 3. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Meine ersten Jahre im Westen (Hörer erzählen ihre Geschichte)

Sonntag, 3. August, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wir Deutschen (4. Die Stauferzeit, 1100–1200)

Mittwoch, 6. August, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitler – Eine Bilanz (6. Der Verbrecher)

Mittwoch, 6. August, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Rückblende: Vor 75 Jahren – Das Deutschlandlied wird Nationalhymne

Donnerstag, 7. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonnabend, 9. August, 13.50 Uhr, ZDF: Moskaus Faust an der Ostsee (Eine Reise durch das nördliche Ostpreußen)

Sonntag, 10. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Deutsche und Letten (Eine nicht spannungsfreie Vergangenheit), 2. Ihr Berge seid des Landes Geist (Das Riesengebirge im Bild der Dichter)

Sonntag, 10. August, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wir Deutschen (5. Kaiser und Kaufleute, 1200–1350)

Mittwoch, 13. August, 20.45 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Krim (Sekt, Sanatorien und die alte Zeit)

Mittwoch, 13. August, 22.50 Uhr, MDR-Fernsehen: Krieg der Wölfe (Die Rolle der Geheimdienste im Kalten Krieg)

Donnerstag, 14. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 15. August, 21.45 Uhr, B3-Fernsehen: „Weder unbesonnen noch furchtsam" (1000 Jahre Danziger Stadtgeschichte)

Marek, Marie, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Fröhlen-Straße 47, 51381 Leverkusen, am 8. August

Mertins, Hermine, geb. Dietrich, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt An der Klosterkoppel 10, 25436 Uetersen, am 6. August

Nagel, Gerda, geb. Gruber, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Schützenhofstraße 66, 26189 Rastede, am 4. August

Plaga, Waltraut, geb. Wagner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 29223 Celle, am 5. August

Pucknat, Elisabeth, geb. Jedinat, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Am Wiesengrund 3, 24796 Bovenau, am 8. August

Schwede, Fritz, aus Bergau, jetzt Kleine Bleiche 8, 47647 Kerken, am 10. August

Tutat, Marie, geb. Janz, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Butzower Weg 25, 14776 Brandenburg, am 21. Juli

Wippich, Heinz, aus Lyck, jetzt Drechslerstraße 1, 32051 Herford, am 9. August

zum 82. Geburtstag

Ehlert, Charlotte, geb. Zundel, aus Königsberg-Maraunenhof, Auf der Palve 48 und Rothensteiner Straße 69, jetzt Jägermannweg 4, 25524 Itzehoe, am 27. Juli

Galla, Gustav, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Pasewalker Straße 18, 17379 Ferdinandshof, am 7. August

Lucas, Herta, geb. Monin, aus Arnau, jetzt Oststeinbeker Weg 9, 22117 Hamburg, am 6. August

Meyer, Martha, geb. Heidemann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bürgerplatz 7, 32657 Lemgo, am 3. August

Sablowski, Siegfried, aus Tilsit, Langgasse 22a, jetzt Immengarten 3, 31134 Hildesheim, am 8. August

Schendel, Ludwig, aus Andreaswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Stapelfelder Straße 60, 22143 Hamburg, am 1. August

Seefeldt, Siegfried, aus Greisenau, Kreis Osterode, jetzt Winkhauser Weg 96, Mülheim/Ruhr, am 31. Juli

zum 81. Geburtstag

Brodowski, Auguste, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 55, 58566 Kierspe, am 9. August

Bubel, Walter, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sternenburgstraße 45, 58332 Schwelm, am 7. August

Krause, Ursula, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Freytagstraße 6, 79114 Freiburg, am 4. August

Nagorny, Frieda, geb. Kozik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt St.-Antonius-Altenheim, Kreuzherrenstraße 24, 40189 Mönchengladbach, am 8. August

Rook, Anna, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 25, jetzt Erlenkamp 9a, 23568 Lübeck, am 8. August

Schinz, Johanna, geb. Becker, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schäferkamp 4, 25596 Wacken, am 7. August

Schmidt, Gertrud, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hartmattenstraße 43, 79539 Lörrach, am 5. August

Schroeder, Elli, geb. Putzer, aus Königsberg, Karschauer Straße 2–4, jetzt Rückerother Straße 12, 56244 Maxsain, am 31. Juli

Schulz, Emilie, geb. Schweda, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eintrachtstraße 120, 50668 Köln, am 8. August

Seidler, Herbert, aus Königsberg-Ponarth, Ponarther Hof und Hubertusstraße, jetzt Berkenburg 33, 49477 Ibbenbüren, am 30. Juli

Stiebel, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 3, 24539 Neumünster, am 8. August

Upadek, Liesbeth, geb. Ostermann, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mainzer Straße 49, 70499 Stuttgart, am 1. August

zum 80. Geburtstag

Behrend, Margarete, aus Rausenhof, Kreis Preußisch Holland, jetzt Paul-Heidelbach-Straße 16, 34134 Kassel, am 8. August

Czieslik, Elfriede, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Segeberger Straße 40, 23843 Bad Oldesloe, am 9. August

Feyerabend, Heinz, aus Königsberg, jetzt Fuchswinkel 28, 29229 Celle, am 7. August

Heim, Gertrud, geb. Steffen, aus Königsberg-Quednau, jetzt Leuthenstraße 32, 40231 Düsseldorf, am 10. August

Knüppel, Gerda, geb. Glana, aus Fuchsberg, jetzt N.-von-Halem-Straße 38, 14770 Brandenburg, am 10. August

Koschinski, Else, geb. Alexi, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 175, 86836 Graben, am 7. August

Lojewski, Emil, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Gronauer Waldweg 43, 51469 Bergisch-Gladbach, am 9. August

Olschewski, Ida, geb. Latza, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Siepen 12, 58791 Werdohl, am 8. August

Prawitt, Gerhard, aus Groß Barthen, jetzt Rhedaer Straße 17, 33330 Gütersloh, am 7. August

Slopianka, Paul, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Beisenstraße 17, 54894 Gelsenkirchen, am 4. August

Stöhr, Anna, geb. Lingnau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 36, 37083 Göttingen, am 9. August

Stuhlert, Edith, geb. Lohle, aus Pogegen und Annuschen, jetzt Am Kuhlenberg 32, 31311 Uetze-Hänigsen, am 7. August

Urbat, Hermann, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 31c, 07613 Rauda, am 10. August

Wagenknecht, Edith, aus Königsberg, Bernsteinstraße 2, jetzt Bismarckallee 35, 14193 Berlin, am 21. Juli

zum 75. Geburtstag

Arndt, Ernst, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Fürstenwalder Straße 30a, 15234 Frankfurt/Oder, am 6. August

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Studentenclub Wurzel, Makarenkostraße 52 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 9. August, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 17. August, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Die Gruppe veranstaltete ausschließlich zu Ehren Peter Porallas, der mit der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille ausgezeichnet wurde, eine Versammlung. Nach ausführlicher Verlesung der Lebensdaten des gebürtigen Danzigers überreichte Gräfin Vitzthum vom geschäftsführenden BdV-Landesverband diese am Schluß der Feier im Auftrag des BdV-Landesverbandes. Kernpunkt dieser Feier war der Vortrag des 1. Vorsitzenden der Gruppe, Dr. Wolfgang Kollbau. Er bezog sich auf das Schiller-Wort, daß eine Reform immer von der Denkungsart und dem Charakter der Bürger abhängig ist und diese ausschließlich zum Gemeinwohl wirken müssen, wenn eine Regeneration des Staates möglich sein soll. Alle edlen Ziele, die Schiller hier anspricht, sind von Peter Poralla in den letzten Jahrzehnten verkörpert worden. Dieser hat in unermüdlicher lebenslanger selbstloser Arbeit den Vertriebenen, den in der Heimat Gebliebenen und den an den Kriegsfolgen Leidenden geholfen. Eine Lesung über seine Heimatstadt Danzig beschloß die Versammlung, bei der am Schluß alle gemeinsam das Danziger Lied sangen. Peter Poralla bedankte sich sichtlich gerührt und hocherfreut für diesen gelungenen Nachmittag und versicherte seine weitere Mitarbeit, wenn auch nicht mehr als 1. Vorsitzender, sondern dessen Stellvertreter.

Gaggenau – Die Landesgruppe hatte zu einem ostpreußischen Mundartseminar eingeladen, an dem auch Mitglieder der Gruppe teilnahmen. In Wort und Lied vermittelte Hildegard Rauschenbach, Berlin, sehr anschaulich und interessant Art und Wesen der Ostpreußen und ihr Land. Gilt es doch mehr denn je, den ostpreußischen Dialekt in Entwicklung und Praxis den kommenden Generationen zu erhalten. Dank Hildegard Rauschenbach war es ein ansprechendes Wochenende.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Zur Monatsversammlung konnte die Vorsitzende Erna Pranz eine stattliche Anzahl Mitglieder und auch Gäste begrüßen, u. a. den Vorsitzenden des örtlichen BdV und Ortsobman der Sudetendeutschen, Herbert Ott, und den Kirchenhistoriker Dr. E. M. Buxbaum. Nach Ausführungen über den im August geplanten Sommerausflug nach Filzmos erteilte Erna Pranz Prof. Rudolf Müller, Bad Aybling, das Wort zu seinem Vortrag über das Leben und Wirken von Nicolaus Copernikus. Die ausführlichen und interessanten Ausführungen von Rudolf Müller wurden mit großem Beifall aufgenommen. Es schloß sich noch eine kurze Diskussion an. Schließlich dankte Erna Pranz dem Referenten, und es ging zum gemütlichen Teil über.

Bamberg – Dienstag, 12. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Erlangen – Mittwoch, 13. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus Alter Brunnen, Marloffstein.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Dienstag, 12. August, 14 Uhr, Wandergruppe, Roter Turm Domsheide.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 11. August, 15 Uhr, Vortrag zur Verkehrssicherheit von Hauptkommissar K.-Heinz Böhm im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Referent, Telefon 0 69/5 22 00 72.

Hanau – Mit einem Bus fuhr die Gruppe nach Seeboden/Kärnten zu einem Ostpreußentreffen. Die Reiseleitung oblag dem Vorsitzenden Okrafka und Frau Schneider, Leiterin der Frauengruppe. Der Busfahrer Schreiber fuhr die 44 Teilnehmer sicher und gut durch die Kärntner Berge. Im Verlaufe des ökumenischen Gottesdienstes ging der Pfarrer auf das Schicksal der Vertriebenen ein. Bei der Begrüßung im Tourist-Zentrum sprachen die Bürgermeisterin G. Möwe und Horst Zander, Mitorganisator des Treffens. Auf dem Programm standen viele Ausflüge, z. B. über Linz durch das Mölltal nach Weissensee. Eine Wanderung zur 1000 Jahre alten Kirche in Lieserhofen sowie ein Besuch der Tropfsteinhöhle Obir standen auch auf dem Programm. Auf dem Abschiedsfest im Quartier der Gruppenmitglieder konnte der Vorsitzende Horst Zander mit Gattin, den Vorsitzenden der LO-Gruppe Offenbach, Duwensee, und die Bürgermeisterin G. Möwe begrüßen.



Die Heimat vorgestellt: Unter dem Motto „Vereintes er'Leben in Dessau" waren alle Vereine der Stadt aufgerufen, sich im Einkaufszentrum darzustellen. Auch die örtliche LO-Gruppe nutzte diese Möglichkeit. Nach über einer Woche konnte positive Bilanz gezogen und so manche Wissenslücke der hiesigen Bevölkerung geschlossen werden Foto privat

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirk Weser/Ems – Mit einem Gedenken für den unlängst verstorbenen stellvertretenden Bezirksvorsitzenden und Jugendreferenten des Bezirks Weser/Ems, Jürgen-Karl Neumann, wurde eine außerordentliche Arbeitstagung im Quakenbrücker Bahnhofshotel durch den Vorsitzenden Fredi Jost eröffnet. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand die Behandlung der großen Ostpreußenveranstaltung am Sonntag, 19. April 1998, eine Woche nach Ostern, in der Delmeburg zu Delmenhorst. Beginn 15 Uhr mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, offizieller Auftakt 15.30 Uhr. Die Schirmherrschaft hat der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Er hält auch die Festrede. Zur Gestaltung des Programms sind vorgesehen: ein großer Chor aus Bremen, Tanzgruppe Delmenhorster Alpenverein, die „Drei ostpreußischen Nachtigallen" und vieles mehr. Neben zahlreichen Ehrengästen werden Teilnehmer aus dem Bezirk Weser/Ems und ganz Niedersachsen erwartet sowie aus Bremen. Da der Vorsitzende des Bezirks Weser/Ems, Fredi Jost, nach 50jähriger vorbildlicher Tätigkeit auf der ostpreußischen Großveranstaltung sich von seinen Heimatfreunden verabschiedet und in den Ruhestand tritt, wird die Landesvorsitzende Dr. Barbara Loeffke die Laudatio und das Schlußwort sprechen. Gruppen, Kreisgruppen und Frauengruppen im Bezirk Weser/Ems werden aufgefordert, rechtzeitig Teilnehmer zu organisieren, und gebeten, diese der Bezirks-Geschäftsstelle, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17 zu melden.

Aurich – Auf ein 50jähriges Bestehen kann die örtliche Gruppe zurückblicken und dabei die erfreuliche Feststellung treffen, daß der Mitgliederbestand seit der Gründung sich wesentlich erhöht hat. Das große Jubiläum wird am Sonntag, 26. Oktober, 11 Uhr, im Haus Weißer Schwan mit einer Feierstunde begangen. Zahlreiche Ehrengäste, darunter der Vorsitzende des Bezirks Weser/Ems, Fredi Jost, und Abordnungen von Nachbargruppen haben bereits zugesagt.

Hildesheim – Vorankündigung: Montag, 15. September, 12 Uhr, Halbtagsfahrt nach Bückeburg. Anmeldungen bei R. Lankowski, Telefon 5 63 87.

Osnabrück – Freitag, 8. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Schladen – Die örtlichen Gruppen der Ost- und Westpreußen, Pommern, Nieder- und Oberschlesier feierten ihr sechstes Sommerfest, zu dem die Vorsitzende der LO-Gruppe, Elisabeth Steinhof, in das Dorfgemeinschaftshaus eingeladen hatte. Die Vorsitzende freute sich über die vielen Gäste, unter ihnen auch Samtgemeindebürgermeister Wolfgang Laas, Schladens Bürgermeister Heinz-Jürgen Wiechens, die Vorsitzende des DRK-Ortsverbandes Schladen, Karin Schulz, sowie der Vorsitzende des BdV-Goslar/Stadt, Ernst Rohde, und des Kreises Wolfenbüttel, Paul Dallmann. Alle waren Zeuge eines uralten Heimatbrauches, welcher fast ganz in Vergessenheit geraten ist: das Johannifeuer. Es wurde entzündet unter musikalischer Begleitung des Singkreises Ostpreußen aus Bad Harzburg unter der Leitung von Susanne Rohloff sowie der Volkstanzgruppe. Mit ihrer Darbietung erfreute die Tanzgruppe des Seniorenkreises die Besucher und erntete viel Beifall. Zum Totengedenken wurde ein Eichenkranz dem Feuer übergeben. Einem alten Brauch folgend wurde weiter ein Kranz aus Heilkräutern ins Feuer geworfen. Walter Dörge untermalte diese beiden Zeremonien mit einem Tropetensoli. Danach wurde im Dorfgemeinschaftshaus mit einer Kaffeetafel der zweite Teil des Festes eröffnet: mit Vorträgen, Gedichten und einem Sketch „Streik im eigenen Haus". Beifall gab es auch für die Ehrung, die vom Kreisvorsitzenden des BdV, Paul Dallmann, vorgenommen wurde. Er überreichte Elisabeth Steinhof die BdV-Ehrenspange in Silber samt Ehrenurkunde.

Erinnerungsfoto 1151



Volksschule Schneckenwalde im Kirchspiel Groß Friedrichsdorf – *Zu dieser Aufnahme im Freien sind 1941 die ehemaligen Klassenkameraden unseres Lesers Dettmar Ruppenstein beisammengerückt. Abgelichtet wurden von Klassenlehrerin Eva Reszat Vertreter der Jahrgänge 1931 und 1932, von links nach rechts, von unten nach oben: Egon Richerd, Horst Graetsch, Alfred Kurschat, ?, ?, ?, Ursula Tanne, ?, ? Sakautzki, ?, Dettmar Ruppenstein, ? Klein, Benno Suttkus, Edith Naujok, ?, Irene Grickschat, ? Borm, ?, Dieter Budrus, Fritz Berg, Manfred Tanne, ? Wermeter, Oskar Buddrus. Nun hofft Dettmar Ruppenstein, daß sich einige darauf wiedererkennen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1151" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkalle 84/86, 20141 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **KP**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgruppe bietet vom 10. bis 17. Oktober (Herbstferien in Nordrhein-Westfalen) eine Masurenrundreise an. Die Reiseleitung liegt in den Händen von Volker Schmidt, vormaliger Kulturreferent der LO, und Mgr. Rafal Wolski, höherer Angestellter bei der Stadt Warschau. Die Fahrt erfolgt mit hohem Reisekomfort: Linienflug Düsseldorf – Warschau mit der LOT. Fahrt in einem deutschen Komfortreisebus. Die Länge der Busreise beträgt 3800 Kilometer. Sie beginnt und endet in Warschau (Flughafen). Reiseanfang und Endpunkt ist Düsseldorf-Flughafen. Für alle Teilnehmer ist im Rahmen einer Reisekrankenversicherung nach deutschem Maßstab gesorgt (nähere Bedingungen können erfragt werden bei Alfred Nehrenheim, Telefon 02 08/84 35 85). Der Reisepreis beträgt 1250 DM. Weitere Informationen und Anmeldungen (mit Altersangabe) bei der Geschäftsstelle.

Düsseldorf – Montag, 11. August, 15 Uhr bis Mittwoch, 13. August, 16 Uhr, Vortrags- und Diskussionsveranstaltung in der Bildungsstätte St. Swidbert in Düsseldorf-Vennhausen, Gödinghover Weg 11. Themen sind „Euro" und „Ist das Heimatrecht in Europa noch gewährleistet?" Teilnehmerbeitrag 65 DM.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Leipzig – Dienstag, 12. August, 14 Uhr, Stammtisch im Restaurant Stottmeister, Kohlweg 45, Leipzig-Schönefeld.

Zwickau – Dienstag, 12. August, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte des Roten Kreuzes, Straßenbahnhaltestelle Brander Weg. Es gibt Berichte von den Fahrten in die Heimat. Bei Kaffee und Kuchen kommt das Plachandern nicht zu kurz.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 14. August, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Rot-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

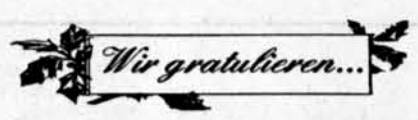
Eutin – Dienstag, 5. August, Monatsveranstaltung im Voß-Haus – Sonntag, 17. August, Jahresausflug der Gruppe in die Residenzstadt der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin, Ludwigslust mit dem spätbarocken Schloß. Das Mittagessen wird im Schloßhotel Mecklenburger Hof eingenommen. Dort stehen drei Gerichte zur Auswahl. Auf der Rückfahrt wird in Seedorf am Schaalsee zum Kaffeetrinken Station gemacht. 7.45 Uhr Abfahrt in Neudorf, 8 Uhr Berliner Platz, 8.10 Uhr Lübecker Landstraße. Rückkehr gegen 19 Uhr. Teilnehmerpreis für Mitglieder 45 DM, für Nichtmitglieder 50 DM. Der Reisepreis wird im Bus eingesammelt. Anmeldung bis Sonnabend, 9. August, im Backparadies Klausberger am Markt.

Gruppenreisen

Berlin – „Zwischen Tropen und Südpol" So lautet das Motto einer Gruppenreise für Landsleute nach Südamerika, die vom 1. bis zum 23. November 1997 durchgeführt wird. Besucht werden die Länder Uruguay, Argentinien und Chile. In diesem weit gespannten Gebiet, das altes Indioland, spanisches Kolonialland und ein Stück Europa in Amerika ist, vermittelt die Natur dem Besucher die stärksten und schönsten Eindrücke, und erst an zweiter Stelle stehen die Werke von Menschenhand.

Die Vielfalt Südamerikas ist ein Traum, der allen Interessen gerecht wird. Die Hauptstadt Uruguays, Montevideo, und das größte, eleganteste und international bekannte Seebad des Südatlantiks, Punta del Este, sind die Anfangsstationen der großen Rundreise durch drei lateinamerikanische Staaten. Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens, ist Ausgangspunkt für den Besuch der Naturwunder Patagoniens. Die dortigen Nationalparks und die von hohen Gletschern (Perito Moreno, Onelli, Upsala) herabdonnernden Eismassen am Lago Argentino bilden Naturerlebnisse, die zu den eindrucksvollsten Südamerikas zählen. Der verheißungsvolle exotische Name und der Wunsch, auch den südlichsten Zipfel des Kontinents zu erobern, führt jedes Jahr viele Touristen nach Feuerland, und so auch Gruppen mit Landsleuten. Auf der Halbinsel Peninsula Valdes befindet sich der einzige bekannte Liegeplatz von See-Elefanten auf dem Festland, ein einzigartiges Tierparadies. Von September bis Anfang Dezember kann man hier dem faszinierenden Paaren der Wale zuschauen. Die Seenstrecke von Argentinien nach Chile – von Bariloche nach Puerto Varas –, der südlichste Übergang nach Argentinien, wird begleitet von Landschaftsbildern, deren Beschreibung kaum in Worte zu kleiden ist. Der Rundreise Argentinien schließt sich eine Chile-Rundreise an. Stationen sind u. a. der Llanquihue-See, Osorno, Frutillar, Puerto Montt, Santiago, Portillo, Valparaiso und Vina del Mar. Auf Wunsch kann noch ein Anschlußaufenthalt auf der berühmten Osterinsel verbracht werden.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.



Fortsetzung von Seite 12

Bayer, Gerd, aus Försterei Neuwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weidenstraße 21, 68526 Ladenburg, am 21. Juli

Bednarski, Gerhard, aus Heiligenbeil, Heiligenbeiler Zeitung, jetzt Asternweg 13, 31535 Neustadt, am 7. August

Behrendt, Gertrud, geb. Oschlies, aus Keilergrund, Kreis Insterburg, jetzt Bei den Kiefern 16, 21739 Dollern, am 4. August

Buch, Emilie, geb. Broska, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimsort 7, 31789 Hameln, am 8. August

Budzinski, Erich, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Brigittastraße 56, 45130 Essen, am 9. August

Domsalla, Paul, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Devensstraße 52, 45899 Gelsenkirchen, am 9. August

Ehrlich, Charlotte, geb. Chittka, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Erlenstraße 20, 41470 Neuss, am 8. August

Goll, Elfriede, geb. Alex, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Gegerlandstraße 2, 91083 Baiersdorf, am 5. Juli

Hartz, Lisbeth, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Boninstraße 64, 24114 Kiel, am 9. August

Heysel, Herbert, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 1, 19249 Lübtheen, am 10. August

Hildebrandt, Hilde, aus Neidenburg, jetzt Sandäckerweg 5, 73061 Ebersbach, am 4. August

Hill, Hildegard, geb. Bracks, aus Memel, jetzt Theodor-Heuss-Straße 9, 86916 Kaufering, am 31. Juli

Huwa, Marga, geb. Mohns, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Lindenrain 1, 69121 Heidelberg, am 4. August

Joswig, Gertrud, geb. Neumann, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Neptunstraße 10, 85080 Gaimersheim, am 2. August

Krüger, Irmgard, aus Falkenort, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bernshausener Ring 7, 13435 Berlin, am 2. August

Laskus, Edith, geb. Krzykowski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Mathiasstraße 88, 45968 Gladbeck, am 9. August

Meiser, Heinz, aus Königsberg, Fahrenheitstraße 9, jetzt Burgunderstraße 2a, 50677 Köln, am 8. August

Morzik, Heinz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rue de Neudorf 58, B-4730 Raeren, am 6. August

Rodloff, Gerhard, aus Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kenmoore 14, 49419 Wagenfeld, am 7. August

Römer, Hans Werner, aus Treuburg, jetzt Parkstraße 28, 61231 Bad Nauheim, am 5. August

Schmitz, Christa, geb. Kamradt, aus Wehlau, jetzt An den Achterhöfen 1, 12349 Berlin, am 4. August

Sensfuß, Siegfried, aus Angerburg, jetzt Ernst-Sievers-Straße 13, 49078 Osnabrück, am 7. August

Skrotzki, Kurt, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Witzleben-Straße 7, 40764 Langenfeld, am 8. August

Sluiter, Margarete, geb. Kischporski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 7, 50321 Brühl, am 6. August

Voss, Else, geb. Matheuszik, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Brückstraße 15, 23730 Neustadt, am 8. August

zur Goldenen Hochzeit

Hellmann, Heinz und Frau Gisela, aus Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 5, 24806 Hohn, am 5. August

Kreutzer, Siegfried und Frau Ilse, geb. Freier, aus Heiligenbeil und Kreuzburg, jetzt Falkenweg 1, 42499 Hükeswagen, am 2. August

Kurreck, Friedrich und Frau Wilma, geb. Krämer, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Liebigstraße 25, 63069 Offenbach, am 5. August



Über 35 000 Marschierer aus zahlreichen Nationen finden sich alljährlich in Nimwegen (Niederlande) zusammen. An den 4-Tage-Märschen, die nunmehr zum 81. Mal veranstaltet wurden, nahmen auch 2000 deutsche Marschierer teil, darunter über 200 Soldaten im Kampfanzug. Dabei müssen Tagesleistungen zwischen 30 und 50 Kilometern absolviert werden. Es ist üblich, daß zahlreiche Teilnehmer auf dem Marsch ihre Herkunft zeigen, indem sie Fahnen und Fähnchen mit sich führen. In diesem Jahr zeigte Klaus Gundlach von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen unübersehbar Flagge für Ostpreußen. An einer über zwei Meter langen Fahnenlanze flatterte die Fahne mit der Elchschaufel. Eine Gruppe deutscher Soldaten spendete spontan Applaus, als die schwarz-weiße Fahne an ihnen vorbeigetragen wurde. Ein Unteroffizier der Reserve in Uniform ließ es sich nicht nehmen, die Fahne ebenfalls sechs Kilometer zu tragen. Foto privat

Die Sonne machte sich häufig rar

Das Wetter im Monat Juni / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der vergangene Juni begann ähnlich kühl, wie der Mai in Ostpreußen geendet hatte. An sich sollte nach dem klimatologischen Kalender in dieser Zeit ein sommerliches Wetter herrschen; doch manchmal kommt es eben vor, daß die Regel durchbrochen wird. Auch das gehört also zum Charakter der mitteleuropäischen Witterung. Der Grund dafür war der beständige Zustrom von polarer Meeresluft, der zunächst von einem Tief über Weißrußland und dann von einem finnischen Tief genährt wurde. Bei einer wechselnden Bewölkung gab es zwar nur wenige Schauer. Doch stiegen die Temperaturen nur auf 14 bis 19 Grad und fielen bis auf 4 Grad, die in den Morgenstunden des 4. und 5. Juni erreicht wurden.

Ab diesen Tagen setzte dann eine Periode mit frühsommerlichem Wetter ein, während der sich die Luft auf 20 bis 24 Grad erwärmte. Zunächst trug viel Sonnenschein dazu bei. Örtliche Wärmegewitter drückten an manchen Tagen jedoch die Werte unter 20 Grad. So meldete am 8. Juni die Wetterstation Allenstein nach einem Gewitter nur 19 Grad, während die Königsberger Station bei einem stark bewölktem Himmel den Wert von 24 Grad übermittelte. Ähnlich unterschiedliche Temperaturspannen gab es zwischen einzelnen Orten am 9. und 13. Juni.

Übrigens fiel die Schafkälte, die vom 12. bis 14. Juni oftmals eine kühle Wetterperiode bringt, in diesem Jahr aus. Vielleicht hatte sie sich diesmal auf den Anfang des Monats verfrüht, vielleicht kam sie auch erst später. So genau sollte man die Termine dieser Witterungsabschnitte je-doch nicht nehmen: Sie zeugen nämlich nur von wiederholten Kaltlufteinbrüchen von Mai bis Juli, die bei den Fachleuten auch unter dem Begriff des europäischen Sommermonsuns bekannt sind.

Solch einen Kaltluftvorstoß erlebte die Heimat ab dem 15. Juni. Von diesem Tag beginnend hatte nämlich das Tief über dem Raum der Britischen Inseln und Skandinaviens, das in den Tagen davor das angenehme Wetter beschert hatte, sich nach Rußland in Bewegung gesetzt. Ab diesem Zeitpunkt begann es, polare Meeresluft ins Land zu lenken. Fast eine ganze Woche lang blieben die Maxima einiges unter 20 Grad. Besonders kalt war es am 17. Juni, als z. B. in Königsberg bei regnerischem Wetter nur 13 Grad gemessen wurden. Um aber gerecht zu sein, muß man bemerken, daß dafür die Nacht mit 12 Grad recht mild blieb und damit die mittlere Temperatur dieses Tages nicht allzu tief lag.

Kurz vor der Sommersonnenwende drehte die Höhenströmung auf Südwesten. Mit ihr gelangte wieder mildere Luft nach Ostpreußen. Obwohl der Tag mehr als 17 Stunden lang war, stiegen die Temperaturen nur wenig über die 20-Grad-Marke; denn die Sonne machte sich rar. Auch manche Schauer und Gewitter bremsten hochsommerliche Werte. Um den Johannistag herum drückte eine Front des Skandinavientiefs bei einem wechselhaften Wetter die Temperaturen erneut unter 20 Grad. Und in der Früh des 26. Juni sanken die Temperaturen im Landesinnern, z. B. in Allenstein, auf kalte 4 Grad, einen für eine kurze Sommernacht beachtlich niedrigen Wert.

Einen Tag darauf machte der Sommer ernst: Er nahm von Südwesten her Anlauf, und das mit Erfolg. Dabei unterstützten ihn Tiefs aus dem atlantischen Raum und später vom Mittelmeer. Sie pumpten sehr warme Luft nach Ostpreußen. Da die Tiefs aber auf Distanz blieben, konnte zur Erwärmung außerdem die Sonne beitragen. Sie heizte die Luft zunächst auf 25 Grad und während der letzten beiden Tage sogar auf 31 Grad in Königsberg und auf 32 Grad im Oberland und in Masuren. Endlich konnte das Heu eingefahren werden und wurde der Aufenthalt an den Stränden der Ostsee zum Vergnügen.

Die letzten Tage entschieden darüber, daß der vergangene Monat doch noch zu warm wurde. Die mittlere Temperatur lag bei 16 Grad. Die positive Abweichung betrug damit 0,5 Grad (in Königsberg) und 1,3 Grad (in Elbing). Die Niederschläge kamen im Ergebnis auf uneinheitliche Werte, da sie in Form von Schauern mit örtlich recht unterschiedlicher Intensität gefallen sind. In Elbing war es mit 28 Millimetern am trockensten, in der Rominter und Johannisburger Heide dagegen wohl am nassesten. Dort summierte sich der Regen auf etwa 70 Millimeter und erfüllte damit den Normalwert für den Juni. Die Sonne schien insgesamt fast 240 Stunden. Sie verpaßte das langjährige Ziel um etwa 10 Prozent.

„Mini"-Werkwoche

Magdeburg – Für Interessierte aus den neuen Bundesländern findet vom 1. bis 5. September in Magdeburg eine „Mini"-Werkwoche mit den Arbeitsgruppen Weiß/Kreuzsticken, Doppelstricken und Jostenbandweben statt. Die Leitung hat Ilse Rischko, Hamburg. Es wird kein Eigenanteil erhoben. Nähere Unterlagen zu diesem Seminar und Anmeldungen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-24/27.

„Wenn einer eine Reise tut, dann ..."

Erinnerungen an erlebnisreiche Jugendfahrten zur heimatlichen Ostseeküste

Ein Bild ... 65 Jahre gehen die Gedanken zurück. Wie ein alter Film ziehen die Bilder vorbei. Erst verschwommen, dann immer klarer, ich spüre den leichten Wind von der Ostsee, der Duft von Fichten, Salz und Haff wird gegenwärtig, unter den Füßen der warme, weiche Sand.

Die Volksschule in Sanditten machte jedes Jahr eine Reise, dreimal war ich auch dabei. Es ging 1931 nach Pillau, 1932 nach Neukuhren und 1933 nach Rossitten.

Die Kinder der Familien, die auf dem Gut arbeiteten, hatten die Reise frei. Früher war die Sanditter Volksschule eine Gutsschule, der Gutsschulverband war aufgelöst (wahrscheinlich nach 1918). Es muß aus dieser Zeit Geld verblieben sein. Aus diesem Fond wurde für die Kinder die Reise finanziert. Leider kann ich die genauen Zusammenhänge nicht angeben, alle, die hierüber etwas wußten, sind nicht mehr da.

Aber die Erinnerungen an einige Dinge sind noch da.

Wir Kinder freuten uns auf die Reise. Schon die Vorbereitungen waren aufregend.

Es wurde in der Jugendherberge geschlafen. Diese sind mit den heutigen Unterkünften nicht zu vergleichen. Zwei große Baracken als Schlafräume, je eine für die Jungen und eine für die Mädchen, gewaschen haben wir uns im Freien, die Toiletten befanden sich ebenfalls, etwas abseits, draußen.

Morgens gab es Milchkaffee (Malzkaffee), mittags eine Suppe und am Abend Pfefferminztee. Die übrige Verpflegung hatte jeder selbst mit. Das waren reichlich Brot, Butter oder Margarine, Marmelade, durchwachsener Räucherspeck oder eine Rauchwurst. Um die Butter kühl zu halten, war das Glas in Rübenblätter gewickelt. Natürlich durfte auch ein Messer nicht fehlen. Für die Fahrt packte Mutter gestrichene Brote ein, dazu eine Flasche Malzkaffee. Glücklich waren die, denen Mutter ein paar Dittchen für eine Limonade mitgab.

Sehr früh schon ging es zum Bahnhof oder Schiffsanleger. Ein Leiterwagen, an den Seiten waren Sitzbretter befestigt, brachte uns dorthin. Mancher packte hier schon seine Brote aus. Oft stimmte der Lehrer ein Lied an. Alle hatten fröhliche Gesichter; wann kam damals ein Landkind zu solch einer Erlebnisreise? Wir durften Sonntagskleider anziehen, Söckchen und Schuhe, die Jungen meist Turnschuhe. Badeanzug oder Turnzeug kamen ins Gepäck. Nicht jeder besaß einen Rucksack, Mutters Einkaufstasche oder der Schulranzen taten es auch.

Die Kinder aus der 2. Klasse durften nur mitfahren, wenn auch größere Geschwister dabei waren.

Beim ersten Ausflug nach Pillau war ich sieben Jahre alt. Meine Erinnerung an die Reise setzt vor allem bei der Besteigung des Leuchtturms. Eine mächtige Angst hatte ich dabei im Bauch, aber oben war es dann sehr schön. Am Strand suchten wir tüchtig nach Bernstein, eine handvoll kleiner Stücke brachte ich im Taschentuch eingeknotet nach Hause.

1932 fuhren wir für drei Tage nach Neukuhren.

1933 ging es für drei Tage nach Rossitten. In der Morgendämmerung kamen wir, natürlich per Leiterwagen, nach Tapiau zum Dampferanleger. Im Getreidefeld, links der Privatchaussee, stand unbeweglich eine Elchkuh und schaute zu uns herüber. Unsere Fahrt ging die Deime entlang und dann über das Kurische Haff. Am Nachmittag liefen wir durch den Nehrungswald zur Ostsee und haben dort gebadet. Die Jugendherberge lag dicht am Haff. So tobten wir am Vormittag im warmen Haffwasser herum. Aber auch ein Besuch der Vogelwarte war eingeplant. In besonderer Erinnerung blieb mir ein Schwarzstorch, der in seinem Gehege herumstolzierte, dazu die vielen präparierten Vögel im Ausstellungsraum. Schon vorher hatten wir in Heimatkunde einiges über die Aufgaben der Vogelwarte gelernt und über den Vogelprofessor Thienemann gesprochen.

Ehemalige Schüler, die an einer oder mehreren Fahrten teilnahmen, erzählen noch heute begeistert von dem Erlebnis und der Freude auf den Reisen.

Inge Bielitz

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

2. –5. August, **Fischhausen**: Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

9. August, **Lyck**: Treffen mit dem Deutschen Verein. Lyck.

9./10. August, **Osterode**: Wönicker-Treffen. Lüneburg.

10. August, **Lyck**: Kirchspieltreffen Stradaunen. Stradaunen.

15.–17. August, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

16./17. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

16./17. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. TV-Sporthalle, Tauber-Bischofsheim.

21.–24. August, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg. Ehemaliges Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

23. August, **Angerapp**: Treffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

23./24. August, **Lötzen**: Rheiner Treffen. Bochum.

24. August, **Ebenrode/Schloßberg**: Regionalkreistreffen. Gasthaus Weißes Lamm, Hauptstraße 3, Hohndorf, Kreis Stollberg/Sachsen.

29.–31. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

29. August–1. September, **Rößel**: Ortstreffen Bischofsburg. Kolping Bildungsstätte Weberhaus, Nieheim.

30. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Kirche St.-Hedwig, Bruderusstraße 118, Unna.

30. August, **Treuburg**: Hauptkreistreffen. Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380, Hannover.

30./31. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Scharperkrug, Celle-Blumlage.

30./31. August, **Braunsberg**: Hauptkreistreffen. Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 197, Münster.

30./31. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.

30./31. August, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen „700 Jahre Preußisch Holland". theater itzehoe, Itzehoe.

4.–7. September, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Gowarten, Kreuzingen. Ehemaliges Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

5.–7. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, Löhne/Westfalen.

6./7. September, **Heiligenbeil**: Hauptkreistreffen. Burgdorf bei Hannover.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, die wegen Urlaub von Bärbel Lehmann bis zum 18. August nicht besetzt ist, hat ab Mitte August die neue Telefonnummer 0 42 61/80 14. Die Anschrift Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme) bleibt unverändert.

Angerburger Tage – Wegen der diesjährigen Angerburger Tage am 13. und 14. September wird auf die diesbezüglichen Veröffentlichungen unter dieser Rubrik in den Folgen 26 und 29 hingewiesen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Kreistagssitzung – Laut § 5, Absatz 4 unserer Satzung werden hiermit alle Kreistagsmitglieder zur jährlichen Sitzung am Sonnabend, 20 September, 9 Uhr, in das Kurhaus in Bad Nenndorf eingeladen. Die schriftliche Einladung mit den Tagungsordnungspunkten erhalten alle Kreistagsmitglieder rechtzeitig mit einer Ladungsfrist von vier Wochen.

Zur Vorstandssitzung am Freitag, 19. September, 17 Uhr, im Kurhaus Bad Nenndorf werden die Einladungsschreiben rechtzeitig zugestellt. Der Vorstand hat die Aufgabe, Beschlüsse für die o. a. Kreistagssitzung vorzubereiten. Als Tagungsordnungspunkte stehen u. a. zur Diskussion: Durchführung des sich anschließenden Hauptkreistreffens am 20. und 21. September und 600-Jahr-Feier der Stadt Gerdauen im Jahre 1998, Hilfstransporte, Bildarchiv, Kirchenzustandsberichte, Wolfskinder.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

11. Treffen der Dorfgemeinschaft Zweilinden – Seit 1987 kommen die Zweilindener alljährlich in Hachenburg zusammen. Vor Ort werden die Treffen von der Familie Conrad organisiert. Lm. Richard Wirszing hat über die zurückliegenden zehn Zusammenkünfte von 1987 bis 1996 eine Chronik mit Fotos und den Berichten zusammengestellt, die für 120 DM plus Versandkosten bei Lm. Arthur Klementz (Anschrift siehe unten) bestellt werden kann. 42 Landsleute waren teilweise mit Angehörigen aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist. Die weiteste Reise hatte Lm. Bruno Kratzat auf sich genommen, 1942 in Tannsee geboren, in Krügertal (Tittnaggen) aufgewachsen und jetzt in Mirboo North in Australien lebend. Außer Zweilindenern konnte Lm. Arthur Klementz auch Teilnehmer aus Hasenrode, Freudenhoch, Preußendorf, Tellrode/Hochfließ und Bergenbrück begrüßen und lud sie herzlich ein, auch in Zukunft an den Treffen in Hachenburg teilzunehmen. Pfarrer Dietmar Balschun, Jahrgang 1940, aus Tellrode/Hochfließ stellte seine Andacht zu Beginn des Treffens unter den Monatsspruch im 26. Psalm, Vers 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt". Er schilderte, wie ihn beim Besuch Gumbinnens das Glockengeläut der Salzburger Kirche über der Stadt tief bewegt hat wie auch die Predigt Pfarrer Burmeisters über 2. Moses 16, Verse 2–4 und 11–18. Im Gebet wurde auch der Landsleute namentlich gedacht, die im vergangenen Jahr verstorben sind. Kürzlich erst von einer Reise nach Gumbinnen zurückgekehrt, die Lm. Arthur Klementz als Vorsitzender des Gumbinner Kreistages und Leiter einer Delegation zum Stadtgründungsfest unternommen hatte, konnte er ganz aktuell von seinen Gesprächen, Beobachtungen und Eindrücken berichten: Der neue Bürgermeister von Zweilinden (vorher in Nemmersdorf) macht einen umgänglichen, ruhigen und gelassenen Eindruck und scheint positive Veränderungen tatkräftig anzugehen. Der Dachfirst der Dorfschule (jetzt Kindergarten) ist mit den Geldspenden der Zweilindener (über 1000 DM) repariert worden. Das Dach ist zwar noch nicht ganz dicht, die Arbeiten sollen aber demnächst vollendet werden. Die Heizung ist durch den Einbau einer Pumpe funktionsfähig geworden. 200 DM aus den Spenden wurden von Arthur Klementz der Schule zur Beschaffung von Unterrichtsmaterial übergeben. Bei Interesse ist über Arthur Klementz ein Erlebnisbericht von Lm. Hans Wunderlich aus dem Gefangenenlager Zweilinden der Jahre 1945 bis Ende 1948 zu erhalten. Das nächste Treffen der Zweilindener wird am 13. Juni 1998, 10 Uhr, wieder in der „Krone" zu Hachenburg stattfinden. Bis dahin soll über eine mögliche Form des Zusammenschlusses der Zweilindener (eventuell als gemeinnütziger e.V.) ein Vorschlag vorbereitet und über eine möglicherweise etwas veränderte Form der Treffen und Zielsetzung sowie Aktivitäten der Gemeinschaft nachgedacht werden. Alle mögen aktiv mithelfen, den Fortbestand unserer kleinen Dorfgemeinschaft zu sichern, indem sie konstruktive Vorschläge an Lm. Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, senden.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

4. Norkitten-Treffen – Die Norkitter Heimatfreunde trafen sich für vier Tage in dem schönen Hotel Sattelbogen am Rande des „Nationalparks Bayerischer Wald". Neben Spaziergängen und Baden im Hotelschwimmbad stand natürlich wieder einmal das Plachandern über die Heimat im Vordergrund. Da der Kreis der Teilnehmer überschaubar war, konnte sich jeder in aller Ruhe mit jedem austauschen. Die Freunde aus Eichenstein hatten sich aus unserem Treffen ausgeklinkt, da sie selbst bereits ungefähr 50 Personen zählen. Erika Horstmann hatte zu einem Eichensteiner-Treffen nach Neustadt/Holstein geladen. Für die Zukunft hoffen wir, daß auch einige Eichensteiner wieder an unserem Treffen teilnehmen, damit die Verbindung nicht abreißt. Da es allen im Bayerischen Wald so gut gefallen hat, ist für September 1998 ein weiteres Treffen im Hotel Sattelbogen geplant. Wer eine weite Anfahrt hat, kann den äußerst günstigen Spartarif der Deutschen Bundesbahn in Anspruch nehmen. Auch wären wir gerne bereit, von Hamburg aus eine Gruppenreise zu arrangieren. Auch haben wir bereits jetzt die Zusage bekommen, daß das beliebte „Haselbach-Duo" (Rainer und Markus), das uns in diesem Jahr mit seinen gekonnten „Einlagen" unterhalten hat, wieder mit von der Partie ist. Die Anmeldungen für das Treffen 1998 gehen noch in diesem Jahr heraus. Anmeldeschluß ist der 31. März. – Mit tatkräftiger Unterstützung einiger Heimatfreunde haben wir einen Norkittenplan, Stand 1994, ausgearbeitet. Wir haben uns bemüht, jedes Haus einzutragen mit den Namen der damaligen Bewohner. Diese Pläne haben wir an alle Anwesenden verteilt. Sie wurden mit Begeisterung aufgenommen, zumal wir noch einige Ergänzungen einfügen konnten. Im nächsten Jahr werden wir wieder einige Pläne mitbringen. Kontaktadresse: Brigitte Schlak, Ilenweg 18, 21502 Geesthacht.

Weiteres Treffen in Vorbereitung: *Auch im kommenden Jahr werden die Norkitter wieder im „Sattelbogener Hof" zusammenkommen* Foto Schlak

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Büro in Königsberg – Die Stadtgemeinschaft hat in Königsberg ein Büro eröffnet. Lilian Mayerhoff, geb. 1972 in Hamburg, wird alle Königsberg Besucher in der Leningradskaya Straße 4 (ehemals Wallenrodtstraße 4), 236008 Kaliningrad, Telefon und Fax 0 07/01 12/34 15 13, mit Auskünften unterstützen.

Prussia-Gesellschaft – Anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf präsentierte die Prussia-Gesellschaft neben eigenen Darstellungen Modelle, gefertigt von Horst Dühring, über den Königsberger Dom. Es waren u. a. der Dom auf dem Kneiphof, der Altar, die Orgel und das Grab Herzog Albrechts ausgestellt. Diese Exponate fanden bei den Besuchern großen Anklang. Außerdem waren vergrößerte Fotos aus einer von Frau Wolfrun gestifteten Sammlung „Ostpreußische Photographien", aufgenommen in den Jahren 1934/35, ausgestellt. Durch die übersichtliche Anordnung der Ausstellung konnte sich der Betrachter einen guten Überblick verschaffen. Ferner wurde der Film „Ostpreußentag 1994", den die Prussia mit der Stadtgemeinschaft Königsberg drehen ließ, laufend vorgeführt. Dieser Film sowie „Königsberg – Stadt und Schicksale" sind auf Anfrage bei der Prussia zu bekommen. Kontaktadresse: Schatzmeister Gerhard Kohn, Klagenfurter Straße 28, 40789 Monheim.

Vorstädtische Oberrealschule – Das Jahrestreffen der Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule findet vom 10. bis 12. Oktober im traditionsreichen Hotel Thüringer Hof, Karlplatz 11, 99817 Eisenach, Telefon 0 36 91/2 80, statt. Bisher haben sich 92 Teilnehmer angemeldet. Buchungen werden dort noch unter dem Kennwort „Königsberger Schule" entgegengenommen. Neben einer Stadtführung wird am Sonnabend nachmittag ein Ausflug zur Wartburg angeboten. Höhepunkte des Treffens sind der Freitag abend mit dem traditionellen „Antrinken" und geselligem Plachandern sowie der Festabend am Sonnabend. Gäste sind herzlich willkommen. Ehemalige, die an unserer Vereinigung interessiert sind, können Informationen, aktuelle Rundschreiben und ein Anschriftenverzeichnis, Stand März 1997, mit mehr als 300 Anschriften, anfordern. Kontaktadresse: Erwin Barann, Gartenstraße 49, 47506 Neukirchen-Vluyn, Telefon 0 28 45/35 85.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Geschäftsstelle und Heimatstube der Heimatkreisgemeinschaft haben in der Zeit vom 11. bis 30. August aus innerbetrieblichen Gründen geschlossen.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Vorläufiges Programm des Hauptkreistreffens am 13. und 14. September in Bad Nenndorf: Sonnabend, 13. September (Anreisetag), 11 Uhr, Führung durch die Kuranlagen mit einem Stadtführer ab Kurhaus; Besuch des Agnes-Miegel-Hauses und des Puppenmuseums. 15 Uhr Gedenken mit Kranzniederlegung am Grab von Agnes Miegel auf dem Friedhof. 19 Uhr Heimatabend im Kurhaus mit Auftritten von Turniertanzpaaren. Sonntag, 14. September, 9 Uhr, Feierstunde in der Wandelhalle. An beiden Tagen finden zudem in sämtlichen Räumen des Kurhauses Orts- und Kirchspieltreffen statt. Ausstellungen, Verkaufsstände sowie ein Informationsstand der Geschäftsstelle werden ebenfalls geboten. Bad Nenndorf ist über die Autobahn Hannover-Ruhrgebiet gut zu erreichen, BAB-Abfahrt Bad Nenndorf oder Lauenau. Für Mittagessen, Kaffee und Kuchen sorgt wieder das bewährte Team des Kurhauses. Wer noch keine Unterkunft hat, wende sich bitte an den Kur- und Verkehrsverein, Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49. Die Kreisvertretung hofft, daß möglichst viele Landsleute die Möglichkeit nutzen zu einem Treffen mit Freunden, Bekannten und Verwandten.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Alte Schallplatte – Wir suchen für unser Archiv (Galerie) eine Schallplatte mit Hans Eggert, Bariton, aus Osterode, der dem Ensemble des Reichssenders Königsberg angehörte und dort 1945 starb. Zuschriften bitte an die Kreisgemeinschaft.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

5. Ortstreffen Niedersee – Das 5. Treffen des Niederseer Freundeskreises fand in Hünzingen statt. Irmgard Thulke hatte mit viel Umsicht und Geschick einen besonders ansprechenden Rahmen für diese Zusammenkunft geschaffen. Ihrer Einladung in das schmucke Landhotel Forellenhof inmitten der Lüneburger Heide waren 52 Personen und weitere Tagesgäste gefolgt. Einige von ihnen nahmen zum ersten Mal an dem Treffen teil. Sie alle wurden am Abend des Anreisetages herzlich begrüßt. Ein besonderer Willkommensgruß und Dank für die Treue galt den „Alterspräsidenten" des Freundeskreises, dem Ehepaar Maria und Karl Schröder und Ida Kalkowski. Für die zwei Tage des Beisammenseins hatte Irmgard Thulke ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Am ersten Tag wurde eine ausgedehnte Kutschfahrt durch die Heidelandschaft unternommen, am zweiten Tag fand ein Besuch des nahgelegenen Vogelparks in Walsrode statt. Genug Freiraum blieb an den Nachmittagen und Abenden zu persönlichen Begegnungen in kleinen Gruppen, in denen man Erinnerungen an die Heimat aufleben ließ und Gedanken zu aktuellen Themen austauschte. Man gedachte auch der in der Heimat verbliebenen Landsleute. Eine Spendensammlung für die „Bärentatze" erbrachte 175 DM. Der Betrag wurde inzwischen auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft in Remscheid überwiesen. Das Treffen klang mit einem geselligen Beisammensein aus, in dessen Verlauf eine Video-Aufzeichnung über eine Reise in das nördliche Ostpreußen gezeigt und ostpreußische Schwänke – umrahmt von Gesang – vorgetragen wurden. Ein herzliches Dankeschön galt Irmgard Thulke, die dieses harmonische Treffen arrangiert hatte. Beim Abschied waren sich alle einig: Im nächsten Jahr soll es ein Wiedersehen geben. Das Treffen des Niederseer Freundeskreises findet dann voraussichtlich vom 16. bis 19. Juni in Bad Mergentheim statt. Informationen und Anmeldungen nur bei Irmgard Thulke, Keplerstraße 2, 97980 Bad Mergentheim, Telefon 0 79 31/21 59.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Neuhof-Ragnit – Das nächste Kirchspieltreffen findet vom 12. September, ab 15.30 Uhr, bis 14. September im Hotel Klingelhöffer in Alsfeld statt. Alle Landsleute und Freunde des Kirchspiels sind herzlich eingeladen. Anmeldungen beim Kirchspielvertreter Herbert Wiegratz, Altenburger Straße 37, 36304 Alsfeld, Telefon 0 66 31/52 55.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Rudolf Mühlfenzel, Geflohen und vertrieben (Augenzeugen berichten). – **Ruth Geede/Ruth Maria Wagner, Typisch ostpreußisch** (Heiteres und Besinnliches zum Schmunzeln und Nachdenken). – **Silke Steinberg, Und die Meere rauschen** (Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee). – **Hans Weigel, Das Land der Deutschen mit der Seele suchend** (Bericht über eine ambivalente Beziehung). – **A. J. Cronin, Die Zitadelle** (Roman). – **Peter Lippert, Begegnungen mit Menschen. – H. J. Gernentz, Fritz Reuter** (Sein Leben in Bildern). – **Annemarie in der Au, Die Machtprobe** (Heitere Erzählungen aus Ostpreußen). – **Willi Heinrich, Mittlere Reife** (Roman). – **Dorothee Fetzer, Brevier des Glücks** (Wünsche, Weisheit und Wahrheit aus zwei Jahrtausenden). – **Willi Heinrich, Gottes zweite Garnitur** (Roman). – **Agnar Mykle, Liebe ist eine einsame Sache** (Roman). – **Lois Fisher-Ruge, Alltag in Moskau.** – **Guy de Maupassant, Ein Frauenleben** (Roman). – **1813** (Briefe August Neidhards von Gneisenau). – **Richard Schlemmer, Die geschändete Stadt** (Kulturgeschichtlicher Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges). – **Walter Flex, Der Wanderer zwischen beiden Welten** (Ein Kriegserlebnis). – **Else Hueck-Dehio, Ja, damals** (Zwei heitere estländische Geschichten) und **Tipsys sonderliche Liebesgeschichte** (Eine Idylle aus dem alten Estland). – **Jo Hanns Rösler, Mitleid verbeten** (Eine Reise zu den mit dem Mund und Fuß malenden Künstlern). – **Helene Neumann, Ostpreußische Landschaft in Bildern.** – **Freiherr zu Guttenberg, Im Interesse der Freiheit.** – **Heinrich Schulze-Dirschau, Oder-Neiße – Muß Deutschland verzichten?** – **Matthias Walden, Wenn Deutschland rot wird.** – **C. F. Meyer, Novellen.** – **Josef Martin Bauer, So weit die Füße tragen.**

Letzte Ehre für den Retter Ostpreußens

Fahnenträger bei der Trauerfeier für Reichspräsident Paul von Hindenburg

Das letzte Semester im Sommer 1934 war mit intensivem Studium an der Universität Königsberg (Pr) zu Ende gegangen. Die übliche Vierer-Examensgruppe hatte sich formiert. Wir beschlossen, nicht nach Hause zu fahren, sondern am Strand von Cranz an der Ostsee fürs Examen zu „pauken". Wir kauften uns eine Monatskarte für die Cranzer Eisenbahn und fuhren jeden Morgen Zu den Möwen an die See. Dort suchten wir uns in den Dünen ein Plätzchen für unsere Repetitionen und fragten uns gegenseitig ab. Über Mittag aalten wir uns meistens in der Sonne und schwammen viel in dem hier fast immer starken Wellengang der Ostsee.

Am 2. August 1934 starb Reichspräsident Paul von Hindenburg. Ganz Ostpreußen trauerte. 1914 im Ersten Weltkrieg in der Schlacht von Tannenberg rettete er Ostpreußen vor den Russen.

Ich ging an diesem Tag in die Mensa, sie hieß hier in Königsberg, Pr. „Palästra". Dort entdeckte ich einen Anschlag am schwarzen Brett: „Der Herr Reichspräsident Paul von Hindenburg ist Ehrendoktor der Universität Königsberg (Pr). Die Universität beabsichtigt, ihren Ehrendoktor mit ihren Fahnen zu ehren. Es werden deswegen Studenten aus der theologischen, der juristischen und der medizinischen Fakultät gesucht, die mit den Fahnen an der Trauerfeierlichkeit im Tannenberg-Denkmal in Hohenstein teilnehmen sollen. Freie Fahrt 3. Klasse und 5 Mark werden gewährt."

Ich überlegte nicht lange, das war etwas für mich! 5 Mark, damals schon eine Menge Geld, wenn man bedenkt: Ein großer Teller Erbsensuppe mit 2 Brötchen kostete 50 Pfennig, ein Schnäpschen 10 Pfennig, und in Königsberg trank man gern! Begründung: Viel Kälte! 186 Zentimeter groß und nur 76 Kilo schwer (wegen der Studentenkost) waren meine Gründe, die mich zum Fahnenträger geeignet erscheinen ließen.

Am 4. August 1934 zogen wir drei Fahnenträger, beladen mit den langen, schweren und ehrwürdigen Fahnen um 5 Uhr früh zum Hauptbahnhof, um mit dem Eilzug über Allenstein nach Hohenstein zum Tannenberg-Denkmal zu fahren. Bei schönstem Sonnenschein und zunächst noch erträglicher Wärme kamen wir früh in Hohenstein an und mußten nun mit unseren schwarz verpackten Fahnen zum Tannenberg-Denkmal marschieren, das ein ganzes Stück außerhalb lag. In Hohenstein erzählte man uns, der Sarg mit dem Reichspräsidenten wäre in der Nacht bei Fackelschein auf einer Lafette von der Wehrmacht überführt worden. Eine ununterbrochene Menschenkette säumte die Straße. Man wollte dem Retter Ostpreußens die letzte Ehre erweisen.

Das Tannenberg-Denkmal war mit einem zweifachen Cordon von Soldaten abgesperrt. Uns trat am Eingang des Denkmals ein schneidiger junger Leutnant in Galauniform entgegen und fragte uns, was wir wohl hier suchten! Wir wiesen auf unseren Auftrag hin, daß wir gekommen seien, dem Ehrendoktor der Universität die letzte Ehre zu erweisen. Daraufhin durften wir passieren. Wir sollten uns einen Platz aussuchen, wo wir Eingang, Feier und Gäste gut beobachten könnten. Der beste Platz wäre der Mauerrand mit seinem Umgang. Dort postierten wir uns und bestaunten den Einzug der Gäste in ihrem bunten Aufzug. Mit schweren Autos waren sie gekommen. Besonders fielen die afrikanischen und orientalischen Botschafter und Konsuln durch ihre farbenfrohen Bekleidungen auf. Um 11 Uhr erschien, wenn ich mich richtig erinnere, Hitler in großer Begleitung. Wie meistens, lief er mit langen Schritten seinem Gefolge davon. Imponierend war für uns, wie zwei Reiterabteilungen, die links und rechts an der Auffahrt aufgestellt waren, auf Kommando links- bzw. rechtsum machten, um in Front zu Hitler zum Stehen zu kommen. Der derzeit noch grüne Innenhof hatte sich unterdessen ganz mit Gästen gefüllt. Jetzt wurde es für uns Zeit, unsere drei Fahnen hoch am Mauerrand zu entfalten. Ob uns jemand dabei beobachtete, weiß ich nicht, jedenfalls haben wir keinen Fotografen gesehen, der sich für uns interessiert hätte. Von den langen Reden habe ich nichts in Erinnerung behalten, muß ich leider sagen. Aber es war inzwischen auf unserem Mauerplätzchen so heiß geworden, daß wir froh waren, als die Trauerehrung – vielleicht besser gesagt: die Trauerkundgebung – beendet war. Stehen über vier Stunden bei Sonnenschein und Hitze hatte uns durstig werden lassen. Wir rollten unsere großen Fahnen ein und zogen gen Hohenstein. Ins erste Lokal, dessen wir ansichtig wurden, stürzten wir. Aber welche Enttäuschung: Alle Getränke waren ausverkauft! Durstig mußten wir in den Zug einsteigen!

Trotz aller Mühen waren wir stolz darauf, an einem geschichtlichen Ereignis teilgenommen zu haben.

Otto Sprochhoff

Was wäre eine Woche ohne Das Ostpreußenblatt?!

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Wer reist od. fliegt mit mir nach Nord-Ostpreußen – Insterburg? Tel. 07 11/6 40 29 48

Wegen Haushaltsauflösung Original-Graphiken von **Lieselotte Plangger-Popp** günstig abzugeben. Tel. 0 45 41/46 70

Bekanntschaften

Rentner, 75/1,79, ev., schlank, su. schlankes, liebes Frauchen, das gleich zu mir kommen könnte, Nähe Bodensee. Bitte nur ernstgem. Absichten. Tel. 0 75 51/1 53 34

Möchte lieben, treuen und warmherzigen Witwer bis 72 J. kennenlernen und mit ihm einen goldenen Lebensabend verbringen. Bin Witwe, blauäugig (war hellblond), bin des Alleinseins müde. Zuschr. u. Nr. 72414 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Beamtin, 59 J., alleinst., ohne Anhang, 1,65 m, schlank, gepfl., lebt in Nieders., wü. Freundschaft mit gebild. Herrn entspr. Alters. Zuschr. u. Nr. 72423 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Am 2. August 1997 wird unsere liebe Schwester
Irmgard Krüger
aus Falkenort bei Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Bernshausener Ring 7
13435 Berlin



Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen
die Geschwister
Herbert, Waltraud
und Brunhild

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 1. August 1997
Gerda Martin
geb. Schepput
aus Streulage
Kreis Elchniederung
jetzt Neumünstersche Straße 10
20251 Hamburg

Es gratulieren herzlich
Deine Schwestern
Grete und Irmgard

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 5. August 1997
Georg Holm
aus Königsberg (Pr)
Altroßgärter Kirchenstraße 8/9
jetzt Am Krahnap 14
40229 Düsseldorf

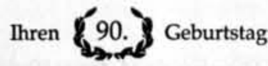
Es gratulieren ganz herzlich
Frau Elisabeth, Jörg mit Martina
Bianca und Jessica

Das Ostpreußenblatt
schließt sich den Glückwünschen an!



Jahre
wird am 11. August 1997
Edith Krause
geb. Gurski
aus Altstadt
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Tiegener Straße 23
29614 Soltau

Es gratulieren
Ute, Eckardt,
Cora und Jochen



beging am 10. Juli 1997
Hildegard Krause
aus Löwenhagen
bei Königsberg (Pr)
jetzt Altenheim Wichern-Haus
29525 Uelzen

Es gratulieren
Ute und Eckardt

1957–1997
Dipl.-Ing. Siegfried Manschwedat
Irma Manschwedat, geb. Müller
Größpelken – Memelland,
Klötzin, Kr. Cammin/Pom.
jetzt Margaretenstraße 15, 24340 Eckernförde

Ihren


Geburtstag
feiert am 4. August 1997
unser „Tantchen"
Lieselotte Augustin
Es gratulieren herzlich und wünschen
viel Glück und Gesundheit
Die „Hamburger"
Inge und Rolf

Unsere liebe Mutter feierte am 29. Juli 1997
ihren 85. Geburtstag
Charlotte Mariak, geb. Sokoll
* in Wiartel, Kreis Johannisburg
jetzt Ketteler Straße 32, 49393 Lohne

Es gratulieren
die Kinder, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

---

2. August 1917
Sortlack
Kreis Pr. Eylau

2. August 1997
Lehner Mühle 34
51381 Leverkusen

Dorothea Krause
geb. Borm

Wir wünschen herzlich alles Gute:
Gesundheit, Glück und Sonnenschein.
Und nun mit frischem, frohem Mute
ins neue Lebensjahr hinein!

Herzlich gratulieren
Deine Schwägerinnen Erna und Frieda
sowie Gretel Henke

Es ist nicht zu glauben,
wie gut sie aussieht und wie frisch sie sich fühlt, obwohl
Edith Stuhlert, geb. Lohle
aus Annuschen, geboren in Pogegen
jetzt Am Kuhlenberg 32, 31311 Uetze-Hänigsen
Telefon 0 51 47/87 31
am 7. August 1997 schon ihren
80. Geburtstag
im Kreise ihrer vielen Freunde und Bekannten feiern wird.
Herzlichen Glückwunsch und für die Zukunft alles Gute
von den Burgdorfern





Am 4. August wird unser liebes Muttchen
Gerda Schiemann
aus Labiau, jetzt Bürgermeister-Deichmann-Straße 33, 28217 Bremen
75 Jahre jung.
Gesundheit, Gottes Segen und ganz viel Sonnenschein
wünschen Ehemann Fritz sowie Erhard, Heike, Marcus und Simon!
Herzliche Grüße auch von Irene und Fred Rüddenklau.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein Lebensgefährte, unser Vater und Opa

Werner Buchholz
* 27. 3. 1939 in Gumbinnen
† 13. 7. 1997 in Husum

Erika Wiebusch
im Namen aller Angehörigen und Freunde

Oesterberg 11, 58553 Halver

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer herzensguten, treusorgenden und innig geliebten Mutter, Schwiegermutter und Omi

Berta Mischer
geb. Fisch
geb. 18. 1. 1915 gest. 19. 7. 1997
aus Arys

In Liebe und Dankbarkeit
Ihre Kinder

Traueranschrift:
Gerlind Hartig, Leipziger Straße 35, 04439 Engelsdorf

Und ihre Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Heute ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter von uns gegangen

Hanna Stenzel

geb. Triebel

* 1. 6. 1910 † 22. 7. 1997
Ernsthof bei Tharau

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Burfeind, geb. Stenzel
Dr. Hinrich Burfeind
und Dr. Renate Wahrig-Burfeind
mit Sophie, Paula und Emilie
Hartwig und Silvia Burfeind
mit Niklas

Gorch-Fock-Straße 7, 27432 Bremervörde, den 22. Juli 1997
Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung der Urne im engsten Familienkreis statt.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb

Helga Sjuts

geb. Reiss
* 20. 7. 1926 in Ropehlen, Kreis Lyck
aufgewachsen in Rosengarten, Kr. Angerburg
† 14. 7. 1997

In stiller Trauer
Hinrich Sjuts
und alle Verwandten

Schützenstraße 43, 31626 Hassbergen
Die Trauerfeier fand am 19. Juli 1997 in der Friedhofskapelle Hassbergen statt.

Ihre Gedanken wanderten oft
zurück in das Land der dunklen
Wälder und kristall'nen Seen.

Du hattest Kraft.
Du brauchtest Kraft.
Nun hast Du sie verloren
und kannst Dich ausruhen.
C. B

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Marie Brosda

geb. Hartroth
* 15. 5. 1900 † 0. 7. 1997
Waltersdorf/Mohrungen Arnsberg – Birkenpfad 4
Gr. Schöndamerau-Ortelsburg

Gertrud Bethlehem, geb. Brosda
Karl Bethlehem
Claudia Bethlehem
Ralf Bernatzki
und Anverwandte

Birkenpfad 4, 59821 Arnsberg
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Juli 1997, um 14.00 in der Kapelle des Waldfriedhofes statt; anschließend erfolgte die Beerdigung.

Ein tapferes und gütiges Herz schlägt nicht mehr.
Mein geliebter Mann und mein treusorgender Vater

Walter Hollstein

aus Klein Kuhren, Samland

hat uns am 15. Juli 1997 im 70. Lebensjahr für immer verlassen.

Wir sind untröstlich
Ruth Hollstein, geb. Kramer
Annette Schneider, geb. Hollstein

Am Eicher Hang 24, 57258 Freudenberg, den 26. Juli 1997
Die Beisetzung fand am 18. Juli 1997 in Freudenberg-Büschergrund statt.

Herbert Laurinat

* 15. 10. 1919 † 17. 7. 1997
Tilsit Bad Homburg

Wir sind sehr traurig.
Käthe Laurinat
Gabi und Dieter
Uli, Jutta und Christine

Osterholzer Möhlendamm 13, 28325 Bremen

Lege alles still in Gottes heil'ge Hände.
die Zeit, die Stund',
den Anfang und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Helmut Aukthun

* 12. 4. 1919 † 18. 7. 1997
Heinrichshof, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Helene Aukthun, geb. Czyginski
Harry und Anneliese
Helmut und Annemarie
Christian und Cathrin
Enkel und Urenkel

21635 Jork, 18. Juli 1997
Jork-Estebrügge
Trauerfeier am Donnerstag, dem 24. Juli 1997, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle zu Estebrügge.



Und meine Seele spannte weit
ihre Flügel aus,
flog über ferne Lande
als flöge sie nach Haus.
(J. v. Eichendorff)

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen starb unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Schwester

Erna Witt

geb. Guddusch
geb. 12. 4. 1914 † 22. 7. 1997
Tilsit Kassel
früher wohnhaft Schillen/Königsberg

In Dankbarkeit nehmen Abschied:
Jochen und Karin Matheis, geb. Witt
Dieter Witt
Dr. Martin Witt mit Barbara als Lebensgefährtin
Enkel und Urenkel
Hildegard Pehrs, geb. Guddusch
und alle, die ihr nahestanden.

Dieter Witt, Kattenstraße 3, 34119 Kassel
Die Beerdigung fand am 28. Juli 1997 statt.

Nun aber bleibt
Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei
1. Kor. 13,13

Überrascht von einem sehr plötzlichen Tod nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Bruder und Schwager

Gerhard Birgoleit

aus Schillehnen, Kreis Pillkallen, Ostpreußen

Gott, der ihm das Leben am 19. Juni 1929 schenkte, hat ihn am 12. Juli 1997 frühmorgens wieder zu sich gerufen. Geborgen in der tiefen Gewißheit des Glaubens an die Auferstehung aus dem Tode sind wir dankbar für eine lange gemeinsame Zeit.

In liebevollem Gedenken
Renate Birgoleit, geb. Schönstedt
Kurt Stahlhut und Margot, geb. Birgoleit
Renate Heuer, geb. Birgoleit
Liselotte Schäfer, geb. Schönstedt

Hauptstraße 11, 38170 Watzum
Die Beisetzung fand am 16. Juli 1997 statt.
Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende für ein blindes Patenkind bei der Christoffel-Blindenmission auf das Konto 871 116 00 bei der Volksbank Wolfenbüttel, BLZ 270 925 55.

Wie kann ich dem Herrn all das vergelten,
was er mir Gutes getan hat?
Psalm 116,12

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist er nach einem erfüllten Leben in Sorge und Liebe für die Seinen auf die letzte große Reise gegangen.

Oberstudienrat i. R.

Siegfried Geisendörfer

* 2. 7. 1920 in Talwiesen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
† 20. 7. 1997 in Meppen

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Geisendörfer, geb. Kulessa
Wolfgang und Elke Geisendörfer, geb. Brinkmann
mit Ulrike, Anja, Karin
Dr. Matthias und Margit Geisendörfer, geb. Renz
mit Jan, Christoph, Jonas
Stefan Geisendörfer und Kirsten Dude
Liselotte Geisendörfer

Böttgerstraße 8, 49716 Meppen
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 25. Juli 1997, auf dem Friedhof Hüttenstraße in Meppen statt.

Carla Senta Lucia Lose

geb. Pose
* 14. 10. 1918 † 22. 7. 1997
Nautzken, Kr. Labiau Alsfeld

In stiller Trauer und dankbar für alle Liebe und Fürsorge nehmen wir Abschied.
Dipl.-Kfm. Lüder Lose und Frau Liesel Reich
Dr. med. Barbara Seebach, geb. Lose
Jochen, Caroline und Dieter
Dr. med. Karl Günther
und Katharina Feuerlein, geb. Lose
Sebastian, Theresa und Karola
Jürgen und Elisabeth Geisendörfer, geb. Lose
Ulf, Andreas und Birgit
Dr. med. Otto und Irene Lose
Stefan und Britta
Ingeborg Stöhr, geb. Pose

Walkmühlenweg 3, 36304 Alsfeld
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 8. August 1997, um 15.00 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.
Dem Wunsche der Verstorbenen entsprechend bitten wir anstelle von Blumen um eine Spende an die Umweltstiftung WWF/World Wide Fund für Nature, Konto 2000, Frankfurter Sparkasse (BLZ 500 502 01).



Sie starben fern der Heimat

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege
(Psalm 119, 105)

Nach einem begnadeten, langen Leben entschlief unsere geliebte und verehrte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter.
Sie lebte in liebevoller Sorge für ihre Familie und in engster Verbundenheit mit ihren Freunden.

Liselotte von Salmuth

geb. von Meshling a. d. H. Kapsitten, Ostpreußen
* 13. Juli 1900 in Königsberg (Pr) † 23. Juli 1997 in Wiesbaden

Hans-Dieter von Salmuth
Cecilie von Salmuth, geb. Gräfin von der Groeben
Hans-Henning von Salmuth
Hans-Henning von Salmuth
Gabriele Lassen-Salmuth, geb. von Salmuth
Steen Lassen
Stephanie von Olfers, geb. von Salmuth
Clemens von Olfers
Benita von Salmuth
und acht Urenkel

Elisabethstraße 19, 53177 Bonn Gempenring 118, CH-4143 Dornach
Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 30. Juli 1997, auf dem Nordfriedhof in Wiesbaden.

Seminar

Hamburg – Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet vom 5. bis 7. September ein Seminar zum Thema „Trakehnen einst und heute" in der Akademie Sankelmark bei Flensburg. Das Seminar richtet sich an ehrenamtliche Funktionsträger aus den verbandlichen Organisationen der Landsmannschaft Ostpreußen und an hippologisch Interessierte. Die Seminargebühr beträgt 150 DM inklusive Unterkunft und Vollverpflegung. Fahrtkosten werden gemäß den Bestimmungen erstattet. Anmeldeunterlagen sind bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/ 41 40 08-26/28, erhältlich.

Vortrag

Hamburg – Am Sonnabend, 9. August, 19 Uhr, hält Dr. Wladimir Gilmanow zugunsten der Privatinitiative „Brücke nach Königsberg" im Gemeindehaus der Martinskirche, Hohwachter Weg 2, in Hamburg-Rahlstedt einen Vortrag zum Thema „Königsberg – Sein oder Nichtsein". Der 1955 in Königsberg geborene Wladimir Gilmanow lehrt an der dortigen Universität in den Fachbereichen Geschichte, Philosophie und Germanistik. Sein persönlicher Einsatz gilt besonders der deutsch-russischen Völkerverständigung. Seit 1992 unterstützt er die Arbeit der Privatinitiative „Brücke nach Königsberg". Im Anschluß lädt die Kirchengemeinde zu einem kleinen Umtrunk ein. Der Eintritt ist frei, aber es wird um einen kleinen Obolus für die Privatinitiative gebeten. Die „Brücke nach Königsberg" benötigt für ihre nächste humanitäre Hilfsfahrt nach Königsberg vom 10. bis 19. Oktober noch einen 7,5-t-Lkw und einen Kleintransporter. Des weiteren werden noch Textilien und Schuhe gesammelt. Stichtag ist der 20. September. Für nähere Informationen stehen Marianne Mattern, Telefon 0 40/ 6 77 84 42, und Arnold Schnittger, Telefon 0 40/ 6 56 51 20, zur Verfügung.

Ausstellung

Lüneburg – „Die Geschichte der Stadt Posen von 1896 bis 1918" erzählt eine Ausstellung des Institutes Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg, anhand von 150 Ansichtspostkarten der Stadt Posen. Sie sind in fünf einzelne Abschnitte unterteilt: die Ansichtspostkarte, die Stadt, die Menschen, die Politik, der Krieg. Die Ausstellung ist vom 2. August bis 14. September im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lünburg, zu sehen.

Den Blick nach Westen gerichtet

Wieder Seminar des Europäischen Bildungswerks im südlichen Teil Ostpreußens

Allenstein – Die Seminare des Deutsch-Europäischen Bildungswerks (Bildungseinrichtung des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Hessen), Wiesbaden, sind im südlichen Ostpreußen schon zur Tradition geworden. Zu diesen Veranstaltungen sind die Deutschen Vereine besonders eingeladen.

Der stellvertretende Vorsitzende des Deutsch-Europäischen Bildungswerks, Hartmut Saenger, zog bei dem Seminar, das in Mörken bei Hohenstein stattfand, eine positive Bilanz. Besonders hob er hervor, daß bei der objektiven Aufarbeitung der Geschichte beider Völker schon große Fortschritte erzielt worden seien. Wie festzustellen ist, werden geschichtliche Verdrehungen der Vergangenheit heute richtig gestellt. An dem Seminar nahmen auch Absolventinnen der Pädagogischen Hochschule Allenstein teil; ein Zeichen, daß diese Thematik auch für die junge Generation interessant ist.



Deutsche und Polen arbeiten Hand in Hand: *Anneliese Franz überreicht dem Stadtpräsidenten von Allenstein, Andrej Rinksy, ein Präsent* Foto Wolf

Der Stadtpräsident von Allenstein, Andrej Rynski, stellte das heutige Allenstein vor und warb für den Tourismus. Einem zukünftigen Beitritt Polens zur Europäischen Union räumte Rynski hohen Stellenwert ein. Auch erwähnte er lobend das Engagement der Vertriebenen aus Allenstein. Er führte in diesem Zusammenhang den Austausch von Jugend-, Kultur- und Sportgruppen mit der Stadt Gelsenkirchen an. Der Deutsche Verein in Allenstein hat sich gemausert: Dr. Alfred Czesla, Vorsitzender der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen, schilderte den steinigen Weg von der Gründung der Gesellschaft bis zum heutigen Tag. So wollte nach der Wende in Polen niemand wahrhaben, daß es noch Deutsche in Allenstein gibt. Die von den Kommunisten verbreitete Legende, alle Deutschen wären ausgereist bzw. vertrieben worden, wirkte in den Köpfen der Menschen noch nach. Heute gibt es diesbezüglich keine Probleme mehr. Die Gesellschaft der Deutschen hat 2690 Mitglieder. Es besteht eine Jugendgruppe sowie ein Chor. Ferner wird ein Mitteilungsblatt für die Mitglieder herausgegeben. Die Allensteiner Gesellschaft der Deutschen hat sich zum Ziel gesetzt, darauf hinzuwirken, daß die Deutschen im Raum Allenstein ihre kulturelle Identität zurückgewinnen.

Auch politisch betätigen sich die Deutschen in Ostpreußen bereits. 1993 beteiligten sie sich an den Wahlen, konnten jedoch kein Mandat im Sejm erringen. Im September 1997 finden wieder Wahlen in Polen statt. Ein eigener Kandidat wurde bereits nominiert. Erfreulich war zu hören, daß es im Bezirk Allenstein keine ethnischen Konflikte gibt. Die deutschen Bewohner werden inzwischen von der polnischen Bevölkerung akzeptiert. In der Wojewodschaft Allenstein bestehen 23 Vereinigungen der Deutschen. Die Mitgliederzahl liegt zwischen 20 000 und 25 000.

Der Bevollmächtigte für Minderheitenfragen in Allenstein, Wiktor Leyk, unterstützt die politische Betätigung der Deutschen. Er bemängelte allerdings, daß die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen nicht voll ausgeschöpft werden. In wirtschaftlicher Hinsicht bestehen noch große Betätigungsmöglichkeiten.

Dr. Michael Franz, Köln, sah in dem Abbau von Binnengrenzen einen Weg, sich näher zu kommen. Die bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaften im Grenzbereich zwischen Deutschland und Polen trügen auch dazu bei. Allerdings träten bei Arbeitsverhältnissen im jeweils anderen Land Probleme auf, wenn es um Leistungen im Sozialbereich gehe. Hier wären bilaterale Lösungen zu finden.

Die Vorsitzende der Landesgruppe Hessen innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen, Anneliese Franz, hob die Aktivitäten der Vertriebenen in Hinsicht auf die Verständigung beider Völker hervor. Die bisherigen Veranstaltungen zeigten, „daß wir nicht als Revanchisten gekommen sind", erklärte die Landesgruppenvorsitzende. **Adolf Wolf**

„... zeigt her Eure Schuh"

Ausstellung stellt Exponate der Fußbekleidung vor

Hauenstein – „Auf leisen Sohlen durch zwei Jahrtausende – Schuhe aus fünf Erdteilen" – Unter diesem seltsamen wie interessanten Motto läuft noch bis zum 14. September eine Sonderausstellung im Museum für Schuhproduktion und Industriegeschichte Hauenstein.

230 Stück dieser bemerkenswerten Exponate hat Ernst Tillmann zur Verfügung gestellt. Der aus Schippenbeil stammende und heute in Viersen lebende Sammler hat in mehr als 30 Jahren eine faszinierende Auswahl von seltenen Schuhen aus allen Teilen der Welt zusammengetragen. 1300 Einzelstücke und Paare kann er sein Eigen nennen und gilt als der größte Privatsammler Europas. Zum Schuh ist er durch seinen Opa gekommen, der 1880 in Schippenbeil ein Schuhgeschäft eröffnete, das von Tillmanns Eltern fortgeführt wurde. Er selbst lernte in dem damals größten Schuhgeschäft im Osten. Im Westen war er 20 Jahre als Schuhsachverständiger, u. a. auch bei Gerichten, tätig. Dank seiner umfassenden technischen und historischen Kenntnisse gilt er als Experte der „Weltgeschichte des Schuhes".

Die unterschiedlichsten Exponate machen diese Ausstellung sehenswert. So sind u. a. Bodenfunde von römischen Sandalen aus dem zweiten Jahrhundert neben Schuhen aus dem Mittelalter zu bewundern. Auch eine Auswahl an Arbeitsschuhen ist vorhanden, Beispielsweise ein Taucherstiefel mit einem Gewicht von zwölf Kilogramm. Dagegen fällt der leichteste Schuh kaum ins Gewicht, gerade einmal 93 Gramm bringt dieser Damenschuh auf die Waage. Auch aus anderen Kulturen sind Schuhe vertreten: Vom Inka-Schuh bis zum Stiefel aus Krokodilleder reicht das Potpourri dieser Ausstellung.

Bei der Eröffnung gab es für Ernst Tillmann noch eine besondere Überraschung: Unter den Gästen waren auch Angehörige der Familie Hohendorf-Scislo, die ebenfalls aus Schippenbeil stammt und, wie es der Zufall so will, in dem relativ kleinen Städtchen im Kreis Bartenstein auch ein Schuhgeschäft hatte. **SFM**



Seine Sammelleidenschaft beschert den Hauensteinern eine interessante Ausstellung: *Bürgermeister Willi Schächter und Ernst Tillmann (links) bei der Ausstellungseröffnung* Foto privat

Goldenes Ehrenzeichen für Fritz Raulien



Auf seinem Lebensweg als Ostpreuße hat sich Fritz Raulien stets zu seiner Heimat bekannt. Getrost kann man ihn als Mann der ersten Stunden bei der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Hamburg – nennen. Besonders eingesetzt hat er sich 1951 bei der Gründung des Ostpreußenchores Hamburg, der noch heute als Kulturträger besteht und dessen Dirigent er bis 1986 war. Als Kulturreferent des Landesverbands der vertriebenen Deutschen in Hamburg gestaltete er von 1953 bis 1973 vorbildlich den Tag der Heimat, veranstaltete Feierstunden und legte den Grundstein für die Bibliothek im Haus der Heimat. Bei allen seinen Aktivitäten für seine Heimat muß die bescheidene Art Fritz Rauliens erwähnt werden, der stets sagte, daß er doch nur seine Pflicht getan hätte, und finanzielle Kostenerstattungen ablehnte.

Fritz Raulien wurde am 29. März 1901 in Waldau, Kreis Königsberg-Land, als Sohn des dortigen Postbeamten geboren. Sein ältester Bruder ist im 1. Weltkrieg gefallen, seine Mutter stammte aus dem Pfarrhaus Waldau. Fritz Raulien besuchte die Vorstädter Realschule in Königsberg, später das Lehrerseminar in seinem Geburtsort Waldau. Es folgten Prüfungen zum Lehrerexamen an der Landesschule sowie die Lehrbefähigung an Sonderschulen, die er mit „Sehr gut" bestand. Ferner die Prüfung zum Organisten sowie als Musiklehrer an Gymnasien. Verheiratet war er mit Frau Lieselotte, geborene Podula.

Fritz Rauliens Lebensweg war stets geprägt von der Liebe zu seinem deutschen Vaterland, seiner ostpreußischen Heimat sowie hoher staatsbürgerlicher Verantwortung. Bis zu seiner Pensionierung war Fritz Raulien im Hamburger Schuldienst tätig, sein Einsatz für seine Heimat wurde gewürdigt in Dankschreiben der Hamburger Senatoren Weiß und Landahl. An Auszeichnungen erhielt er die Medaille der Freien und Hansestadt Hamburg für treue Dienste sowie den Treuekranz in Gold als höchste Auszeichnung des Bismarckbundes.

In Würdigung und Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste für Heimat und Vaterland verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Fritz Raulien das

Goldene Ehrenzeichen



Alljährlich trifft sich im fernen Australien die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading zu einem gemütlichen Picknick. So auch in diesem Jahr. Nach einer Stärkung fing der offizielle Teil des Treffens an, der hauptsächlich aus Gemeinschaftsspielen für die Kinder bestand. Den Gewinnern winkten Preise in Form von ihrem Alter angemessenem Spielzeug. Aber auch die Nachzügler gingen nicht leer aus; für sie gab es Süßigkeiten. Die Eltern tauschten währenddessen ostpreußische Filme. Die wenigen waren schnell vergriffen. Foto Habermann

Chemnitz:

Mehr als nur „Nischel“

Nicht allein die vorübergehende Bezeichnung „Karl-Marx-Stadt“ liegt wie Blei auf dem Ruf der sächsischen Metropole. Als „Ruß-Chemnitz“ war die Industriestadt schon vor dem Krieg verschrien. Jetzt gilt sie vielen als häßlichste Gebäudeansammlung Deutschlands – die Sünden sozialistischer Baukunst sind unübersehbar. Doch es gibt auch ein ganz anderes, erstaunlich reizvolles Gesicht dieser Stadt, wie *Ostpreußenblatt*-Autorin Esther Knorr-Anders vor Ort herausfand.

Vorurteile haben ein zähes Leben. Von Chemnitz heißt es, daß es die häßlichste Stadt Sachsens, wenn nicht gar des ganzen Erdenrunds sei. „Rußchemnitz“ tönt es und – mit sächsischem Weichmacher in der Stimme: „Es ist der Arsch der Welt.“ Wer Erfahrung mit der sächsischen Seele sammeln konnte, weiß, daß sie zum Negativismus neigt. Ein Umstand, der mich in vieljähriger Ehe oft belustigte. Lange vor der Wende und noch einmal vor seinem Tod hatte er gesagt: „Wenn du jemals in meine Heimatstadt kommst, dann mußt du Quarkkeilchen essen, und iß eins für mich mit – falls es sie überhaupt noch gibt.“

Im Mai 1997 war es soweit; ich stieg in Chemnitz aus dem Zug. Strahlender Sonnenschein; keine einzige Rußflocke wehte vom Himmel, wie frisch gewaschen bot sich die Stadt dem erfreuten Auge. Ich nannte dem Taxifahrer mein Ziel. „Das ist nur eine kurze Strecke, aber es ist ja ohnehin Sonntag.“ Der Nachsatz ließ den Schluß zu, daß der Sonntag der trübseligste Tag der Woche sei. Während der Fahrt warf er mir hin und wieder einen mißtrauischen Blick zu. Schließlich rang er sich die Frage ab: „Was woll'n Sie denn in Chemnitz? Dräsden ist schöner, Leipzich ooch.“ Ich sagte, daß ich über die Stadt schreiben wolle. Sein Augenausdruck verriet blankes Entsetzen. „Schreiben! Außer Baugruben und dem ‚Nischel‘ gibt's hier nischt zu sehen. Viele kommen nur wegen ihm her, Freude machen sie uns damit nicht.“

„Nischel“ oder „Birne“, „Dez“, „Rübe“ sind volkstümliche Bezeichnungen für den menschlichen Kopf, von Bewunderung für die Krönung des Leibes keine Spur. Der Chemnitzer „Nischel“ aber ist ein Monumental-Denkmal, das den Schöpfer jener Lehre verherrlicht, die als ebenso begehrter wie in der praktischen Anwendung fragwürdiger deutscher Exportartikel Eingang in die halbe Welt fand: Karl Marx.

Jeder, der zwischen Theaterplatz und Rathaus unterwegs ist, stößt auf

„Was woll'n Sie denn in Chemnitz?“

den „Nischel“. 1971 vom russischen Bildhauer Lew Kerbel geschaffen, wächst der 7,10 Meter hohe Bronzekopf aus einem mit ukrainischen Granit verkleideten Sockel empor. Der Kopf ist idealisiert; so gütig, allumfassend liebend, schaute Marx auf keinem der überlieferten Fotos seine Mitmenschen an. Hinter dem Kopf beherrscht eine ebenfalls monumentale Schrifttafel die Front eines Plattenbaus. In vier Sprachen ist die Leitthese aus dem Kommunistischen Manifest zu lesen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Es veranlaßte junge Chemnitzer, den Satz auf einem Wahlplakat nach der Wende geringfügig abzuändern: „Proletarier aller Länder – verzeiht mir!“

Die Ansichten zum „Nischel“ sind geteilt. Überwiegende Einigkeit herrscht darüber, daß ihm nicht der Garaus gemacht werden solle. „Er gehört zu unserer Geschichte, 40 Jahre DDR.“ Die Schrifttafel allerdings erfreut sich keiner einheitlichen Zustimmung, viele wollen sie mit einer zeitgemäßen Inschrift versehen wissen. „Was soll der Quatsch mit den Proletariern! Wir waren nie welche!“ Eine dritte Meinung zum „Nischel“ ist in Umlauf, und die besagt: „Man solle alles so lassen wie es ist.“ Dahinter verbirgt sich die nostalgische Verklärung der Vergangenheit und der geheime Wunsch, man möge in der Frühe aufwachsen und wieder im Sozialismus beheimatet und behütet sein. Das schlägt sich in der überstrapazierten Aussage wieder: „Früher war alles besser.“

Dagegen ist kein Kraut gewachsen; selbst sichtbare Beweise wachsenden Aufbaus schmälern nicht die Sehnsucht nach dem Früher. Fast erinnert das Rückwärtsdenken an die Zeit nach 1945, nur waren es damals die Nationalsozialisten, die ihrem „geordneten Versorgungsstaat“ nachquengelten ... 1953 war die Umbenennung von Chemnitz in Karl-Marx-Stadt erfolgt. Daran aber waren die Chemnitzer unschuldig. Wie sächsische Rotkrautwickel war mehreren Städten der Name angeboten worden, die sich jedoch erfolgreich wehrten. An Chemnitz blieb er hängen. „Wir argumentierten nicht geschickt genug, viele versprachen sich auch Vorteile, die aber gab es nicht“ erzählt Stefan Weber, Türmer im Rathaus. Ich sitze ihm im „Grünen Salon“ des 1911 errichteten Prunkbaus, der mit Jugendstil-Elementen bestickt, gegenüber. Als Türmer bläst er der Stadt die Tageszeit und führt Besuchergruppen durch das Haus. In beiden Funktionen trägt er schmucke, historische Gewandung.

Weber gilt als Original der Stadt; selbst zu DDR-Zeiten sagte er hartnäckig „Chemnitz“ und ließ sich in Kirchen blicken. Nichts bringt ihn mehr in Rage als Gäste, die vom „tristen Chemnitz“ plappern. Mit ihnen steigt er auf den Turm und läßt sie in die Runde schauen. „Was sehen sie? Grünanlagen so weit das Auge reicht: den Stadtpark, die Schloßteichanlagen; Küchwald und Zeisigwald; grüne Oasen sind die Friedhöfe. 175 Quadratkilometer Grünfläche umfaßt die Stadt. Industrie- und Kulturdenkmäler noch und noch: Die Wanderer-Werke von 1917, Strumpfwarenfabrik Esche von 1890, Strickmaschinenfabrik Kappel von 1872. Durch die Industrie wurde Chemnitz reich, so konnten Museen, Opernhaus, Kirchen entstehen. Das feudale Gründerzeitviertel Kaßberg wurde gebaut, dort wohnten die Betuchten zu allen Zeiten und heute auch; Sie müssen es sich ansehen.“ Bestimmt, von Anfang an wollte ich dorthin.

Eine Pause trat ein. Dann sagte er: „Wer fremd nach Chemnitz kommt und bleiben will, wird sich wohlfühlen. Wir haben zwei Westdeutsche hier, auf die wir stolz sind. Sie wurden bessere Chemnitzer als die Chemnitzer.“ Er nannte zwei Namen: Schuler und Mössinger. Schuler ist Leiter des 1994/95 wiedereröffneten Schloßbergmuseums und wurde mit der Neugestaltung der Kloster- und Schloßgebäude sowie mit der Darstellung der Stadtgeschichte von der Gründung 1113 bis zur Jetztzeit betraut. Bei diesem Vorhaben hätte die neuere Zeit, das NS- und SED-Regime, aber auch das Heute, genug Strauchellöcher geboten. Schuler verließ sich auf Sachlichkeit sowohl bei der Auswahl der Exponate wie bei den Schriftinhalten – und die Chemnitzer nahmen es an.

Die „Schmerzensmutter“ von Hans Witten, die um 1504 entstand, zählt zu den Kostbarkeiten des Hauses und ein wackliger Kleiderspind der Industriearbeiter rückt den sozialgeschichtlichen Aufstieg zum „Sächsischen Manchester“ ins Blickfeld ...

Ingrid Mössinger ist Direktorin der „Städtischen Kunstsammlungen“ mit Sitz im 1908 vollendetem Museumsumbau am berühmten „Theaterplatz“. Ihr wurde die Ausgestaltung, sprich Aufmöbelung, des Hauses anvertraut. Allein 35 Gemälde des bei Chemnitz geborenen Expressionisten Karl Schmidt-Rottluff bilden ein blickfängerisches Feuerwerk. Liebermann, Slevogt, Corinth vertreten den Impressionismus, unter den Romantikern sind Caspar David Friedrich und Ludwig Richter zu finden. Die Textiliensammlung zeigt Musterentwürfe, die als Vorbilder galten. Kühnstes Unternehmen von Mössinger war der Wiedererwerb der 1937 als „Entartete Kunst“ konfiszierten Büste „Kopf eines Denkers“ von Wilhelm Lehmbruck. Im Verbund mit unzähligen Sponsoren gelang es, 1996 die Büste bei Christie's in London ersteigern zu lassen. Nun ziert sie, gemeinsam mit dem bildschönen „Geneigten Frauenkopf“, der einer Beschlagnahme entging, die Skulpturen-Sammlung des Museums, die Werke von Rodin, Barlach und anderen ihr eigen nennt.

Es ist soweit: Zum „Kaßberg“ bin ich unterwegs, dem „repräsentativsten Wohngebiet der Stadt“. Es handelt sich um ein Flächendenkmal, das sukzessive restauriert wird. 300 Häuser, Jugendstil und Historismus, teilweise augenbetäubend majolikaverkleidet, Kirchen, Schulen, historische Verwaltungsgebäude, die mittelalterlichen Bierkeller und sämtliche Brücken, die über den Chemnitz-Fluß zum Berg führen, wurden unter Erhaltensschutz gestellt.

Ich aber suche ein Gymnasium in der „Hohen Straße“, einst die „prächtigste Schule“ von Chemnitz. Einstige Pracht verrät der arg ramponierte Bau heute noch. Ich gehe über den Hof zum Portal, trete ein. „Im Parterre, rechter Gang, zweite Tür links.“ Wie oft hörte ich diesen Satz. Zögernd gehe ich weiter; ein Schüler kommt mir entgegen. „Kann ich Ihnen behilflich sein? Suchen Sie etwas?“ Ich nicke. „Ja, eine Erinnerung.“ Es erstaunt ihn nicht. „Sind Sie in diese Schule gegangen? Es kommt mancher her, der aus der DDR flüchtete.“ Ich verneine. Messerscharf folgert der Pfiffikus: „Dann sind Sie für einen anderen gekommen.“ Diesmal bejahe ich. Lachend zieht er davon.

Ich betrete das leere Klassenzimmer. Lehrerpult, Tafel, Schulbänke, Schreibutensilien – gewiß nicht die von damals, aber die Illusion deckt sich mit einer Fotografie, wie wir sie in ähnlicher Form alle in der Schublade haben: Schüler sitzen in den Bänken, in der Mitte steht der Lehrer. In der letzten Reihe ein schmaler Junge – das warst du ...

Einen zweiten Erinnerungsort suche ich auf, die Zschopauer Straße. Hier stand das Wohnhaus seiner El-

Aus ideologischen Gründen abgerissen

tern. Es existiert nicht mehr. Unzählige großbürgerliche Häuser mußten dem Bild einer „sozialistisch geprägten Stadt“ weichen. Sie wurden, obwohl sie unversehrt die Bombardements 1944/45 überstanden hatten, aus ideologischen Gründen abgerissen. Einheitsbauten sollten die Bürger beglücken. Paradestraßen, geeignet für Aufmärsche, entstanden.

Nur ungefähr kann ich den Standort des Hauses bestimmen. Dort, an Stelle des Bushaltestelle, müßte es gewesen sein. Vorbei! Übrigens stoßen diese breitangelegten Fahrbahnen heute durchaus auf Zustimmung der Autofahrer.

Dritter Ort der Erinnerung: Theaterplatz. Die Chemnitzer betrachten ihn mit müden Blicken; Kunststück, sie sind an das Panorama gewöhnt. Von Fremden hingegen heimst der Platz laute Staunensrufe ein. Den Augen bietet sich ein riesiges Geviert, das von der Oper als Mittelpunkt, dem König-Albert-Museum, der Petrikirche und einem Amphitheater begrenzt wird. Steht man in der Mitte des Platzes, fühlt man sich in der Weite verloren und von Schönheit erschlagen.

Rechterhand, von der Straße der Nationen aus gesehen, leuchtet in rötlichem Backstein die 1888 errichtete Petrikirche. Sie ist mit einer unglaublich spitzen Haube bekrönt. Das dominierende Opernhaus, 1909 von Richard Möbius geschaffen, besticht äußerlich durch neobarocken Schwung, innen durch die notwendig gewordene, elegante Neugestaltung von 1992.

Leiter der Oper war von 1912 bis 1930 Richard Tauber sen., er sicherte ihr hohe Geltung unter der zeitlos gültigen Devise: „Wer das Theater betritt, lasse mit seinem Werktagsrock auch sein politisches Bekenntnis zu Hause.“ Das der Oper gegenüberliegende Amphitheater ist eine Neuschöpfung von 1995 und wirkt wie aus der Römerzeit überkommen, es wird für Freilichtaufführungen genutzt. Das König-Albert-Museum, ebenfalls von Möbius erbaut, beansprucht die komplette linke Seite. In ihm sind die bereits erwähnten Städtischen Kunstsammlungen und das Naturkundemuseum vereint.

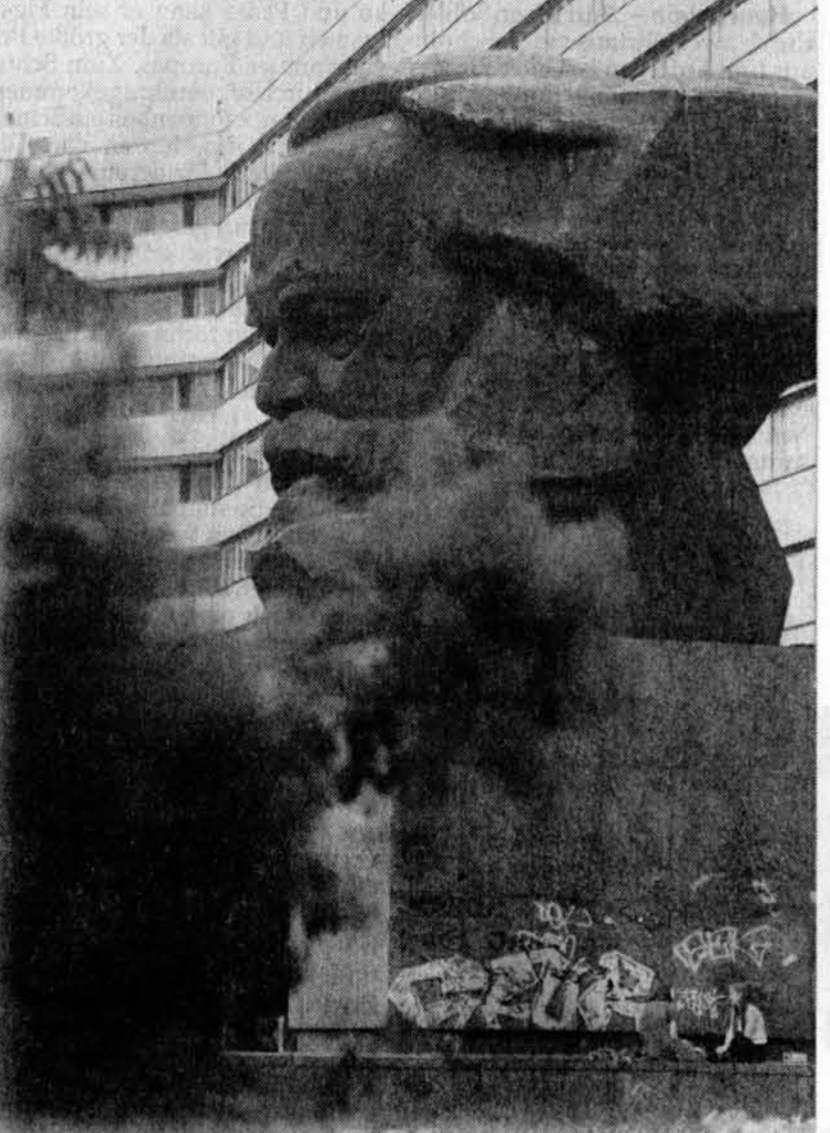
Zu dessen Ostfront zieht es mich, denn dort befindet sich der landauf, landab gerühmte „Versteinerte Wald“. „Vergiß ihn nicht“ hatte er gebeten. „Jede Schulklasse wurde hingeführt und hat sich entsetzlich gelangweilt. Wir haben die Baumstümpfe angegähnt.“ Und da sind sie. Grau ragen sie vor der Wand empor, 250 Millionen Jahre alt, durch Verkieselung entstanden. Aber sie haben allen Glanz der Stadt miterlebt und das Elend überlebt. Das sieht man ihrem Alter wirklich nicht an...

Den Kulturstätten eines Gemeinwesens sind die Friedhöfe zuzurechnen. Sie wurden zu DDR-Zeiten bewußt vernachlässigt, Bestattungskultur dünkte suspekt. Man war diesseitig ausgerichtet, denn Tote – so ein Bürger – „sehen die Grabdenkmäler ja nicht, können die Inschriften nicht lesen, sie führen ein trauriges Leben“. Zwar unbeabsichtigt, wurde den Verblichenen immerhin „Leben“ zugesprochen.

Wie so vieles, hat sich auch diese Einstellung seit 1990 geändert. Ein Friedhofsamt wurde gegründet, das sich die Erhaltung der als „besonders wertvoll“ eingestuften Grabdenkmäler und die Pflege der Totengärten zum Ziel gesetzt hat. Durch wundersame Grünzonen wandert man. Der 1874 angelegte „Städtische Friedhof“ an der Reichenhainer Straße und der 1879 entstandene, unzerstört gebliebene „Jüdische Friedhof“ auf dem Kaßberg beherbergen in ihren alten Teilen die Erbbegräbnisse jener Bürger, die zeit ihres Lebens für den Wohlstand in Chemnitz wirkten. Wachen auf dem christlichen Friedhof Marmorengel über die Totenruhe, sieht man auf den jüdischen Gräbern zwei Hände oder einen Krug als religiöse Symbole, Hinweis auf den Stamm Levi.

Es ist später Abend, der letzte in Chemnitz. Ich sitze im „Chemnitzer Hof“, einem Hotelbau aus den zwanziger Jahren, vor nicht allzulanger Zeit noch Kulttempel der SED-Prominenz, heute Nobelklause für den exquisiten Geschmack. Vor mir steht eine Karaffe „Meißner Weißburgunder“, Wein aus Sachsen. Dazu gehörte ein Imbiß aus der „Sächsischen Küche“.

Die aber gibt es in diesem Haus nicht. „Der Chefkoch ist aus Köln, wir wollen modern sein“ klärt mich die junge Kellnerin auf. „Hilfe“ schreie ich stumm und proste meinem imaginären Gefährten zu. „Nun, wie hat dir deine Heimatstadt gefallen?“. Die Rückantwort ließ auf sich warten. Aber sie kam. „Eine tüchtige Stadt, sie macht sich. Wunderschön, herrlich war es – bis auf die fehlenden Quarkkeilchen.“ Ich wußte es doch: Die sächsische Seele findet etwas Negatives selbst bei innigem Einverständnis.



„Nischel“ oder „Birne“, „Dez“, „Rübe“: *Der übergroße Kopf von Karl Marx – ein kaum geliebtes Wahrzeichen*